Germ.sp.
549/7

Beiträge

zur

Geschichte der Reichsstadt Heilbronn,

aus

Archivalurkunden und aus den Berichten mehrerer Zeitgenossen

gesammelt und herausgegeben

von

Heinrich Titot,

correspondirenden Mitgliede des württembergischen Vereins für Vaterlandskunde.

Germ. sp. 549,7.

Beiträge

zur

Geschichte der Reichsstadt

Heilbronn,

von

Anfang der französischen Revolution (1789)
an, bis zur Mediatisirung der Stadt (1803),

aus

Archivalurkunden und aus den Berichten
mehrerer Zeitgenossen

gesammelt und herausgegeben

zum Besten des Fonds der Sophien=Pflege (Kleinkinder=Bewahr=Anstalt) in Heilbronn

von

Heinrich Titot,

correspondirenden Mitgliede des württembergischen Vereins für
Vaterlandskunde.

Heilbronn, 1841

gedruckt in der Schell'schen Buchdruckerei.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36635406990010

<36635406990010

Bayer. Staatsbibliothek

Vorwort.

Die Geschichte der lezten 14 Jahre der Reichsstadt Heilbronn ist vielen Bewohnern dieser Stadt so interessant, daß man schon öfters eine Beschreibung jener kritischen Zeiten gewünscht hat.

Denn sie solle uns ins Andenken zurückrufen, wie eine kleine Republick, harmlos und glücklich im Innern von den äußeren Stürmen jener vielbewegten Zeit schwer heimgesucht wurde, und wie zulezt, als das morsche Staatsschiff des heiligen römischen Reichs durch den gewaltigen Anstoß, den es durch die französische Revolution erlitten hatte, scheiterte und sich aus seinen Trümmern ein neues Deutschland entwickelte, auch Heilbronn seine Selbstständigkeit aufgeben mußte, weil die Zeit gekommen war, in welcher es besser ist, größeren Staaten anzugehören.

Wir begegnen bei der Erinnerung an jene Kriegszeiten vielen Heeren der Deutschen und der Franzosen, und lernen unter den Anführern der Deutschen den jugendlichen kaiserlichen Helden Erzherzog Carl, den der Legitimität treuen Prinzen Ludwig von Hohenlohe-Bartenstein und den unermüdlichen Wrede; unter

den feindlichen Anführeren aber den kühnen Ney, den für die Freundschaft glühenden Bertrand und andere Helden kennen, damals die Laufbahn erst beginnend, auf welcher sie später geglänzt haben.

Damit aber auch der den Künsten des Friedens holdere Bürger erfahre, was damals die Heilbronner in Wissenschaft, Künsten und Gewerben geleistet haben, so hat der Verfasser einiges, was ihm bemerkenswerth schien, soweit ihm hierüber Notizen zu Gebote standen, beigefügt.

Lieber hätte es der Verfasser gesehen, wenn ein Zeitgenosse die Feder ergriffen und das, was er selbst gesehen hat, seinen Mitbürgern mit der Lebhaftigkeit des Augenzeugen erzählt hätte, aber meine Versuche, ältere Männer hiezu zu bewegen, waren vergebens. Doch erkenne ich mit großem Danke an, daß ich von vielen Augenzeugen durch mündliche und schriftliche Berichte sehr unterstüzt worden bin.

Derjenige, welcher die Schwierigkeit kennt, solche Specialgeschichten zu schreiben, wird die Mängel und Lücken meiner Arbeit mit Nachsicht beurtheilen; einer Arbeit auf die ich allzuwenig Zeit verwenden konnte, da mir nur wenige Stunden der Muße zugemessen sind. Ich bitte daher um freundliche Berücksichtigung aller dieser Verhältniße, und werde mich freuen, wenn ich Veranlassung gegeben habe, daß dadurch eine wohlthätige Anstalt weitere Beiträge zu ihrer Unterstützung erhält. Heilbronn, im Juli 1840.

Titot.

Nach dem Hubertsburger Frieden, der im Jahr 1763 dem 7jährigen Kriege ein Ziel gesetzt hatte, war eine lange Reihe von Jahren hindurch in Deutschland Ruhe und auch Heilbronn kannte die Soldaten nur noch durch sein Contingent und durch die Werbcommandos der Kaiserlichen, Preußen, Hannoveraner, Pfälzer, Anhalt-Zerbster, Schwedisch-Pommern und anderer Fürsten, welche vorzugsweise die Reichsstädte zu ihren Stationen ausersehen hatten, von welchen aus sie junge Leute durch sogenanntes Handgeld zu ihren Fahnen lockten *).

Als sich die nie zufriedenen welschen Niederländer im Jahr 1787 gegen den so vortrefflichen Kaiser Joseph, empört hatten,

*) Zu Werbern nahm man sehr gewandte beredte Leute, die sich alle Mühe gaben, junge hübsche Bursche für ihre Regimenter zu gewinnen. Viele giengen freiwillig zum Militär, manche aber wurden auch durch Wein, oder wohl gar durch eine Liebschaft mit der Frau oder Base eines Werbunteroffiziers verlockt, und bereuten oft zu spät ihren Schritt wenn der Weinrausch verflogen war, oder erst im fernen Auslande die Sirene ihre bisherige Maske wieder abgelegt hatte. An manchen Orten standen Wirthe mit den Werbern in Verbindung, insbesondere auf den Stationen zwischen den Werbeplätzen und den Regimentern. Hatte man eine Parthie Rekruten beisammen, so wurden sie von einem Unteroffizier, und einigen Soldaten auch handfesten Bürgern mit Hülfe großer Hunde weiter transportirt und sorgfältig bewacht, damit die Reuigen nicht entlaufen konn-

zogen östreichische Truppen insbesondere im Jahr 1790 Wurmser Husaren und andere Ungarn auch durch Heilbronn nach Belgien. Sie waren sehr willkommene Gäste, denn sie bezahlten alles mit blanken Brabanterthalern.

Da brach 1789 die Revolution in Frankreich aus. Paris und Versailles waren Zeugen von Auftritten, worüber Europa in Staunen, bald darauf in Furcht und in Noth gerieth. Je mehr sich die Schreckens-Regierung in Paris durch den losgelassenen Pöbel, mit Hülfe der Kartätschen, Picken und Guillotinen befestigte, um so mehr Flüchtlinge kamen aus Frankreich auch in der Reichsstadt Heilbronn an, meistens Leute von dem feinsten Tone und in Kleidern, mit denen sie kurz zuvor noch am üppigsten Hofe der Welt geprangt hatten; jetzt aber von ihren Pallästen und Grundbesitzungen vertrieben. Zuerst kamen Einzelne, oder doch nur Familien; im Jahre 1792 aber ganze Schaaren ausgewanderter Edelleute, welche sich unter den Prinzen von Condé (Vater und Sohn geb. 1736 u. 1756) vereinigt hatten, um unter der weißen Fahne Frankreich wieder zu erobern. So trafen am 27. Febr. 1792 400 dieser Franzosen hier ein, die in Flein und Böckingen untergebracht wurden, am andern Tage reißte Mirabeau *) hier durch, und im März kamen wieder 1500 Fran-

ten. Auch in Heilbronn wurde das Werbegeschäft stark betrieben, denn der Senat vermochte es so wenig zu hindern, als die Regierungen größerer Staaten. Es war zu jener Zeit das einzige Mittel zur Ergänzung der Armeen.

*) Nicht der heftige Redner in der französischen National-Versammlung, sondern dessen jüngerer Bruder, der Obrist **Boniface Riquitti, Vicomte de Mirabeau**, welcher noch in demselben Jahre in Freiburg im Breisgau gestorben ist. Er war klein und ausserordentlich dick, hatte eine stumpfe Nase, schwarzes krauses negerartiges Haar und Blatternarben. Er war ein garstiger Trunkenbold, der deßhalb auch gewöhnlich das Faß **(le tonneau)** auch der Sancho Panza der Emigrirten genannt wurde, logierte hier gewöhnlich im Falken, und hielt sich einige Zeit in der Gegend auf.

zosen. Sie hielten gute Mannszucht, bezahlten alles baar und wandten sich von hier aus in das benachbarte Hohenlohe=Waldenburg, dessen Fürsten eine treue Anhänglichkeit an das Haus Bourbon bewährten und die Emigrirten gastfreundlich aufnahmen. Die Kampffähigen darunter sammelten sich in Compagnien und bildeten als Jäger, Husaren, Dragoner und Chasseurs **a cheval** (welche letztere, grün und roth, in der Gegend von Neudenau von einem Grafen Bissy organisirt wurden), die Legion Mirabeau, nachher (durch andere verstärkt), das Corps des Prinzen Louis Joseph von Condé, zu denen auch noch zwei unter den Hohenlohern selbst angeworbene Regimenter stießen (Hohenlohe = Waldenburgische Legion).

Graf Mirabeau mit dem General v. Salis, Grafen von Eberstein, **Duc de Palarin**, dem Husaren Capitän **de Braillac**, Baron von Beverand und vielen andern Offizieren und Volontairs seiner Legion waren öfters im Juni und Juli hier (die Namen derselben sind in den Wochenblättern jener Zeit enthalten). Sie hatten noch viel Geld bei sich, und verspielten manches Goldstück im Hazardspielen. Am 2. August kam die ganze Legion Mirabeau auf ihrem Marsche nach dem Oberrhein aus dem Hohenlohe'schen, wo sie vollständig organisirt worden war, hieher, 1800 Mann und 400 Pferde stark. Sie rasteten vor der Stadt beim Schießhause. Der Heilbronner Rath sorgte, daß ihnen die Lebensmittel (1 Pfd. Fleisch zu 8 kr., Brod um 2 kr, 1 Maas Bier 8 kr., ein 1 Klftr. Holz 8 fl., 1 Malter Haber 7 fl.) abgegeben wurden. Sie kauften ganze Schlachtthiere und ließen das Fleisch durch ihre Köche, die kurz zuvor noch die Tafeln der Reichen in Paris mit Leckerbissen erfreut hatten, auf dem Felde zubereiten. Jeder Soldat hatte einen leinenen Sack, den er Nachts, ehe er sich schlafen legte, so über sich zog, daß nur das Gesicht hervorsah, damit die Uniform und das gepuderte Haar geschont und der Soldat auch im Freien dem Einflusse der Nacht weniger ausgesetzt wurde.

Der Heilbronner Rath stellte, so oft dergleichen größere Truppen sich hier aufhielten, oder durchzogen, ein kleines Beobachtungs-Corps vom Contingente und von Bürgern an den Thoren u. s. w. auf. Die französischen Soldaten zeigten jedoch überall den feinsten Ton, und zahlten alles baar. Sie wurden aber auch von den Heilbronnern gut aufgenommen, wofür die Bartensteinische Regierung am 10. Aug. ein Danksagungsschreiben erließ.

Seit 29 Jahren wieder das erstemal marschirten Abtheilungen von Contingents-Soldaten aus der Stadt, anfangs (am 19. Juni 1792) nur 8 Mann in die Reichsfestung Kehl und im Oktbr. 15 Mann nach Haslach; unter diesen Lieutenant Geßwein.

Mit dem Contingente verhielt es sich folgendermaßen: die deutsche Reichsstände stellten nach der Reichsmatrikel v. 1521 in Reichskriegen 24,000, nach dem Reichsschlusse v. 1681 — 40,000 Mann. Diese Anzahl war das Einfache (Simplum), stieg aber bei größerer Gefahr auf das 2 und 3fache, seit 1796 auf das Fünffache.

Zu dieser Reichsarmee mußte auch Heilbronn, das früher zum fränkischen Kreise gehört hatte und erst unter Kaiser Max I. dem schwäbischen Kreise zugetheilt worden ist, ein Contingent stellen. Der schwäbische Kreis hatte in der neueren Zeit 4 Infanterie Regimenter, wovon eines das Baden-Durlachsche, und 2 Dragoner Regimenter, worunter das herzoglich Württembergische. Das Infanterie Contingent der Stadt Heilbronn bildete mit denen der Reichsstädte Reutlingen, Aalen und Wimpfen und das Kloster Gengenbach eine Compagnie des 2ten Bataillons des Regiments Baden-Durlach, von 250 Mann; 10 bis 20 Heilbronner Dragoner gehörten zum Regimente Württemberg.

Die Uniform der schwäbischen Kreistruppen war die alt preußische, nämlich die Musketiere hatten niedere 3eckigte Hüte mit schwarzen Federbüschen, Zöpfe und gepudertes Haar, dunkelblaue Fräcke mit gelben Aufschlägen, weißtuchene kurze Bein-

kleider und große schwarze Kamaschen, Muskete mit Bajonett, Säbel und Patrontasche; die Cavallerie dunkelblaue Collets mit rothen Aufschlägen, dreieckigte Hüte und schwarze Federbüsche, gelblederne Hosen, hohe Stiefel, Karabinier und Pallasche. Die Cocarde der Heilbronner war weiß, blau und roth, also den Farben nach ganz dieselben wie die der französischen Republick.

Kaum hatte die französische Republick am 20. April 1792 gegen Oesterreich den Krieg erklärt, so erschien General Custine mit 15,000 Soldaten am Rheine und eroberte und brandschatzte die Städte Trier, Worms und Speier. Großer Schrecken lief vor ihm her. Am 5. Sept. und 4. Okt. 1792 versammelte sich auf die Nachricht, daß die Franzosen auf Heilbronn marschirten, der Rath und berieth sich darüber, was in diesem Falle zu thun wäre, erließ auch eine Verkündigung an die Einwohner sich gegen die Franzosen freundlich zu benehmen Schon flüchteten sich die Kaiserlichen, welche Magazine in Heilbronn bewachten, aber Custine wandte sich zunächst nach Mainz um dieses Hauptbollwerk Deutschlands, das sich in einem vernachläßigten Zustande befand, in seine Gewalt zu bekommen, denn die Preußen und andere Deutschen, welche unter Anführung des Herzogs Carl W. F. von Braunschweig Wolfenbüttel, nachdem dieser in Coblenz am 25. Juli ein Manifest in hochfahrendem Tone erlassen hatte, in die Champagne vorgedrungen waren, sahen sich durch Mangel und Krankheiten am 29. Sept. zum Rückzuge genöthigt.

Mainz fiel schon den 21. Okt. durch den schändlichen Verrath eines gewissen Ekelmeyer und einiger Illuminaten in Custines Hände, welcher nun auch über den Rhein setzte und am 23. Oktober Frankfurt einnahm; den 2. Dezbr. 1792 ward aber Frankfurt wieder von den Preußen und Hessen muthig erstürmt, welche die Franzosen wieder auf das linke Rheinufer zurückdrängten. Noch ist von diesem Jahre zu bemerken, daß der nach seines Bruders Joseph **II** Tode im Jahre 1790 auf den deutschen Kaiserthron berufene Leopold **II**.

am 1. März 1792 in Wien gestorben und hierauf sein Sohn Franz **II.** am 17. Juli 1792 in Frankfurt zum Kaiser gekrönt worden ist. Wie jedesmal nach dem Ableben eines Kaisers wurden in Heilbronn zur Trauer, die Glocken einige Zeit geläutet, auch Trauergottesdienst abgehalten, die Krönung und Huldigung aber festlich begangen. Dießmal ward der Kiliansthurm prachtvoll beleuchtet.

1793

zog eine kaiserliche Armee im Januar und Febr. durch Heilbronn an den Mittelrhein. Der Reichstag in Regensburg berieth sich, was zu thun seye. Der Bevollmächtigte Syndikus Bößner stimmte nach der von hiesigem Rathe erhaltenen Instruction dafür, die junge französische Republick nicht weiter herauszufordern, vielmehr den Gang der Ereignisse in Frankreich noch abzuwarten. Heilbronns Stimme wurde aber nicht beachtet. Alle anderen Stände stimmten für eine förmliche Kriegserklärung gegen Frankreich (am 22. März 1793), und die Machthaber in Paris von äußerer Kriegsgefahr bedroht, wurden gerade dadurch in den Stand gesetzt, die innern Feinde zu überwältigen, und erlangten das Recht ihre blutigen Fahnen über Frankreichs Gränzen zu tragen. Schon vorher (am 27. Febr. 1793) war das Heilbronner Truppen-Contingent aus 14 Dragonern und 80 Musketieren bestehend, unter dem Commando des Hauptmanns Georg Friedr. Rund*), und des Fähnrichs Carl Rund (des Hauptmanns Sohn, der bald darauf als Regi-

*) Ein Sohn des Gründers des G. Fr. Rundschen Handlungshauses. Er war 1740 geboren, sollte seines Vaters Handlung dereinst übernehmen, wählte aber den Kriegerstand, trat 1756 in K. K. Dienste, machte alle Feldzüge der Oesterreicher im 7jährigen Kriege bei der Infanterie Regiment Andlau mit, und trat 1753 in das Kreis-Contingent seiner Vaterstadt.

ments=Adjutant functionirte) nach Kehl ausmarschiert, wohin Lieutenant Geßwein mit 23 Mann schon im vorigen Jahre abgegangen war. Lieutenant Hochstetter folgte mit Recruten nach. Einige Mann mußten nachher zur Artillerie nach Mainz abgegeben werden.

Die schwäbischen Kreistruppen standen am Rhein in einer Ausdehnung von 4—5 Stunden in Lagern, durch Redouten vertheidigt, bis sie Anfangs Oktbrs. an dem Rheinübergange bei Rastadt unter dem General Prinzen von Waldeck Antheil nahmen. Das Heilbronner Contingent wirkte bei der Belagerung von Fort Louis mit, und nahm auch an der Erstürmung der Weißenburger Linie (13. Oktbr.) rühmlichen Antheil. Da erfolgte aber schon im Dezember ein allgemeiner Rückzug der Deutschen vor den zur höchsten Begeisterung entflammten republikanischen Kriegern, welche die Marseillaise singend unaufhaltsam vordrangen. Wurmser setzte mit den Trümmern seiner Armee bei Speier über den Rhein, und die deutschen bezogen Cantonirungen (das Heilbronner Contingent bei Bischofsheim) am Rheine. Die Oesterreicher, Preußen und andern Reichstruppen hatten unter dem Commando des Königs von Preußen nach regelmäßiger Belagerung (vom 30. März bis 23. Juli) die Festung Mainz wieder erobert. Aber nach Wurmsers Rückzuge suchten sich die Franzosen am Rhein immer mehr festzusetzen und nahmen am Christfest die Rheinschanze, Mannheim gegenüber, in Folge einer Capitulation in Besitz. Die Uneinigkeit der Preußen mit den Oesterreichern war den Franzosen schon jetzt sehr günstig. Der Heilbronner Rath hatte mit gerechter Besorgniß den Reichstagsbeschluß, wornach Deutschland der französischen Republick den Krieg erklärte vernommen. Fast zu gleicher Zeit lief die Nachricht ein, daß Ludw. Heinr. Joseph, Herzog von Bourbon und Prinz von Condé, damals 36 Jahre alt (gest. 27. August 1830 in seinem Schlosse St. Leu bei Paris) mit seinem Corps hieher komme. Die feindlichen Republikaner standen am Rheine, bereits fürchtete man ihren Ueberfall und

ihre Rache, wenn Heilbronn die Emigranten aufnehme. Der Rath suchte daher den Besuch von Heilbronn abzuwenden; General Wurmser aber gab den Befehl, die Condeesche Legion solle über Heilbronn zu ihm marschiren. Mittlerweile kamen auch Nachrichten, daß sie sich überall musterhaft aufführe. Ihr General-Quartiermeister Fiomini traf im März hier ein, erhielt im Waisenhaus ein Local um Monturen fertigen zu lassen, und der Rath willigte ein, daß die ganze Nobelgarde hier Dach und Fach erhalte. Sie bestand aus 487 Mann, und jeder Gardist hatte wenigstens 1 Bedienten und 2 Pferde. In den ersten Tagen des Aprils trafen die Truppen ein, wovon die übrigen in die Umgegend verlegt wurden. Der Prinz Condé wurde von 2 Senatoren bewillkommt, und stieg im deutschen Hause ab, wo auch in der katholischen Kirche eine große Kirchen-Parade gehalten wurde, bei der die Tambours am Altare aufgestellt, das Zeichen zum Niederknieen gaben. Nach unverbürgten Nachrichten solle damals auch C. Ph. Graf von Artois (später König Carl X. von Frankreich) hier gewesen seyn.

Die Condeer blieben nur wenige Tage hier, bis auf einzelne, von welchen der Oberst Chevalier de St. Thamard am 22. April im Gasthof zur Rose starb.

Im Okt. trafen Kriegsgefangene von der republicanischen Armee hier ein, die weiter escortirt wurden.

Im Jahr 1793 hatte die Stadt Heilbronn die Freude den größten Dichter Deutschlands in ihren Mauern zu besitzen. Fr. Schiller, 6 Stunden von hier, in Marbach, geboren, und in Stuttgart gebildet, war 1782 dem militairischen Despotismus des Herzogs Carl entflohen, und hatte sich nach Mannheim und 1787 nach Sachsen begeben.

Im Jahr 1793 fühlte der 33jährige Dichter seine Gesundheit wankend, er sehnte sich nach dem heimathlichen Schwaben, und wählte Heilbronn, das er von Mannheim aus früher schon recht oft besucht und liebgewonnen hatte. In den ersten Tagen des Augusts kam er hier an, und bat am 16. dessel-

ben Monats den regierenden Bürgermeister in einer Stadt wohnen zu dürfen, „die unter dem Einflusse einer aufgeklär- „ten Regierung und im Genuß einer anständigen Freiheit blühe „und mit den Reizen einer schönen fruchtbaren Gegend viele „Kultur der Sitten vereinige u. s. w." (Heilbr. Tagblatt vom 27. März 1839 Nr. 73. S. 292.) Gerne ertheilte der Se- nat ihm die Erlaubniß und ließ ihm durch einen Beamten vergnügten Aufenthalt wünschen. Schiller schrieb von hier aus an den Herzog Carl, der ihm nichts in den Weg legte, daß Schiller auch abwechselnd in Ludwigsburg sich aufhielt, und hier und dort mit seinen Verwandten und Freunden verkehrte. Der Herzog starb in dieser Zeit am 24 Okt. 1793 in Hoh- enheim, und Schiller kehrte erst im May 1794 von Heilbronn nach Jena zurück.

Schiller war in dem Gasthaus zur Sonne abgestiegen, und miethete später eine Wohnung im Kaufmann Rueff'schen Hause (Nro. 766.) beim Sülmerthor.

Ohngefähr 20 Jahre vorher hatte sich auch Schubart einige Zeit als Musiklehrer hier aufgehalten, und Heilbronn hatte auch diesem Dichter so gut gefallen, daß er in seiner Lebens- beschreibung sagt: „Wer Geld hat und zwanglos und gut und schön in Deutschland leben möchte, dem möcht ich Heil- bronn anrathen."

1794

ward auch in Heilbronn der Beschluß der Fürsten und Stände des schwäbischen Kreises verkündet, im Nothfall ein allgemeines Aufgebot zu veranstalten und die Stadt mußte eine große Summe Geldes an die Reichsoperations - Casse nach Frankfurt bezahlen; doch ahmte man hier die Errichtung einer Landmiliz, die durch den Eifer des neuen Herzogs Lud- wig Eugen in Würtemberg (der am 16. Junius hier durch nach Heidelberg reiste) organisirt wurde, keineswegs nach.

Der Rath unterließ jedoch nicht den Kreisbeschluß am 11. März zu verkünden, daß im Nothfall ein allgemeines Landaufgebot von 40,000 Milizen veranstaltet werde, und drückte seine Hoffnung aus, es werde jeder waffenfähige Mann von 18 bis 50 Jahren gerne seinen Arm zur Beschützung des Vaterlands leihen. Zugleich wurde eifrig geworben, das Handgeld stieg auf 40—55 fl.

Am 3. Mai 1794 starb Hauptmann Rund in Bischofsheim am Rhein bei Straßburg, 54 Jahre alt, nachdem er 9 Tage lang an einem dort herrschenden Faulfieber krank gelegen; Lieutenant Geßwein rückte zum Hauptmann vor, und der Sohn des Verstorbenen ward Lieutenant; auch zogen immer mehr Truppen zum Contingente, das bei Kehl stand, so daß Heilbronn in diesem Jahre bereits 149 Soldaten im Felde hatte. Aus dem Zeughause des Kreises in Eßlingen kamen neue Flinten.

Oesterreich sandte gegen die Franzosen 100,000 Soldaten von der türkischen Grenze an den Rhein, wovon auch mehrere Abtheilungen nach Heilbronn kamen. Unter diesen zeichneten sich durch halb barbarisches Aussehen die Scressaner aus, mit blauen unten zusammengeschnürten Hosen, blauen Collets und langen rothen Mänteln, weßwegen man sie auch Rothmäntel nannte. Es befanden sich Muhamedaner unter ihnen. Sie hatten lange Flinten und im Gürtel Dolche, lagen einige Zeit in der Umgegend und kamen öfters in die Stadt. Ihre Rohheit und Habsucht veranlaßte manchen Streit.

Am 9. Januar und im Juni waren wieder kriegsgefangene Franzosen durch Heilbronn gekommen. Mehrere Emigranten wollten lieber hier bleiben, als sich mit den Republikanern schlagen. Der Rath gab aber nur auf kurze Zeit Erlaubniß zum Aufenthalt, und wollte namentlich den **M. de Beverand** ausweisen, als er von dem hier wohnenden Prinzen Louis von Hessen Darmstadt zum Hofcavalier ernannt wurde.

Am 26. April war Prinz Condé wieder mit seinem Corps hier beim Schießhause. Eine Deputation des Raths fuhr in

einem Gallawagen hinaus, um ihm die Aufwartung zu machen. — Das 2te Bataillon Baden (mit dem Heilbronner Contingent zu Fuß) war im Oktober aus dem Lager bei Schwarzach aufgebrochen, nach Heidelberg und nach Germersheim marschirt, und übernahm dort 1000 gefangene Franzosen die es nach Sachsen escortirte. Hierauf marschirte das Bataillon an den Oberrhein zurück, wo es bis May 1796 mit andern Reichstruppen die Linie bei Kehl aufs neue besetzt hielt.

Am 16. Juni 1794 starb in Heilbronn Georg Heinrich von Roßkampf. Er war hier am 9. Dezember 1720 geboren, wo sein am 14. Februar 1728 verstorbener Vater Joseph Heinrich, Rathsherr war. Er selbst ward den 24. Juli in den Rath gewählt, am 25. Juni 1765 Steuerverwalter und von 1770 — 1794 Bürgermeister. Er war ein Mann von Geist und seltener Bildung. Nachdem er in Italien und in andern Ländern Reisen gemacht hatte, und nach Heilbronn zurückgekehrt war, führte er hier einen besseren Geschmack bei den Bauten ein. Nicht nur erbaute er sich selbst ein Haus, das jetzt noch zu den schönsten der Stadt gehört, er ermunterte auch andere Privatleute zum Bauen, und während er die öffentlichen Angelegenheiten der Stadt berieth, wurde 1765 das Stadtarchivgebäude nach seinem Plane eben so schön als zweckmäßig aufgeführt 1784 dem Canton Craichgau ein Archiv gebaut (jetzt Postgebäude) und 1792 das Wirthschaftsgebäude auf dem Wartberg; hauptsächlich aber verdanken ihm die Heilbronner und die ganze Umgegend die Gründung der Viehmärkte (1770), wozu er ein hübsches Gebäude, das Schießhaus, aufführen ließ.

1795.

Das Jahr 1795 begann unter trüben Aussichten. Preußens Uneinigkeit mit Oesterreich und den übrigen Reichsstän-

den hatte so zugenommen, daß es am 5. April 1795 zu Basel mit der französischen Republick einen Separatfrieden abschloß.

Dieselbe Macht, die 3 Jahre vorher durch ihr übermüthiges Manifest von Coblenz die französische Nation gegen Deutschland erbittert hatte, war jetzt die erste, die mit Frankreich Frieden schloß, und die Uneinigkeit der deutschen Stämme unter sich, hatte von nun an Deutschlands schmähliche Unterjochung so lange zur Folge bis sie im Jahr 1813 wieder einig und Deutschland dadurch wieder stark wurde.

Während (1795) Jourdan am Niederrhein siegte, erschien am 14. September Pichegru an der Spitze der französischen Rhein- und Mosel-Armee vor Mannheim und forderte diese Stadt zur Uebergabe auf. Sie wurde Anfangs verweigert. Als aber die Franzosen, (welche am 6. Juni 1795 auch die für unüberwindlich gehaltene Festung Luxemburg, nach der tapfersten Vertheidigung durch Hunger genöthigt, in ihre Gewalt bekommen hatten) ihre Feuerschlünde auf der Rheinschanze drohend gegen Schloß und Stadt richteten, erschreckte dieses den pfälzischen Minister so sehr, daß er die feste Stadt mit 371 Stücken schweren Geschützes am 20. September ohne alle Gegenwehr übergab.

Die Franzosen wollten nun ohne Rast den Neckar heraufwärts und theilweise über Handschuhsheim in die mit österreichischen Magazinen angefüllte Stadt Heidelberg theilweise über Walldorf und Sinzheim nach Heilbronn vorrücken; da trat ihnen aber der österreichische Feld-Marschall-Lieutenant Quosdanovich in den Weg, schlug sie am 24. September mit Hülfe der tapfern Wurmser Husaren bei Handschuhsheim, (1 Stunde von Heidelberg entfernt) nahm den Divisions-General Dufour gefangen und erbeutete 10 Kanonen. Das Kriegsglück lächelte wieder den Deutschen.

Der tapfere Graf Wurmser, bereits 71 Jahre alt, kam mit einem österreichischen Heere vom Oberrhein her in Eilmärschen zu Hülfe, schlug am 25. Septbr. die Franzosen bei Heidelberg, am 18. Oktober vor Mannheim und begann am 19. Oktbr.

die Belagerung dieser Festung. Am 29. Oktbr. erstürmte er Pichegrus verschanztes Lager, besetzte am 13. November die Rheinschanze und bombardirte das unglückliche Mannheim, in welches am 10. und 17. sehr viele Bomben geworfen wurden. Am 18. und 19. flogen Pulvermagazine mit entsetzlichem Krachen in die Luft, und 21. November wurde der linke Schloßflügel vom Feuer verzehrt. Pichegru selbst, hatte sich schon früher mit einem Theile seiner Armee durchgeschlagen.

Als nun auch der österreichische Feldmarschall Clerfayt, nachdem er den französischen General Jourdan am 11. Oktb. bei Höchst geschlagen und am 29. Oktbr. das verschanzte Lager des französischen Belagerungs-Heeres vor Mainz nebst 138 schweren Geschützen in blutigem Sturme erobert hatte, auf der linken Rheinseite vor Mannheim erschienen war, so capitulirte der französische Commandant in Mannheim, Divisions-General Montaigu und ergab sich am 21. Novbr. mit 10,000 Franzosen worunter auch der damalige Brigadegeneral Davoust, als kriegsgefangen. Diese Gefangenen wurden durch Heilbronn transportirt, meistens nach Neustadt und Umgegend, wo die Gemeinen die Chaussee gegen Heilbronn anlegen mußten. Nur General von Montaigu, Oberst Müller und wenige andere Offiziere durften in Heilbronn bleiben. Während Montaigus Aufenthalt dahier, von einigen Monaten wurde seine angegriffene Gesundheit durch einen französischen Arzt wieder hergestellt. Er war ein großer für sein Alter von ohngefähr 55 Jahre sehr kräftiger Mann, und lag bei den Gebr. Rauch (damals hinter der Rose) im Quartier.

Mit dem Ende des Jahrs 1795 (21. Dezember) trat ein Waffenstillstand zwischen den beiderseitigen Heeren ein; vergebens aber sehnte man sich nach Frieden. So war auch das Jahr 1795 für Heilbronn noch glücklich hingegangen. Sehr viele deutsche Truppen wurden aber hier verpflegt *)

*) In den ersten 11 Monaten des Jahrs 786 Offiziere, 10,380 Mann und 6599 Pferde.

und die Säle des Waisenhauses füllten sich mit kranken und verwundeten Oesterreichern, Sachsen und andern deutschen Soldaten, die in demselben Militairspital mit französischen Gefangenen friedlich neben einander lagen.

Die Oesterreicher legten große Magazine an *) Es wurden viele Speicher gemiethet, Mehlfrüchte und Fourage aufgekauft und die Felderzeugnisse stiegen dadurch so im Werth, daß im Juni ein Heilbronner Malter Korn 18 fl., Dinkel 12 fl. Haber 11 fl. galt, wofür man noch im Jahr 1792 nur 6 fl., 4 fl und 4 –5 fl. bezahlt hatte **). Die Feldgüter erlangten auf einmal einen nie erhörten Preis. Vieles wurde damals noch von den Oesterreichern baar bezahlt, viele Lieferanten bereicherten sich, hunderte von Bauern wurden wohlhabend. Auch die Fuhrleute erwarben sich viel Geld und ebenso die Schiffer, welche unter anderem Kanonenkugeln nach Mannheim 2c. 2c. schafften.

Hätte nicht die Nähe des Kriegsschauplatzes beständig Besorgnisse eingeflößt und wäre nicht die ausserordentliche Theurung der Lebensmittel eingetreten, die Heilbronner und ihre Nachbarn hätten sich keine ergiebigeren Zeitumstände wünschen können. Aber die Klagen, die aus den deutschen Besitzungen jenseits des Rheins, welche von den Neufranken ohne weiteres der französischen Republick einverleibt worden waren, herüber schollen, erfüllten auch die Heilbronner mit bangen Sorgen. Von der republikanischen Armee ward nichts bezahlt, dagegen wurden Gegenstände aller Art requirirt, oder ohne

*) Einen Gast führten die Oesterreicher bleibend bei uns ein, die Wanderratte, (mus decumanus) von röthlichbrauner Farbe und größer als die schwarze Ratte (mus rattus). Die letztere stammt aus Westindien und kam bald nach Amerikas Entdeckung auf Schiffen und mit Waaren nach Deutschland; die rothe Ratte, ursprünglich in Ostindien einheimisch, wanderte nach Westen und kam in österreichschen Mehl-Wagen aus Ungarn nach Schwaben.

**) Vergl. die beiliegende Ueberficht über den Werth der Victualien.

weiteres hinweggenommen; die Soldaten, von denen viele nur halbbekleidet, die meisten nur in aller Eile ausgerüstet waren, nahmen, wo sie hinkamen, für sich in Anspruch was sie nöthig hatten, verjagten die Adelichen, verhöhnten die Geistlichen und mißhandelten jeden, der sich ihren Anmaßungen widersetzte. Die alten Gesetze und Einrichtungen wurden über den Haufen geworfen, die Religion und alles Ehrwürdige verspottet.

Kein Wunder, wenn auch die Heilbronner mit trüber Ahnung erfüllt wurden, als sich die französischen Heere dem Rhein näherten und noch mehr, als diese Mannheim eroberten und sich am 24. Septbr. schon bis auf 12 Stunden der Stadt Heilbronn genähert hatten.

Beim Westwinde konnte man in Heilbronn den fernen Donner der Geschütze bereits vernehmen, und als Mannheim belagert wurde, verspürte man in Heilbronn deutlich die gewaltige Erschütterung, als dort die Pulvermagazine in die Luft flogen *).

Das Heilbronner Contingent stand wieder am Oberrhein und war 210 Mann stark; Hauptmann Geßwein starb im Februar 1795 in Bühl bei Baden. Er war auf dem Rückmarsche aus Sachsen an einem Schleimfieber tödtlich erkrankt. Oesterreichische Dragoner vom Regiment Erzherzog Johann, unter welchen er früher mehrere Jahre gedient hatte, und welche gerade in Bühl lagen, erwiesen ihrem alten Kameraden die letzte Ehre, denn seine Compagnie hatte schleunig an den Oberrhein aufbrechen müssen. Der 3 Jahre zuvor als Fähndrich (Cadet) ausgerückte Carl Rund wurde nun Hauptmann,

*) Auch später, als Philippsburg, Kehl, Mainz belagert wurden, vernahm man hier bei günstigem Winde, noch mehr aber bei gefrornem Boden den fernen Knall der Mörser, ja von dem Wartberge aus bemerkte man sogar das Leuchten der Bomben oder Leuchtkugeln, die bei Landau aufstiegen.

Hochstetter Lieutenant, Flarland Fähndrich; Dragoner Lieutenant war Schlegel.

Es waren zum Contingente immer Leute auf 3 bis 6 Jahre geworben worden, welche gewöhnlich 6 fl. 30 kr. Handgeld erhielten. Als es im Jahre 1792 vermehrt wurde und alle Jahre noch weiter, so mußten oft 22 fl. bis 30 fl., ja von 1794 an 56 bis 81 fl. Handgeld bezahlt werden. Die Ausländer desertirten häufig wieder und so nahm das Werben gar kein Ende. Die Soldaten oder Corporäle, die einen Recruten brachten, erhielten 2 fl. 45 kr. bis 5 fl. 30 kr. Anbringgeld.

Wenn man Recruten wollte, so wurde ein sogenannter Umschlag in der Stadt gehalten. Ein Tambour zog voraus. Ihm folgte Corporal Erzinger, der die viele Bursche anzulocken wußte und einige Musketiere. Nachdem der Zug stille hielt, machte der Corporal durch lauten Ausruf bekannt, daß man Leute suche und daß ein hübsches Handgeld bezalt werde, ein Theil davon (denn wegen der häufigen Desertionen erhielten die Angeworbenen das Handgeld nur nach und nach) lag in blanken Goldstücken offen auf einem Teller, das der Corporal lockend in der Hand hielt. Die Bursche, welche sich anwerben lassen wollten, kamen herbei, unterhandelten mit dem Corporale und wurden sobald man einig war mit Jubel auf das Werbbüreau und dann in das Wirthshaus geführt, wo die alten Soldaten mit den Recruten Einstand tranken.

Noch verdient aufgezeichnet zu werden, daß auf Oesterreichische Requisitionen die Straße von Heilbronn nach Oehringen chaussirt werden mußte und im Dezember 1795 das im Jahr 1756 erbaute Waisenhaus eine andere Bestimmung erhielt. Man hielt es für besser die Waisenkinder bei braven Familien zumal auf dem Lande in Erziehung zu geben. Auch das unter demselben Dache befindliche Zuchthaus wurde aufgehoben, in welches bisher nicht nur Strafgefangene der Stadt und ihres Gebiets, sondern auch gegen Ersatz der Kosten Ver-

brecher von anderen Reichsstädten und aus den Gebieten des deutschen Ordens und der Reichsritterschaft gebracht worden waren.

Auch ereignete sich am 25. Junius 1795 das hier seltene Unglück, daß eine Magd auf dem Felde vom Blitze erschlagen wurde. In die Stadt selbst schlug der Blitz seit 1782 nicht mehr, als er das Lachnersche Haus (Nro. 637.) an der Zehengasse erschütterte. Vielleicht verdankt die Stadt diese Schonung von Blitzschlägen den vielen erst in den 1780ger Jahren gesezten Pappeln auf den Wiesen, auf der Westseite der Stadt, deren Spitzen den Gewitterwolken die Blitzmaterie allmählich entziehen und stille in die Erde leiten. Gewiß ist es daß der Blitz früher öfters in die Thürme geschlagen hat.

1796.

Bereits zeigten sich in Heilbronn die Folgen der Verwilderung durch den Krieg. Es kamen im Januar so viele nächtliche Einbrüche vor, daß viele Bürger patrouilliren mußten.

Der Krieg entbrannte aufs Neue. Bonaparte, dessen Name bisher kaum in Frankreich bekannt gewesen war, stand an der Spitze einer republikanischen Armee in Italien und erfocht dort einen Sieg nach dem anderen, während die französische Rhein- und Mosel-Armee unter Moreau durch Schwaben und Baiern und die Sambre- und Maas-Armee unter Jourdan durch Franken nach Oesterreich vorzudringen suchte.

Kaiser Franz stellte seinen Bruder den Erzherzog Carl als Reichsgeneral Feldmarschall an die Spitze der Deutschen Heere, am Rhein. Von nun an wurden die Bewegungen derselben rascher, denn der 24jährige Bruder des Kaisers wartete nicht erst auf die Vorschriften der Kriegskanzley in Wien, was seinen Vorgängern zur strengen Pflicht gemacht war.

Oesterreich kündigte am 21. May 1796 den Waffenstillstand auf und schon am 14. und 20. Juni scholl der Don-

ner der französischen Geschütze nach Heilbronnn herüber, mit welchen ein Angriff auf die Linien jenseits des Rheins gegen Mannheim geschah. Aber ohne Erfolg mußten sich die Franzosen am 26. Juni wieder vor Wurmser zurückziehen.

Vergebens waren jedoch auch Erzherzog Carls Siege bei Wezlar und Ukerath (15. und 19. Juni); Jourdan ward nur auf kurze Zeit über den Rhein zurückgeworfen; und Erzherzog Carl sah sich durch die reißenden Fortschritte Bonapartes in Italien genöthigt, 20,000 Mann von seinen Kerntruppen über die Alpen zu senden.

Dadurch ward die deutsche Armee am Rhein so geschwächt, daß sie sich nur noch auf die Vertheidigung beschränken konnte, und Moreau sezte unerwartet (denn er hatte listigerweise sein Hauptquartier bereits in Dürkheim bei Mannheim ansagen lassen) in der Nacht vom 23 bis 24. Juni bei Kehl über den Rhein.

Gerade hier stand seit Mai das Contingent des schwäbischen Kreises unter den Befehlen des Feldzeugmeisters von Stain, ohngefähr 7000 Mann stark, der größte Theil davon nämlich die 2 Infanterie Regimenter Wolfegg und Baden, und das Dragoner Regiment Hohenzollern bei Willstädt in einem Lager. Als die Franzosen in der mondhellen Nacht um 2 Uhr, eine kleine Stunde oberhalb Kehl, am rechten Rheinufer landeten, stießen sie zuerst auf die Württemberger, die das sogenannte Durlacher Piquet formirten und drängten sie zurück. Das Heilbronner Contingent und 3 Compagnien des österreichischen Freicorps Giulay übernahmen freiwillig die Vertheidigung des Dorfes Suntheim bei Kehl. Ungestümm war der Angriff dieser etwa 2500 Mann starken französischen Colonne; tapfer die Gegenwehr der Deutschen. Schon wankten die Franzosen, da gab Moreau Befehl die Schiffe, welche sie herübergebracht hatten, zurückzuziehen. Ohne Mittel zum Rückzug mußten nun die Franzosen vorwärts. Bald kehrten die Schiffe mit neuer Verstärkung zurück, die Schanzen vor Kehl wurden erstürmt (denn das im J. 1733

geschleifte Kehl selbst war damals nicht befestigt) und die schwäbischen Truppen mußten sich nach 6 stündiger tapferer Gegenwehr hinter die Kinzig zurückziehen, nachdem sie 1930 Mann und 14 Feuerschlünde verloren hatten. Auch vom Heilbronner Contingent wurden viele verwundet, und Musketier Weidemann aus Böckingen, ward an der Seite seines Hauptmanns getödtet, denn die Franzosen zielten gewöhnlich nach den Officieren, die durch ihre Uniform damals noch allzuleicht erkannt werden konnten, weil sie hechtgraue, die Soldaten aber dunkelblaue Röcke trugen.

Das Heilbronner Contingent hatte nun die Kinzigbrücke bei Gengenbach zu vertheidigen. Moreau zog seine ganze Armee (ohngefähr 50,000 Mann) nach Schwaben und die Deutschen mußten der Uebermacht weichen. Sie wurden bei Renchen und im Murgthale (26. Juni und 4. Juli) geschlagen. St. Cyr hatte den Paß am Kniebis (2. Juli) genommen und die schwäbischen Kreistruppen mußten sich an der Kinzig aufwärts in die Schluchten des Schwarzwaldes immer weiter zurückziehen. Bei Schiltach kamen die Heilbronner wieder ins Gefecht, und der Dragoner Lieutenant Schlegel fiel dabei in Gefangenschaft, nachdem ihm sein Pferd unter dem Leibe getödtet worden war. Er ward nach Straßburg gebracht und blieb bis zum Waffenstillstande in der Gefangenschaft.

Indeßen war Erzherzog Carl auf die Nachricht von Moreaus Rheinübergang bei Kehl von Hochheim aufgebrochen und in Eilmärschen nach Ettlingen gezogen, um den Franzosen eine entscheidende Schlacht zu liefern, Moreau kam ihm aber zuvor und drängte am 9. und 10. Juli die Oesterreicher und Sachsen überall zurück. Carl warf Besatzungen nach Mannheim und Philippsburg und zog sich hinter Pforzheim. Moreau besezte Pforzheim und die Heilbronner waren in der bangesten Erwartung, daß eine österreichische Armee, und dieser folgend eine französische sich nach Heilbronn wenden möchte.

Schon im April waren einige kriegsgefangene französische

Offiziere, namentlich die Obersten Roussot und **La Barriere** in Heilbronn einquartiert worden, bis am 9. Juni alle Gefangene weiter rückwärts geschafft wurden. Zu Anfang Juli kamen 5 französische Cavalleristen zum Fleinerthor herein, nahmen ihr Quartier im Falken, ritten aber bald wieder weiter, nachdem die Stadt ihnen für ihre Pferde auf ihr Verlangen 5 bessere gegeben hatte, in der Furcht sie seyen nur der Vortrab einer größern Truppenabtheilung.

Bei diesen kriegerischen Aussichten flüchteten sich die Ritterräthe und Beamten des Cantons Kraichgau, der in Heilbronn seinen Sitz, die Kasse und das Archiv hatte, mit den Ihrigen nach Nürnberg, Ansbach u. s. w. Auch viele Heilbronner Bürger schickten ihre Frauen, Kinder und die werthvollsten Sachen dorthin. Denn im Baseler Frieden vom 5. April 1785 war eine Demarkationslinie zwischen Nord- und Süddeutschland gezogen worden, von Ostfriedland südwärts bis zum Kocher und von da ostwärts bis Schlesien, so daß sich jezt viele vom Rheine und Schwaben her in dieses neutrale Gebiet flüchteten.

Im Juli war ein K. K. Artillerie-Park mit einer großen Menge eiserner Kugeln in Thalheim und Laufen eingetroffen. Die Oesterreicher verlangten zum Weitertransporte nach Hall einen Vorspann von 1080 Paar Ochsen und 576 Pferden. Aber eine Viehseuche hatte so viele Zugthiere hinweggerafft, daß Heilbronn und die Umgegend bei weitem nicht soviele stellen konnten. Die Oesterreicher mußten daher viele tausend Kugeln hier zurücklassen. Die Lage der Stadt wurde immer bedenklicher. Denn vom Niederrhein her traf die Nachricht ein, daß auch Jourdan am 2. Juli bei Neuwied über den Rhein gesezt wäre, die Oesterreicher über Wezlar, Friedberg nach Frankfurt zurückgedrängt, diese reiche Stadt am 14. Juli bombardirt, und am folgenden Tage durch Capitulation in seine Gewalt bekommen habe, und nun brandschatze.

Von Moreau in die Enge getrieben schloß am 17. Juli der Herzog von Württemberg, am 25. der Markgraf von Ba-

den mit den Franzosen einen Waffenstillstand, wofür sie große Contributionen zahlen mußten. Die gleiche Noth zwang am 27. Juli auch die Stände des schwäbischen Kreises einen gleichen Waffenstillstand von den Franzosen zn erkaufen, in Folge dessen sie ihre Truppen zurückrufen, und eine Kriegssteuer von 12 Millionen baaren Geldes und für die französische Armee 8000 Pferde, 5000 Ochsen und vieles Futter liefern mußten. Die Stadt Heilbronn mußte hiezu 10,000 fl. baar beitragen, und vieles andere in Natura, z. B. 202 **Roquelaures**, die allein 2145 fl. kosteten.

Zwischen den Oesterreichern und Franzosen dauerte der Krieg noch fort. Erzherzog Carl hatte sich nach dem Treffen bei Ettlingen nach Vaihingen an der Enz zurückgezogen, und diese Stellung ließ es zweifelhaft, ob er Heilbronn im Auge habe, oder sich an den oberen Neckar ziehen wollte. Moreau ließ daher sein Hauptcorps bis zur Reichsstadt Weil vorrücken, was den Erzherzog bewog, von Vaihingen aus am 17. Juli an den Neckar bei Kannstatt zu ziehen. Die Franzosen verdrängten (18. Juli) die österreichischen Vorposten unter einem kleinen Gefechte aus Stuttgart, mußten aber nach einem 4stündigen Gefechte bei Berg Halt machen. Am 19. Juli setzte Carl bei Kannstadt über den Neckar und suchte die Franzosen vom Uebergange noch zurückzuhalten, aber in den Gefechten, die am 21. bei Kannstadt und Eßlingen, am 2. August bei Geißlingen und 10. August bei Nördlingen geliefert wurden, behielten die anrückenden Franzosen immer die Oberhand, so daß sich die Oesterreicher auch noch über den Lech zurückziehen mußten.

Während Erzherzog Carl von Vaihingen aus nach Kannstatt gezogen war, traf am 18. Juli eine Abtheilung Oesterreicher, meistens vom Servischen Freikorps in Heilbronn ein, welche den Befehl hatte, sich zu vertheidigen, wenn die Franzosen hier den Neckar passieren wollten. Glücklicherweise für Heilbronn geschah aber der Neckarübergang, wie wir oben gehört haben, bei Kannstatt und die Oesterreicher verließen bald

darauf Heilbronn um der Hauptarmee des Erzherzogs zu folgen.

Nun traf am 27. Juli ein Adjutant des Generals Jourdan mit Namen **La tache** in Heilbronn ein und gleich darauf der General Adjutant Rochefort, der mit einer Abtheilung Franzosen diejenigen Oesterreicher escortirte, welche in der Bergfeste Königsstein bei Wiesbaden in Besatzung gelegen hatten und in Folge einer Capitulation vom 22. Juli unter dem Versprechen ein Jahr lang nicht mehr gegen die französische Republick zu fechten, entlassen worden waren. Die Franzosen und Oesterreicher wurden in Heilbronn gut aufgenommen, dankten dafür und zogen weiter.

Am 6. August kam der französische Artillerie = Lieutenant Parisset mit einem kleinen Commando hieher, um die von den Oesterreichern hier zurückgelassenen Kugeln in Beschlag zu nehmen. Die Oesterreicher in der Festung Mannheim erhielten aber Kunde hievon, am 27. August traf der k. k. österreichische Lieutenant Russel mit 27 Mann von Mannheim hier ein, und führte Pariset gefangen dorthin. Der Heilbronner Senat kam dadurch in nicht geringe Verlegenheit, er verwendete sich für Pariset und bat für ihn, daß er, weil er nur als Commissär hier gewesen, nicht als Kriegsgefangener behandelt werde, was auch bald darauf Parisets Freilassung zu Folge hatte. Die Oesterreicher schafften aber nun ihre Kugeln nach Mannheim und der Heilbronner Rath hielt es für das Beste von den 7 ehernen Kanonen der Stadt einige nach Nürnberg zu schicken, und Röhren für Feuerspritzen daraus gießen zu lassen.

Während dieß in Heilbronn vorfiel, hatten sich die schwäbischen Kreistruppen mit einem österreichischen Corps über den Schwarzwald, Sulz und Balingen in die Gegend der Reichsstadt Biberach zurückgezogen.

Bei dem Waffenstillstand vom 27. Juli 1796 zwischen Frankreich und dem schwäbischen Kreise war in dem 1. Art. festgesetzt worden, daß der Kreis sogleich alle seine Truppen zu=

rückziehen müße, welche er als Contingent zu den verbündeten deutschen Armeen gestellt hatte, die Truppen sollten aber bewaffnet bleiben und zur Handhabung der innern Landespolizey verwendet werden.

Kaum hatten die Oesterreicher dieses erfahren, als sie am 29. Juli ein Corps unter General Fröhlich von Ulm nach Biberach sandten. Hier angekommen besetzten die Oesterreicher die Stadtthore, marschirten zum Lager der schwäbischen Kreistruppen, und umzingelten es. Nun forderten sie jede Compagnie der Kreistruppen zur Erklärung auf, ob sie in kaiserliche Kriegsdienste treten oder entwaffnet werden wolle. *)

Die Kreistruppen, welchen ein solches Verfahren unerwartet kam, erklärten, sie hätten zunächst ihren Ständen und nicht der Person des Kaisers Treue geschworen, und müßten jenen gehorchen. Oesterreich könne dem schwäbischen Kreise aber gewiß nichts vorwerfen. Nachdem es mit Preußen sich zu Pilniz am 27. August 1791 feindselig gegen die französische Republick ausgesprochen, am 7. Februar 1792 alliirt und dadurch die National-Versammlung in Paris veranlaßt habe, unterm 20. April 1792 dem König von Ungarn den Krieg zu erklären, seyen es die Stände des deutschen Reichs gewesen, die am 22. März 1793 auch Frankreich den Krieg erklärt hätten, weil sie ihren Kaiser nicht hätten im Stiche lassen wollen. Was den schwäbischen Kreis insbesondere betreffe, so habe derselbe seine Truppen pünktlich gestellt und mit den kaiserlichen brüderlich vereinigt, als viele andere Reichsstände damit noch lange gezögert hätten. Preußen habe einen Separatfrieden geschlossen, als die meisten seiner Provinzen von französischen Soldaten noch gar nicht betreten waren. Schwa-

*) Zu dieser Maasregel trug die ängstliche Politik des damaligen österreichischen Kabinetsministers Colloredo vieles bei, denn dieser erklärte offen: dem siegreichen Feinde stopfe ich mit einer Provinz den Mund; aber das Volk bewaffnen, hieße geradezu den Thron stürzen.

den aber habe bis jezt gegen die Franzosen gefochten, und und erst dann einen Waffenstillstand mit ihnen abgeschlossen nachdem der ganze Kreis von ihnen im Besitz genommen gewesen seye, eine Folge der Schwächung der deutschen Heere am Rheine durch Absendung vieler Kerntruppen nach Italien, um diese Besizungen für das Kaiserhaus zu erhalten.

Zugleich erinnerten die Offiziere der schwäbischen Kreistruppen die Oesterreichischen an die heisen Tage bei Erstürmung der Weisenburger Linien, und in der jüngsten Zeit bei Kehl und in den Schluchten des Schwarzwalds, und daß sie für ihre gute Haltung und ihre Standhaftigkeit von dem commandirenden österreichischen General in den Tagsbefehlen deshalb öfters belobt worden seyen. Das Heilbronner Contingent berief sich insbesondere auf ein lobendes Schreiben des Erzherzogs Carl wegen seiner bei Sundheim bewiesenen Tapferkeit, wo es freiwillig einen gefährlichen Posten solange als thunlich vertheidigt hatte.

Allein alle Vorstellungen waren umsonst. Die Oesterreicher verlangten eine Entschließung, und die Kreistruppen erklärten, sie müßten sich nach dem Waffenstillstand richten, und könnten dem Kaiser fortan nicht mehr dienen. Nun mußten die Soldaten ihre Gewehre auf Wägen, die Cavallerie und Artillerie auch noch dazu ihre Pferde an die Oesterreicher abliefern, und nach Hause ziehen.

Von den Heilbronnern war kein Mann zu den Kaiserlichen übergegangen. Das Contingent bestehend aus dem Hauptmann C. Rund, Lieutenant Hochstetter, 1 Feldwebel, 1 Chirurgen, 1 Fourir, 10 Corporalen, 10 Gefreiten 1 Fourirschützen, 2 Tambours, 2 Pfeifern und 39 Musketieren, ferner aus 7 Dragonern, mit 1 Corporal und 2 Gefreiten kam im August nach Heilbronn zurück, wohin der Dragonerlieutenant Schlegel bald darauf auch aus der Gefangenschaft heimkehrte.

Dagegen befanden sich die Heilbronner Joh. Ad. Schmidt, Henkel, Saiter, Hager und Jäger, sowie Maisak aus Bökingen bei den Oesterreichischen Truppen, nachdem sie im Früh-

jahr 1796 als Handwerkspursche zu Wien u. s. w. mit Gewalt ausgehoben und auf Kriegsdauer unter die kaiserlichen Regimenter gesteckt worden waren.

Mittlerweile war der französische General Jourdan nach Frankfurts Eroberung, zum Schrecken vieler, die innerhalb der Demarkationslinie, die er nicht achtete, Sicherheit gesucht hatten, über Würzburg und Nürnberg vorgerückt, und trieb überall Brandschatzungen ein. Schon stand er im Begriffe sich mit Moreau, der den Erzherzog Carl vor sich hergetrieben hatte und schon in Augsburg stand zu vereinigen und mit ihm in Böhmen einzufallen, als der rastlose Erzherzog in Eilmärschen sich gegen Jourdan wandte, der vom Rheine an bis hieher stets gesiegt hatte, und ihn (23 und 24. August) bei Amberg und (3. Sept.) bei Würzburg zurückschlug. Die durch die Erpressungen der Franzosen gegen diese zur Wuth entflammten Bauern im Spessart erhoben sich nun auch gegen die Jourdansche Armee, übten blutige Rache und Carl verfolgte die Trümmer dieser Armee bis Düsseldorf.

Moreau mußte nun auch umkehren. Aber unter täglichen Kämpfen und bei Biberach (2. Okt.) und am Höllenpasse im Schwarzwalde (12. bis 15. Okt.) die ihn verfolgendeu Kaiserlichen noch besiegend, verließ er Schwaben, und erreichte, nachdem er bei Emmendingen und bei Schliengen (19. und 20. Oktober) von dem Erzherzog Carl eingeholt und geschlagen worden war, nach meisterhaftem Rückzuge Hünningen. Der Erzherzog mußte noch manchen Soldaten opfern, um das stark befestigte Kehl und den Brückenkopf bei Hünningen während des Winters 1796/7 den Franzosen, die sich tapfer wehrten, zu entreißen.

Heilbronn war so glücklich im Jahr 1796 von keinem Hauptcorps durchzogen zu werden. Während Jourdan und Moreau nach dem Rheine zurückzogen, war ein Adjutant des ersteren der an Moreau abgeschickt war, im November nach Heilbronn versprengt worden. Zum Glücke wurde er im Würtembergischen Pfleghof hier 8 Tage lang von dem Hofrath

Pistorius heimlich verborgen. Oesterreichische Chevearlegers hatten seine Spur bis Heilbronn verfolgt, suchten ihn aber vergebens, denn als Pistorius seinen Schützling nicht länger gesichert hielt, verschaffte er dem jungen hübschen Manne Frauenkleider und so kam er als Bäuerin verkleidet mit einem Korbe am Arm glücklich zur Stadt hinaus. Bei seinem Abschied aus dem gastlichen Pfleghofe, dankte er dem Hofrath und seiner Familie und schied mit den Worten: „Wenn ik gut „komm davon, ik will geben der heilik Marie in die Hand ein „gros Kerz."

Kaum hatten die Kaiserlichen wieder die Oberhand am Nekar, so schrieben auch sie viele Requisitionen aus, denn sie hatten dieß bereits recht gut von den Franzosen gelernt.

Schon im Dezember 1795 war der K. K. Feldkriegscommissaeius von Pöttinger in Heilbronn eingetroffen, der ganz geringe Unterbrechungen ausgenommen, bis zum 4. Mai 1797 hier verweilte, und eine Lieferung auf die andere ausschrieb, ohnerachtet ihm die Stadtkasse am 2. Dezember 1795 100, den 21. Juli 1796 50, am 29. Dezember 50 und beim Abschied 25 Ducaten zusammen also über 1300 fl. verehrt hatte. Ebenso war es üblich den österreichischen Generalen gleich nach ihrer Ankunft Wein, Wildpret und Fische zu verehren.

Im Jahre 1796 beliefen sich die Reichs-, Kreis- und Kriegspräſtationen der Stadt Heilbronn 108,662 fl. wovon die 4 Dörfer 11,797 fl. beizutragen hatten.

Auf der andern Seite brachte jedoch der Krieg große Geldsummen in Umlauf, so daß in Heilbronn und in der Umgebung viel zu erwerben war. Noch war auch die Stadtkasse wohlhabend.

Der Heilbronner Rath ließ auf Kosten der Stadt, damit schöner und fester gebaut würde, jedem Bauherrn Steine und Sand an seinen Bauplatz führen. So ward schon 1789 der Bau des Kaufmann Bezschen Hauses, Nro 330, begünstigt worden, und so wurden auch noch in diesem Jahre (1796) der schöne Gasthof zur Sonne und das Commissär Uhlsche

(jezt Dr. Sichererſche) Haus, (Nro 12.) aufgeführt. Dieſe nach dem Plane und unter Aufſicht des Baumeiſters Krutthofen aus Zweibrücken, der von Schwezingen aus nach Heilbronn gekommen und zugleich franzöſiſcher Spion war.

Er hatte nämlich in Paris ſtudiert, und dort die revolutionären Grundſäze eingeſogen. Nach Deutſchland zurückgekommen, correſpondirte er ſtets mit dem Moreauſchen Hauptquartier, während er die ihm von Privatleuten in Heilbronn übertragenen Bauten mit Geſchicklichkeit leitete. Heilbronner, die in das Moreauſche Hauptquartier nach Augsburg abgeſandt worden waren, trafen ihn dort mit Moreau arbeitend an und entdeckten ſeine zweideutige Stellung. Er verließ Heilbronn einige Jahre ſpäter, Schulden zurücklaſſend und fuhr auch nachher fort für Frankreich zu ſpioniren, ſo daß er noch im Jahre 1814 auf einer Liſte der franzöſiſchen Spione ſtand, nach welchen man in Deutſchland fahndete. Heilbronn verdankt ihm jedoch jene 2 ſolide Gebäude, welche nicht nur durch ihre architectoniſche Schönheit die Stadt zieren, ſondern auch bei anderen Bauten zum Vorbilde dienten

Noch iſt zu erwähnen, daß hier bei Carl Lang, unter dem Titel: „Helden der Zeit, 4. Blätter in aquatinta von C. Katz heraus kamen, welche die Pariſer Fiſchweiber in Aufruhr, die Neufranken in Uniform und faſt unbekleidet, das Michalowizer Freicorps und die Sereſſaner darſtellte. Da auf dem lezgenannten Blatte ein Rothmantel mit gezücktem Meſſer vor einem Juden ſtehet ſo hielten die öſterreichiſchen Offiziere die Ehre des öſterreichiſchen Militärs ſo angegriffen, daß der Senat ſich genöthigt ſah, dieſes Blatt mit Beſchlag zu belegen — Im Jahre

1797

blieb beinahe das ganze rechte Rheinufer von den Einfällen der franzöſiſchen Heere verſchont, während in Italien fort-

während gekämpft wurde. Bonaparte drang sogar mit seiner siegreichen Armee in das südöstliche Deutschland ein, erklimmte die kärnthischen Alpen und die Engpäße Tyrols und dictirte zu Leoben den Oesterreichern den Präliminar-Frieden (18. April) nachdem er seine triumphirenden Adler bis Botzen, Brixen, Klagenfurt und Laybach geführt hatte, so daß er nur noch 36 Stunden von Wien entfernt war.

Oesterreich in seiner Kaiserstadt bedroht, schritt zu den energischsten Maasregeln um seine Armee zu verstärken. Nicht blos seine Unterthanen, auch 14,000 Ausländer, die sich gerade in Wien und sonst in Oesterreich als Handwerksbursche und dergl. befanden, wurden zum Militärdienst gepreßt. Anfangs Oktober 1797 wurden auf diese Weise wieder einige Heilbronner, namentlich Bernhard Christian Jörg, geb. 1779 Kaufmann geb. 1782, und Kittler, wider Willen Soldaten. Der leztere, erst 12 Jahre alt, mußte Tambour werden, und hatte es nur der Fürsprache eines vornehmen Heilbronners in Wien zu verdanken, daß er die Trommel bald mit der Büchse eines Mahony-Jägers vertauschen durfte. Erst nach einigen Jahren erhielten diese Heilbronner wieder ihre Freiheit, viele verwundet.

Der französische General Hoche hatte an der Spitze der Sambre- und Maas-Arme am 18. April 1797 und Moreau mit der Rheinarmee durch den Rheinübergang bei Straßburg (20. April) den Feldzug im Westen Deutschlands wieder eröffnet, und Hoche war bis Frankfurt, Moreau (22. April) in den Schwarzwald vorgerückt, als die Nachricht von dem Abschlusse des Präliminar-Friedens einlief, worauf auch am 27. Oktober 1797 der Friede zu Campo Formio abgeschloßen wurde.

Moreau und Hoche zogen sich zwar wieder über den Rhein zurück, aber die Franzosen stellten die Feindseligkeiten doch nicht ganz ein, sondern wollten noch vor dem definitiven Friedens-Abschluß einen festen Platz nach dem andern von Deutschland abreissen. Nachdem die Oesterreicher Mainz vertragsmäßig

verlassen hatten, ward diese Festung treuloser Weise von den Franzosen unter Hatry eingeschlossen und am 30. Dezember 1797 mußte sich die churmainzsche Besatzung ergeben, welche für diesen Platz bei weitem nicht ausreichte.

In Heilbronn häuften die Oesterreicher schon im Januar Mund- und Futter-Vorräthe zusammen. Nach Mannheim wurden beständig Früchte, auch Holz, Schuhe, Ueberschuhe, Hosen, Handschuhe u. s. w. geliefert.

Im Januar trafen wieder einige 100 kranke und blessirte Oesterreicher hier ein, eben so im Mai, die wieder im Waisenhaus untergebracht wurden. Im Januar waren die österreichischen Generale von Nobili, Fizgerald und von Kostpoth hier.

Im Februar erließ der letztere den Befehl den Weg von hier nach Eppingen zu chaussiren und zur Ausführung stellte Oesterreich einen besonderen Chausseecommandanten auf (Oberlieutenant von Wieser). Auch nach anderen Seiten hin wurde eifrig am Chausseebau gearbeitet, so daß die Stadt Heilbronn vom 14. Februar 1798 an, Chausseegeld auf den 3 Straßen nach Großgartach, Neckarsulm und Weinsberg erhob.

Im Januar Juni waren große österreichische Geschütz-Parke auf den Wiesen beim Schießhause aufgestellt; das Heu wurde verdorben, während es immer kostbarer wurde, und während eine Seuche vieles Vieh hinwegraffte, verlangte man eine Menge Zugvieh zum Vorspann. Im Mai waren 10,000 Oestreicher worunter Sclavonier und Rothmäntel, in der Umgegend. Das Heilbronner Contingent war immer noch hier und wurde im Juli neu ausgerüstet. Erzherzog Carl verlangte ein Landaufgebot in Schwaben. Dieses kam nicht zu Stande, aber Ulm wurde befestigt, wozu auch Heilbronn Schanzer zu stellen hatte.

Die Reichs-, Kreis- und Kriegsprästanda beliefen sich im Jahr 1797 auf 89,618 fl. wovon die 4 Dörfer 9942 fl. zu übernehmen hatten.

Am Matthäustage (21. Sept.) kam Erzherzog Carl auf einer Reise von Mannheim aus nach Heilbronn, wo er um-

spannen ließ und der Rath ihm seine Aufwartung machte. Damals standen noch an jedem der 3 Hauptthore je ein hoher Thurm mit Zugbrücke, jenseits der Brücken gemauerte Vorwerke und ganz außen halbmondförmige Schanzen, auf denen Kanonen waren.

Den jungen Helden und Generalissimus zu begrüßen, war eine Abtheilung der hiesigen Bürger, die als Constabler die Geschütze zu bedienen hatten, auf die Schanze vor das Fleiner Thor commandirt und als der Erzherzog in seinem Wagen vorüberfuhr ward eine Salve gegeben. Bei der zweiten Ladung übereilten sich aber die Constabler so sehr, daß sie die Kanonen auszuwischen unterließen, ein Funken blieb zurück, und entzündete die neu eingesteckte Patrone in dem Augenblicke, als sie mit dem Ladstock aufgesetzt wurde. Der Schuß gieng los, der Ladstock riß den Arm des Constablers ab, verstümmelte einen andern und ward über den Wagen des Erzherzogs der gerade am Wagnerschen (jezt Dr. Sichererschen) Garten vorüber fuhr, hinübergeschleudert. Zwei junge Bürger fanden auf diese Weise ihren Tod nach unsäglichen Leiden; David Peter Wecker, ein Küfer und Wittwer, 33 Jahre alt, und Joh. Georg Peter Dyruf, ein Flaschner, 27 Jahre alt und verheurathet. Jener starb nach 7, dieser nach 10 Tagen nachdem man vorher jedem beide Arme amputirt hatte. Der von diesem Unglücke unterrichtete Erzherzog sandte den Hinterbliebenen 50 Ducaten zur Unterstützung und die Stadtkasse zahlte die Cur- und Leichenkosten mit 219 fl. Das Salutiren mit Kanonen ward nun abgeschafft und nur noch 3 eherne Kanonen beibehalten.

1798

am 25. Januar nahmen die Franzosen nach heiser Gegenwehr die Rheinschanze bei Mannheim im Sturm und belagerten fortwährend (seit 1796 und 1798) Ehrenbreitstein.

Diese Felsenfeste hielt sich aber noch bis zum 29. Januar 1799, an welchem Tage sie der Commandant Faber durch Hunger genöthigt übergeben mußte.

Im übrigen Deutschland war es wieder ruhig, während Bonaparte bei Aegyptens Pyramiden und in Syrien die Türken und Engländer bekämpfte, auch (im Novbr.), in Italien der Krieg wieder ausbrach. Dagegen wurde in Deutschland viel unterhandelt, wobei die Reichsstadt Heilbronn auch nicht unthätig war.

Schon am 10. Januar 1798 wurden die Kaufleute August Orth *) und August Schreiber, welche rednerische Gewandtheit und Kenntniß der französischen Sprache besaßen und durch ihre früheren Geschäftsverbindungen Empfehlungsbriefe hatten, nach Rastadt an die französische Gesandschaft gesandt, und bahnten durch Privatunterhandlungen mit dem französischen Gesandten Roberjot (einem edlen Manne der ein Jahr später nach Aufhebnng des Friedenscongreßes zu Rastadt ganz nahe an dieser Stadt ermordet wurde) und mit dem ersten Gesandschaftssecretär Rosenstiel den zwei Deputirten der Reichsstadt Heilbronn Steuerverwalter Schreiber (Bruder des Obigen) und dem Rathsconsulenten Flaxland den Weg, welche im März in Rastadt eintrafen.

Bereits war davon die Rede, daß die Reichsstädte den größeren deutschen Mitständen zum Opfer gebracht werden sollten, um diese für ihre Verluste an Land und Leuten jenseits des Rheins zu entschädigen. Ulm lud daher die übrigen Reichsstädte in Schwaben zu einer gemeinschaftlichen Berathung daüber, wie diesem Plane zu begegnen wäre, zu sich ein. Von Heilbronn aus wurde dieser Städtetag im März 1799 durch den Steuerverwalter Schreiber, ehe dieser nach Rastadt gieng beschickt. Die Reichsstadt Heilbronn hegte noch das Vertrauen

*) Derselbe, welcher wegen seiner Verdienste um die österreichische Armee durch Lieferungen für sie, nachher vom Kaiser Franz in den Adelsstand erhoben worden ist.

zu der französischen Republick, sie werde es nicht zugeben, daß die deutschen Republicken dem Interesse der Fürsten aufgeopfert würden, der Heilbronner Abgesandte mahnte daher an ein harmonisches Zusammenhalten der bedrängten Städte unter sich, insbesondere aber auch, daß die Vorsteher der Städte durch humane zeitgemäße Anordnungen sich die Liebe ihrer Untergebenen befestigen sollten. Er machte daher den schönen Vorschlag: „Wir wollen uns selbst ermuntern, in der Stille die Lage unseres Publikums sorgfältig zu beherzigen in stiller Eintracht Flecken auszuwischen; durch schleunige und gerade Justiz das geheime Mißvergnügen zu ersticken; durch eine vereinfachte, gewissenhafte und so wenig als möglich versteckte Verwaltung die Lasten und Klagen der Zahlenden zu vermindern, schädlichen Vorrechten, selbst wenn sie privilegirt wären, aus Liebe zum allgemeinen Wohl zu entsagen und durch freiwillige Mittheilungen mit den Bürgern sowohl ihren Beirath zu prüfen, als ihr Vertrauen uns eigen zu machen" (allg. Zeitung v. 1798, Essig Gesch. Württemb. Anhang S. 71.)

Noch stand auch die Sache der Reichsstädte auf dem Rastadter Congreße gut, bis sich mehrere davon selbst aufgaben und neue Verwicklungen eintraten.

Noch ist vom Jahre 1799 zu erwähnen, daß nach Herzog Fried. Eugens Tode im Januar 3 Senatoren vom Heilbronner Rath nach Stuttgart abgeschickt wurden um dem Herzog Friedrich II. zu gratuliren. Er bewarb sich bei dem Rath um Heilbronns Stimme zur Kreis-General-Feldmarschallsstelle, die ihm auch gegeben wurde. Fünf Jahre später huldigten die Heilbronner ihm als ihrem Churfürsten!

1799

Bald waren wieder die Pfalz und Schwaben der Schauplatz des Krieges. Frankreich, durch Oesterreichs Allianz mit

dem Kaiser von Rußland, der eine Armee gegen den Rhein marschiren ließ, erbittert, schickte durch seine nach Deutschland führenden Thore wieder neue Armeen aus, während in Rastadt noch der sogenannte Friedens-Congreß versammelt war.

Am 1. März marschirte General Jourdan mit der 38,000 Mann starken Armee, die sich die Donau-Armee nannte, bei Straßburg über die Rheinbrücke; Vandamme bei Hünningen. Jourdan wurde aber von dem Erzherzog Carl, der von Augsburg her entgegen marschirt war, bei Ostrach, Tuttlingen und Stockach (am 20. 25. und 26. März) geschlagen und die Trümmer der französischen Armee suchten (3. April) Schutz hinter dem Rheinstrome und seinen Bollwerken. Jourdan, krank vor Gram, übergab das Commando dem Divisionsgeneral Ernous.

General Bernadotte, welcher am 2. Merz mit 6000 Mann, zuerst Mannheim, dessen Festungswerke kurz zuvor großentheils geschleift worden waren, besezt und sich von da nach Philippsburg gewendet hatte, schloß diese Festung am 30 März ein, mußte sich aber gleich darauf auch über den Rhein zurückziehen, und übergab, ebenfalls krank, das Commando dem General Colaud.

Nun mußte Heilbronn für 3656 fl. Proviant nach Philippsburg, sodann 150 Decken, eben so viele Strohsäcke, und Kopf-Polster und 300 Leintücher in das K. K. Militärspital nach Augsburg (Mai) liefern und vom 10. Mai bis 25. Juli in das K. K. Magazin nach Göppingen 1800 Ctnr. Mehl, 12,000 Metzen Haber, 6,000 Ctnr. Heu (niederöst. Maas) (welche Lieferung allein über 30,000 fl. kostete), nach Wiesloch im Juli Brod u. s. w. für 563 fl. und bald Szekler, bald Cürassiere und andere österreichische Truppen in der Stadt selbst verpflegen.

Erzherzog Carl marschirte, nachdem er die Franzosen am Oberrhein zurückgeworfen und den General Sztarray mit einem Beobachtungscorps, meistens aus schwerer Cavallerie bestehend, (weil sich diese zum Gebirgskriege nicht eignete) in

Schwaben zurückgelassen hatte, mit der Hauptarmee in die Schweiz, wo er neue Lorbeeren pflückte. Noch schlimmer gieng es den Franzosen unter Scherer und nachher unter Moreau in Oberitalien, indem sie von 60,000 Russen unter Souwarows Anführung, und von den Oesterreichern unter Feldmarschall-Lieutenant Kray überall zurückgedrängt und geschlagen wurden.

Nach diesen großen Unfällen in der Schweiz und in Italien machte aber das französische Directorium außerordentliche Anstrengungen. Obgleich die Revolution in 8 Jahren mehr als eine Million Franzosen in der Blüthe ihres Alters hingeopfert hatte, so rief es nun doch alle Klassen der Conscribirten auf und sammelte ein neues Heer von 250,000 Mann. Die meisten wurden aber an die Alpen und nach Italien entsendet. Die activen Besatzungen in Straßburg, Mainz, Ehrenbreitstein und die verschiedenen Corps von Hünningen bis Düßeldorf betrugen nur 30,000 Mann. Um aber eine Diversion am Mittelrhein zu machen, damit der Erzherzog genöthigt würde, dem General Sztarray zu Hülfe zu kommen, stellte das Directorium eine neue Armee von 20,000 Mann zwischen Mainz und Mannheim auf und der General Leonard Müller erhielt Befehl, mit dieser Armee bei Mannheim vorzurücken, während **Baraguay d'Hilliers** mit einer Division von Mainz aus nach Frankfurt und Aschaffenburg zog.

Schon im April und Mai 1799 war die schöne Rheinpfalz wieder der Schauplatz häufiger Gefechte zwischen den eingefallenen Franzosen und den Oesterreichern, mit welchen sich auch freiwillige Schaaren von Bauern aus dem Odenwalde vereinigt hatten, gewesen.

Ausser kleineren Scharmüzeln hatten am 20. April bei Mannheim, am 28. April bei Schwetzingen und am 24. Mai wieder bei Mannheim Gefechte statt gehabt. — Nachdem wieder ein Vierteljahr lang in dieser Gegend Ruhe eingetreten war, verlegte am 25. August General Müller sein Hauptquartier nach Mannheim, bald darauf nach Heidelberg wo sich am 2.

September General Baraguay mit seinem Obergeneral (Müller) vereinigte.

Nun brach dieser am 4. September von Schwetzingen mit dem Hauptcorps nach Philippsburg auf, und bombardirte diese Reichsfestung vom 6. September an 130 Stunden ununterbrochen fort, bis die Stadt nur noch ein großer Schutthaufen war. Die Deutschen am Rheine waren an Zahl zu schwach und vermochten es nicht die Franzosen an den Hauptstraßen zurückzuhalten, so daß diese nun Streifzüge nach allen Richtungen hin machten, gewöhnlich unter Anführung des (1769 in Saarlouis gebornen) Divisions-Generals Ney, und mit Soldaten meistens aus dem Elsaß, oder anderen ehemals deutschen Provinzen, weil diese der deutschen Sprache kundig, zum Recognosciren am besten taugten.

Es war Mittwoch, der 28 August 1799, als auf den Wiesen beim Schießhause vor Heilbronn ein Roß- und Krämermarkt abgehalten wurde, (der Rindviehmarkt war wegen der Viehseuche vorher abbestellt worden) wozu, wie gewöhnlich, Landleute, Krämer und Handwerker aus der Nähe und Ferne herbei kamen. Der Markt war glücklicherweise nicht stark besucht, als sich schon Vormittags ein dumpfes Gerücht von dem Heranzug der feindlichen Franzosen verbreitete. Die Unruhe war groß, denn es war seit 10 Jahren die gewöhnliche Unterhaltung von der Revolution und ihren Greueln, von den französischen Armeen und ihren Gegnern, von Schlachten, Ueberfällen, Brandschatzungen, Plünderungen und Mißhandlungen zu reden. Doch wollte man es noch nicht recht glauben, daß die Franzosen so nahe seyen, als auf einmal ganz bestimmte Nachricht von Sinsheim einlief, daß sie dort eingerückt seyen und nach Heilbronn marschirten.

In der Umgegend stand ein kleines Beobachtungscorps unter dem K. österreichischen Obristen von Wolfskehl, der das Cürassier-Regiment Herzog Albert commandirte. In Heilbronn selbst lag ein Bataillon Würzburger Infanterie, über 1000 Mann stark, das zur Bedeckung der ausgewechselten K.

K. Kriegsgefangenen hieher commandirt gewesen war, eine Schwadron Albert-Cürassiere und eine kleinere Abtheilung Szekler-Husaren. Man war so wenig auf einen feindlichen Ueberfall gefaßt, daß man gerade damit umgieng, einen Theil von dem großen K. K. Magazin von Göppingen nach Heilbronn zu verlegen.

Der Commandant schickte Vorposten auf die Straße nach Frankenbach und bald hörte man Schüsse, nachdem einzelne Szekler mit den Franzosen auf der Höhe zusammengetroffen waren. Die Szekler, obgleich beherzte Plänkler und sehr gewandte Reiter, konnten es mit der Uebermacht nicht aufnehmen. Sie zogen sich Vormittags nach 9 Uhr zurück bis an den Wegweiser, wo sich die Großgartacher von der Frankenbacher Straße trennt, und einige sprengten in die Stadt, um das Geschehene dem Commandanten zu melden. Bei dieser Nachricht geriethen die Würzburger in so sichtbare Angst, daß es der Commandant nicht wagen konnte, sie dem Feinde entgegen zu führen. Die kampflustigen Oesterreicher suchten den Muth der Würzburger aufzurichten; aber vergebens, sie ließen das Brückenthor schließen, nahmen die Thorschlüssel mit sich, warfen solche in einen Garten vor dem Fleinerthor (jetzt der Peter Bruckmann'sche Garten) und marschirten unter dem Gespötte der Szekler von denen sie „Herrgotts-Soldaten" genannt wurden, Sontheim zu. Da pfiffen von der Höhe bei Böckingen her bereits französische Kanonenkugeln über den Neckar. Die Würzburger wendeten wieder um und schlugen den Weg über die Fleinerhöhe ein, richteten aber noch ihre Geschütze auf der Höhe gegen die Stadt, welche sie so feige verlassen hatten und schoßen die Kugeln ab, welche jedoch ohne weiter zu schaden, nur einige Ziegel auf den Dächern der obern Stadt zertrümmerten.

Die österreicher Cavallerie, von der Infanterie verlassen, mußte nun Heilbronn auch räumen und zog sich auf Laufen zurück, wo in der Nacht vom 28/29. August von Stuttgart und Ludwigsburg her eine Division Württemberger aus 4

Infanterie Bataillons, einer Batterie von 8 Dreipfündern und einem Detachement Chevaurlegers bestehend, eingetroffen.

Unterdessen hatte Furcht und Schrecken alle ergriffen, welche den Heilbronner Markt besucht hatten. Es entstand eine beispiellose Verwirrung. Familienväter suchten die Ihrigen, Kinder schrieen nach ihren Eltern; wer etwas verkauft hatte, war froh, um deßwillen schneller heimzukommen, und verlangte ungestüm seine Zahlung von dem Käufer, die Krämer packten eilig ein, Obsthändler stürzten ihre Körbe lieber um, damit sie leichter forteilen konnten, das Zugvieh ward durch Schläge weiter getrieben und je mehr die Menge eilen wollte, um so mehr Hinderniße stellten sich auf den Straßen, in den damals noch sehr engen Thoren und auf der Neckarbrücke entgegen. Der auf Werbung hier liegende K. K. österreichische Rittmeister von Massenbach packte das Beste zusammen und jagte mit seinen Pferden zum Thore hinaus. Der Lärmen war unbeschreiblich. Mit jeder Viertelstunde ward es aber wieder stiller, die Fremden hatten die gefährdete Stadt nach und nach verlassen; die Einwohner hingegen waren in ihre Häuser geflüchtet und hatten schnell alle Läden und Thüren verschlossen. Endlich verhallete auch der durch das Zuschlagen so vieler Läden entstandene Lärmen und nun trat eine Todesstille in der zuvor noch sehr belebten Stadt ein. Alles war in banger Erwartung. Da erschienen die Feinde vor dem Brückenthor, Mittags zwischen 11 und 12 Uhr.

Es war N e y mit seinem kleinen fliegenden Corps (linker Flügel der Rheinarmee aile gauche oder flanqueurs de gauche) aus elsäßischen blauen Husaren auf kleinen Pferden mit spitzzugehenden Kappen und Fangschnüren, dicken Zöpfen, und aus Grenadieren und Voltigeurs bestehend.

Zu den lezteren nahm man damals junge, kleine, gewandte Leute. Sie waren ganz besonders dazu abgerichtet, um plötzliche Ueberfälle in Gemeinschaft mit leichter Cavallerie zu machen. Wenn schnell vorgerückt werden sollte, schwangen sie sich zu einem Reiter aufs Pferd. Vor dem Feinde angekom-

men sprangen sie ab, machten sich zum Feuer fertig, zielten nach dem Feinde und suchten, wenn es nöthig war, ihre Zuflucht bei dem Reiter, indem sie sich wieder zu ihm hinter den Sattel schwangen oder auch nur den Schweif des davon sprengenden Pferdes faßten. Die Voltigeurs trugen kleine dreieckigte Hüte mit roth, weiß, blauer Cocarde und dicke gepuderte Haarzöpfe.

Die Franzosen, die im Jahre 1799 über den Rhein drangen, waren in aller Eile zusammengereihet worden und sehr schlecht montirt. Die meisten hatten Fräcke, deren abgebleichtes Blau fast hechtgrau aussah, ihre Hosen waren gewöhnlich weiß und blau gestreift, von geraubtem Bettbarchent herrührend, aus dem hie und da noch einzelne Bettfedern hervorstachen. Auf den Hüten hatten sie blecherne Eßlöffel, auf den Bajonetten Brod und Stücke Fleisch stecken.

Die französische Avantgarde war überrascht als man ihnen das Brückenthor öffnete, denn ihre Kundschafter hatten ihnen gemeldet, daß Oesterreicher in der Stadt lägen. An jedes Thor hatte der Senat Leute beordert, die Muth und Gewandtheit hatten und französisch sprechen konnten. *) Am Brückenthor stand Schuhmachermeister Frisäus (durch seine lustigen Schwänke noch jetzt vielen bekannt). Als er den Feinden, welche einigemal mit Kleingewehrfeuer auf die Neckarbrücke geschossen hatten, zurief, er habe den Schlüssel zum Thor, sie sollten nur herankommen, so wollten sie es nicht glauben, schon zielte einer und Frisäus hatte Mühe, sie zu überzeugen, daß sie ohne weiteres in die Stadt kommen könn-

*) Das Heilbronner Contingent war seit 1796 wieder hier, mußte sich aber entfernt halten, als die Feinde heranrückten. Nachher bezog es mit den Franzosen gemeinschaftlich die Wache am Rathhaus und an den Thoren, und die Franzosen hatten anfänglich eine große Freude daran, daß die Heilbronner dieselben 3 Farben, wie sie, an den Cocarden trugen, weil sie meinten, es wäre aus Sympathie für sie geschehen.

ten. Immer noch fürchteten sie einen Hinterhalt und drangen zuerst in ganz kleinen Abtheilungen in die Stadt. Mit gespanntem Hahn zogen gleich nach Mittag 12 Uhr zuerst einzelne Voltigeurs durch die Straßen, 2 bis 3 folgten ebenso, dann kamen kleine Pikets Husaren und die vordern riefen den nachfolgenden „avancez" zu, so bald sie sich sicher glaubten. Mehrere Husaren faßten die Säbel mit den Zähnen und mit der Rechten hielten sie die Pistole mit gespanntem Hahn empor.

Wie man nachher von ihnen selbst hörte, so waren die meisten betrunken. Eine Abtheilung Franzosen wandte sich vom Brückenthor aus sogleich zum Fleinerthor, um dieses zu besetzen. Sie waren des Wegs nicht recht kundig, als sie an der Buchdruckerei (Nro. 254. Deutschhofstraße) vorbeizogen. Hier stand der Buchdruckerei-Inhaber Johann Christian Allinger (ein unverheiratheter Mann von fast 54 Jahren) vor seiner Hausthüre; die Franzosen riefen ihm zu, er solle ihnen den Weg zeigen, erschrocken flüchtete er in sein Haus, da erreichte den Fliehenden eine feindliche Kugel und der harmlose aber unvorsichtige Bürger fiel todt in seinem Hausöhrn nieder.

Die Husaren sprengten nun an das Fleinerthor, als nahe daran gerade noch ein Szekler Husar vor dem Rüker'schen Bäkerladen (Nro. 212.) Wein trank. Ueberrascht durch das Herankommen der Feinde, trank er den Wein aus, schleuderte die schnell geleerte Flasche den Franzosen entgegen, spornte sein Pferd und sprengte glücklich zum Thor hinaus

Vor dem Thore gab es noch kleine Scharmützel, in deren Folge auch verwundete Franzosen hereingebracht und verbunden wurden. Einem 20jährigen Szeklerhusaren Namens Jakob Caspar, riß eine Kanonenkugel ein Bein weg, er ward gefangen hereingebracht und starb noch an demselben Tage.

Nun waren die Franzosen Herren der Stadt, und ihr Anführer Ney, damals 30 Jahre alt, etwas klein, breitschulterig, mit rothen Backen, trotziger Miene, röthlich blonden Haaren und dergleichen buschigten Augenbraunen, in der Uniform der

republikanischen Generale (mit hohem goldbordirtem Hute, worauf roth, weiß und blaue Straußfedern walleten, und mit der 3farbigen Binde) stolz einherschreitend, quartierte sich in dem Gasthofe zur Rose neben dem Rathhause ein.

Der Rath hatte sich schon Morgens auf dem Rathhause versammelt und der feindliche General, nachdem er vorher die Hauptstraßen der Stadt in Begleitung von 2 Adjutanten durchmustert hatte, verlangte zuerst durch seinen Kriegscommissair Charpentier die Lieferung von Lebensmitteln, während 160 Grenadiere in die Schulen, die Offiziere bei Bürgern einquartiert wurden. Die übrigen Truppen hatten sich an der Frankenbacher Höhe gelagert.

Abends verbreitete sich das falsche Gerücht, daß die Szekelerhusaren wieder in der Stadt seyen. Die französische Besatzung sammelte sich auf dem Markte und Ney sprengte zu Pferde gegen das Fleinerthor. Bei seiner bald erfolgten Zurückkunft ritt er vor das Rathhaus, ballte gegen die oben versammelten Rathsherrn die Faust und stieß die gemeinsten Schimpfworte aus. Er verlangte, daß die gesammte Municipalität vor ihm erscheinen solle, oder er lasse alle aufhängen. Bürgermeister v. Waks verfügte sich mit 3 Rathsherrn zu Ney, der ihnen mit großem Ungestüm Vorwürfe wegen des falschen Lärmens und Zusammenlaufens der Einwohner machte, und befahl, daß der Rath beisammen bleiben und für die Ruhe der Stadt haften müsse.

Um 8 Uhr Abends verlangte er 400,000 Livres, 2000 Paar Schuhe und 3000 Hemden in 24 Stunden geliefert **pour punir les habitans de la ville de Heilbronn d'avoir fomenté de fausses alarmes et donné lieu à des rassamblements dangereux, ayant distribué de liqueurs aux soldats, afin de mieux corrompre la garnison.**

Man versicherte, daß man keine Ursache zur Unzufriedenheit geben werde, und stellte vor, daß man die verlangte Brandschatzung unmöglich erschwingen könne.

Ney aber, der einen Juden aus Straßburg zu seinem Lie-

ferungscommissar nach Heilbronn mitgenommen hatte, beharrte lange dabei.

Abends ward ausgerufen, daß sich bei Todesstrafe Niemand unterstehen dürfe, sein Haus zu verlassen.

Nachdem die Einwohnerschaft eingeschüchtert war, ward das Requiriren fortgesetzt. Der französische Commandant Boreau hatte sich gleich nach der Occupation am ersten Tage ein Douceur von 15 Louis reichen lassen, denn an einem goldenen Louis hatten auch die Republikaner noch sehr große Anhänglichkeit. Ney ließ sich mit seinen Officieren den Burgunder und Champagner im Gasthofe recht wohl schmecken, tyrannisirte den Wirth, war oft betrunken und schien es durch seine Grobheit gerade darauf anzulegen, den Contrast der Republikaner von 1799 mit den Franzosen vor 1789 recht grell zu zeigen. Er selbst ließ die Deputirte des Raths selten vor sich, sondern verkehrte nur durch seinen Adjutanten mit ihnen.

Wie schlechte Mannszucht er gegenüber von den Einwohnern hielt, davon hatte man in Heilbronn täglich Beispiele. Als er einmal, um zu recognosciren, mit einigen Husaren vor das Brückenthor ritt, gieng ein Küblermeister von Heilbronn ruhig seines Weges, als ein Husar vom Gefolge des Commandanten ohne weiteres und im Angesicht seines Chefs dem Bürger seine neue Kappe vom Kopfe nahm und als gute Beute für sich behielt. Beklagten sich die Einwohner über Bedrückungen, die sie durch die einquartirten Franzosen erlitten, so schickte er einige Soldaten ab, scheinbar um Ordnung zu halten, die aber dann ebenso gewaltthätig gegen die Quartierträger verfuhren und dadurch dessen Belästigung noch vermehrten.

Traiteur Besemer erhielt einen Bajonettstich in den Arm, weil er nicht genug Wein und Geld hergab; die Franzosen brachen in die Häuser ein und nahmen Geld und Uhren und der Unfug nahm kein Ende bis der Magistrat mit dem General Ney übereingekommen war, die Gemeinen bis auf eine Compagnie Grenadiere aus der Stadt zu verlegen.

Vor allen Dingen mußten seine Soldaten mit Allem versehen werden, die jezt auf Kosten der Stadt Uniformen, Schuhe Weißzeug, Trommelfelle u. s. w. erhielten.

Ney selbst, nachdem er durch seinen Adjutanten, Capitain André, hatte sagen lassen, er erwarte für die Schonung (?), die er gegen Heilbronn vorwalten lasse 5000 Francs für sich

erhielt diese	2,291 fl.	40 kr.
sein Kammerdiener	108 fl	—
der Commandant Boreau die obenerwähnten	165 fl.	—
der Commissär Charpentier 16 Louis . .	176 fl.	—
an Contribution ward bezahlt: am 29. Aug. 100,000, dann 30,000 Francs à $27\frac{1}{2}$ kr.	59,583 fl.	20 kr.
	—: 62,324 fl	—

Ney, dem man auch sein Requisitionsschreiben vom 28. August wieder zurück geben mußte, stellte aber nur über die ersten 100,000 Francs eine Quittung aus (die noch bei der Steuer-Stuben-Rechnung liegt *), und marschirte mit allen seinen Truppen am 30. August unerwartet schnell über Frankenbach und Fürfeld nach Kirchhard, wo er mit seinem Corps Halt machte, und von dort aus von anderen Gemeinden Geld und Gut erpreßte.

Am Tage nach Ney's Abmarsche aus Heilbronn (31. August) erließ der Rath eine väterliche Ermahnung (in einer

---

*) Diese Quittung ist hübsch geschrieben. Sie heißt:

Je sousigné General de Division reconnais avoir reçu à titre de contribution de magistrate de la ville de Heilbronn la somme de 100,000 Francs en vertu de l'ordre du General en chef Muller, commandant de l'armée du Rhyn en datte du 10. fructidor. La quelle somme de 100,000 Frs. sera versée dans la caisse du Payeur de l'armée du Rhyn.

a Heilbronn le 13. Fructidor an 7 de la Republique française.

Le General

N e y.

Beilage zum Wochenblatt) künftig, wenn wieder Truppen einrücken alles Zusammenlaufen und Zusammenstehen zu vermeiden, die Fremden nicht anzugaffen, und den Militärmusiken nicht nachzulaufen. Die Frauenspersonen wurden insbesondere auf das Unschickliche aufmerksam gemacht, und wörtlich heißt es in jener Warnung: „Blieben die Frauenspersonen zu Hause, so würde auch der Zusammenlauf von „Mannsleuten sich sehr vermindern."

Anlaß hiezu gaben die Würzburger, die, ehe sie sich von den Franzosen verjagen ließen, einige Zeit hier lagen und Nachtmusiken machten, denen viele Leute nachliefen; und die Warnung vor unnöthigem Zusammenlaufen beim Einmarsche fremder Truppen, wurde dadurch veranlaßt, daß General Ney immer argwöhnisch war, wenn er mehrere Einwohner beisammen erblickte, auch einmal selbst den Säbel zog, als er einige Postknechte vor dem Falken stehen sah.

Nachdem Ney 8 Tage bei Kirchhard cantonirt hatte, wollte er in das Herzogthum Würtemberg vordringen und auch dieses brandschatzen, obgleich es auch (wie Heilbronn) im August 1796 von Moreau den Frieden theuer erkauft hatte. Denn den Franzosen war kein Vertrag heilig. Aber der Herzog war auf seiner Hut und seine am $^{28}/_{29}$. August in Laufen eingetroffenen Truppen, deren Vorrücken Neys Abmarsch aus Heilbronn veranlaßt hatte, bleiben in Laufen und in der Umgegend stehen, wo sie sich mit den unter dem Obersten von Wolfskehl stehenden Oesterreichern und Würzburgern vereinigt hatten.

Am 7. September Morgens sah man von Heilbronn aus, starke Colonnen Franzosen von der Frankenbacherhöhe her nach Böckingen und von da nach Nordheim marschieren. Dort wurden sie von den Oesterreichern und Württembergern tapfer empfangen und zogen sich nach kurzem Gefechte wieder zurück.

Um 10 Uhr Vormittags kamen von Neckarsulm her 30 französische Chasseurs ans Sülmerthor gesprengt und verlang-

ten freien Durchzug durch Heilbronn. Man gab der Nothwendigkeit nach, da folgten aber 150 Mann französische Infanterie und anstatt durchzuziehen, wie sie es versprochen hatten, zogen sie auf den Marktplatz lagerten sich und erpreßten Wein, Brod und Käse. Zu gleicher Zeit kam General Ney mit mehreren hundert Grenadieren zum Brückenthor herein, suchte gleich wieder den Gasthof zur Rose auf, und ließ sich den Burgunder auf Kosten der Stadt abermals recht schmecken.

Zuerst befahl Ney, daß ihm alle Gewehre der Einwohnerschaft abgeliefert werden müßten, und es wurden 400 Flinten, 47 Büchsen und 61 Pistolen auf das Rathhaus gebracht, von welchen die Franzosen die 13 besten Flinten und 29 Pistolen für sich wegnahmen. Dann säumte Ney nicht, seinen General Adjutanten Ruffin an den versammelten Rath abzuordnen, und durch diesen der Stadt eine Contribution von 100,000 Francs in Geld, 5000 Ellen feine Tücher, 5000 Ellen Leinwand, 4000 Pfund Brod, ebensoviel Fleisch, 4000 Centr. Heu, 4000 Rationen Haber, 50 Stück Reit- und 100 Stück Zugpferde u. s. w. anzusetzen, wobei die Drohung beigefügt wurde, es müsse alles dieses inner 24 Stunden geliefert seyn, sonst lasse er 8000 Soldaten in die Stadt marschieren.

Man stellte dagegen vor, daß man ja erst 8 Tage vorher eine so enorme Contribution bezahlt hätte, daß nicht nur alle öffentlichen Kassen erschöpft, sondern von den Einwohnern noch 58,454 fl. entlehnt und hiezu alle Baarschaft der Waisen und anderer Vormundschafter in Anspruch genommen worden seyen, es wäre unmöglich das Geld anzuschaffen, aber Ney beharrte auf seiner Forderung; man erwiederte ihm, man müsse es zwar darauf ankommen lassen was er verfüge, wenn aber dadurch, daß er die Einwohner zur Verzweiflung bringe, Unglück für ihn und seine Soldaten entstände, so habe er es zu verantworten, denn eine Einwohnerschaft von 8000 Seelen könne sich doch nicht alles gefallen lassen.

Abends 7 Uhr sagte Neys Obercommissär Bernard den städtischen Deputirten, er glaube, wenn die Stadt ihm heute

noch 15,000 Francs baar einhändige, so könne er seinen General dazu vermögen, daß er alles weitere nachlasse. Die Steuerherren schickten nun in der ganzen Stadt herum nach Geld, und um 11 Nachts hatte man so vieles beisammen, daß man 10,000 Francs und ein Douceur für den Ober-Commissair selbst, damit dieser seine Zusage erfülle, übergeben konnte; den Rest mit 5000 Frs. versprach man am folgenden Tage zu bezahlen.

Aber um Mitternacht ließ General Ney 9 Bürger der Stadt, nämlich die Bürgermeister v. Wachs und Becht, den Apotheker Sicherer, und die Kaufleute Alexander Orth, August Orth, Jakob Fried. Gsell, Hochstetter, Moritz Rauch und Andr. Fuchs aus ihren Häusern abholen, von einem Officier mit 14 Soldaten begleitet, als Geißel in ein Zimmer in der Rose führen, und durch seinen Adjutanten ihnen sagen: „Wenn die ganze Requisition nicht bis morgen geliefert seye, so lasse er sie nach Landau abführen.

Wiederholte Vorstellungen gegen die Unmöglichkeit der Anschaffung wurden zurückgewiesen, indem Ney erklärte, wenn man auch nicht so viel gemünztes Silber besitze, so habe man ungemünztes, und Goldstücke oder gute Wechsel. Nun blieb dem Rath nichts übrig, als die Einwohnerschaft aufzufordern Silber- und Goldmünzen, und ungeprägtes Silber abzuliefern, worauf auch an Gold 3,563 fl. 15 kr. zusammen kamen. An Silbergeräthen lieferten die Einwohner 401 Loth auf das Rathhaus (wofür je 1 fl. 12 kr. für das Loth gutgeschrieben wurde) und aus der Kilianskirche nahm man einen silbernen Leuchter, der allein 372½ Loth wog. So zahlte man am anderen Tage (8. Sept.) zu den 10,000 Frs. noch weitere 25,000 theils baar, theils in Silbergeschirren, theils mit Wechseln auf Mannheim, Straßburg und Frankfurt.

Ruffin war nun mit diesen 25,000 Francs zufrieden und stellte darüber eine Quittung folgenden Inhalts aus:

Armée du Rhin
flanqueurs de gauche.

Liberté. Egalité.

(L. S. Rep. franc.)

Au quartier-general à Heilbronn le 22. fructidor l'an 7 de la Republique française, une et indivisible

Ruffin, Adjutant-general chef de l'état major.

Je soussigné reconnais avoir reçu des magistrats de la ville d'heilbronn la somme de vingt cinq mille Livres pour la contribution de cent Mille qui leur a été imposée hier et reduite à vingt-cinq mille par l'ordre du Général Ney, qui a reconnu, que la ville ne pouvait payer d'avantage, puisque les habitants ont été obligés de donner quelques meubles en argenterie pour completter la ditte somme.

(Republique française. Général de Division.) Ruffin.

Bernhard.

Die ausgehobenen Geiseln wurden entlassen; aber Commissaire, Adjutanten und andere Offiziere, jeder wollte auch für sich noch etwas haben, und so mußten gegen 400 Ellen blaues Tuch für die Offiziere zu Röcken und Mänteln und 2 Zugpferde nebst 1 Chaise dem General Ney geliefert werden.

Daß dieser sich statt der geforderten 100,000 Francs mit 35,000 begnügte, hatte man der Annäherung des Erzherzogs Carl zu verdanken. Nachdem dieser die Franzosen am 4. Juni bei Zürch geschlagen und nachher noch mehrere Gefechte glücklich geliefert hatte, zog er mit dem größten Theile seiner Truppen dem bedrohten Schwaben zu Hülfe, und gab den Befehl, daß sich auch wieder eine Reichsarmee sammle. Ney erhielt die Nachricht von diesem Anmarsch des siegreichen Erzherzogs in der Nacht vom 7/8. September und sah sich nun genöthigt nach Mannheim zurückzuziehen. Die Geisel hatte er also ausheben lassen, um noch in der Eile so viel als möglich Geld

zu erpreßen, und ehe er die hiesige Gegend verließ, wollte er noch vorher die unter dem Obristen von Wolfskehl stehenden deutschen Truppen überrumpeln und in die Flucht schlagen. Diese empfingen ihn aber wieder bei Nordheim und auf der Neckarbrücke bei Laufen so wohl gerüstet, daß sich die Franzosen schnell zurückziehen mußten.

Von Heilbronn aus marschirte ein Theil des Ney'schen Corps über Neckarsulm, Kochendorf und von da über den Neckar der Pfalz zu, der größere Theil aber über Fürfeld und Sinsheim.

Ueberall erpreßten die Franzosen noch vorher soviel sie nur konnten. Die Stadt Laufen mußte nebst einer Menge Naturalien 3000 Gulden erlegen, in Kochendorf schleppten sie 3 Geisel mit sich, die mit 1500 fl. ausgelöst werden mußten, in Bonfeld 1 Geisel, der sich mit 440 fl. loskaufte. Am allerübelsten wurde in Nordheim gehaust, wo in vielen Häusern geplündert und die Leute mißhandelt wurden. Als die Reihe auch an das Pfarrhaus kam und die Plünderer anfiengen alles was Werth hatte, und leicht fortzuschaffen war, zusammenzuraffen so that Pfarrer Hofer ganz dasselbe und plünderte für sich selbst, welcher originelle Einfall den Franzosen so wohl gefiel, daß sie dem Pfarrherrn alles ließen, was er einmal weggenommen hatte.

Am 7. Sept. bis zum Abmarsche hatte sich die französische Cavallerie auf der Frankenbacherhöhe, und die Infanterie südlich auf der Anhöhe hinter Böckingen gelagert. Da die Franzosen keine Zelte mit sich führten, so schleiften sie alle Bretter und Stände von dem Vorrath der Stadt Heilbronn in ihr Lager und da diese nicht zureichten, so flochten sie Pfähle aus den Böckinger Weinbergen hinein und bedeckten die Hütten statt des Strohs mit Hafer und Hanf, den sie auf dem Felde absäbelten. Auch die Pappeln und andere Bäume rings umher mußten Aeste dazu hergeben, so daß mancher Baum völlig ruinirt wurde. Auf diese Weise erbauten sie sich in ihrem Lager zweckmäßige, und zum Theil sehr niedliche Hütten. Töpfe und andere Geräthschaften nahmen sie sich in Böckin-

gen und Frankenbach mit Gewalt, und leerten hie und da auch Gänse= oder Hühnerställe völlig aus, ja sie zwangen die Bauernweiber ihnen das Geflügel auch noch zu rupfen und zu braten.

Am 8. Sept., einem Sonntage, durfte in keinem von den Franzosen besezten Orte eine Glocke angezogen werden, denn General Ney war so mißtrauisch, daß er fürchtete, man könnte mit den Glocken Sturm läuten, und so ward der Gottesdienst in den Kirchen ganz eingestellt.

Um so mehr dankte man Gott, als Ney mit seinen Soldaten schon in der Nacht vom $^{8}/_{9}$. Sept. wieder abzog. Der Rückzug gieng so rasch vor sich, daß sie am 9. Morgens schon in Sinzheim, am 10. in Heidelberg waren.

Erzherzog Carl traf am 11. Sept. in Vaihingen ein, entsezte am 12. das schwer heimgesuchte, aber von seinem Commandanten dem Rheingrafen von Salm ruhmvoll vertheidigte Philippsburg und marschierte auf Mannheim los, griff die Franzosen in ihrem verschanzten Lager, das sich an der Nekaraue gegen Schwezingen hinzog, an, und erstürmte es, troz der äußerst hartnäckigen Gegenwehr der Franzosen am 18. September. Die Oesterreicher drangen zugleich mit dem Feinde in Mannheim ein und jagten diese wieder über den Rhein. Die österreichische Artillerie zerstörte die Rhein=Schiffbrücke, und so mußten sich alle Franzosen, (1800 Mann, 65 Officiere und 2 Generäle), welche noch diesseits des Rheins waren, mit 23 Kanonen und vieler Bagage ergeben.

Von diesen Gefangenen trafen schon am 20. Sept. die 65 Officiere und am 22. 1600 Soldaten (wovon viele blessirt waren) hier ein, und am 21. Sept waren 130 verwundete Oesterreicher in das Spital (im Waisenhause) hiehergebracht worden.

Mit geheimer Freude sahen viele Heilbronner mehrere Officiere und viele Soldaten kriegsgefangen zurückführen, die wenige Tage vorher mit des Siegers Uebermuthe die harmlosen Einwohner geplagt hatten. Doch kam keine Mißhand=

lung vor. Die kurz zuvor so sehr bedrängten Heilbronner hatten Achtung vor dem Unglücke, und ein Knabe, der aus Franzosenhaß gegen einen Gefangenen ausspuckte, ward dafür in der Schule gezüchtigt.

Der Jubel über Carls Sieg war um so größer, je verhaßter sich vorher die jetzt Besiegten durch ihr Betragen gemacht hatten. Aber Erzherzog Karl war wieder nicht lange der Beschützer der Pfalz und des nördlichen Schwabens. Wo Er nicht war, machten die Franzosen um so größere Fortschritte; die Oestreicher waren zwar in Italien überall wieder Sieger aber Massena hatte vom 25. September bis 9. Oktober fast täglich gekämpft und die Oestreicher und Russen unter Suwarow aus der Schweiz getrieben, so daß die Russen wieder nach Hause zogen. Nur zu bald mußte der Erzherzog Mannheim wieder verlassen um nach Oberschwaben zu eilen, wo die Franzosen von der Schweiz her einzudringen droheten.

Zur Deckung von Mannheim und Philippsburg wurde zwar ein Beobachtungs-Corps unter dem General Fürsten Carl Philipp v. Schwarzenberg zurückgelassen, wozu auch die Stadt Heilbronn im Oktober 3000 Brod und 3000 Pferds-Rationen (1453 fl. werth) liefern mußte, aber der Kerntruppen waren es immerhin zu wenige. Oestreich schickte seine besten Truppen, soweit sie nicht unter dem Erzherzog Carl unmittelbar dienten, lieber nach Italien, als in die eben so hart bedrängten Kreise der Pfalz, Schwaben und Franken. Diese Kreise stellten zwar wieder nicht unbedeutende Contingente, aber die zwei leztgenannten waren in zu viele Herrschaften vertheilt, als daß man von ihren so verschiedenartigen Truppenabtheilungen eine ersprießliche Einheit erwarten konnte.

Besser gieng es in der Churpfalz. Hier zeichnete sich als unermüdlicher Partheigänger, der später in den Fürstenstand erhobene, und am 12. Dezember 1838 als K. Baierischer Feldmarschall gestorbene Carl Philipp von Wrede aus; der sich schon im Jahre 1796 als Forstmeister an der Spize einer

aus Jägern und Bauern gebildeten Freischaar den Franzosen muthig entgegengestellt hatte. Wenige Monate vorher von dem Erzherzoge Carl zum Obersten ernannt, stand dieser erst 32jährige Held (am 29. April 1767 in Heidelberg geboren und der Sohn eines 1709 geadelten Regierungsraths und Landschreibers) an der Spitze eines leichten Bataillons, welches das churpfälzische combinirte Obrist Baron von Wrede'sche hieß, und bot allem auf, dem Feinde im kleinen Kriege empfindlichen Abbruch zu thun, da sich seine gelernten Jäger vorzüglich zum Tirailliren (einer Fechtart, welche in Nordamerika schon im 7jährigen Kriege, noch mehr aber im Freiheitskriege systematisch ausgebildet worden war) eigneten. Er war der erste deutsche Offizier, der bei Uniformirung und Bewaffnung seiner Truppen wieder von dem altpreußischen Vorbilde abwich, und das zweckmäßigere einführte, auch wenn es den Franzosen nachgeahmt war. Seine Soldaten trugen statt dem dreiekigten Hute Casquets mit Roßschweifen, die den Naken schützten, Fräcke und (statt der engen kurzen Hosen und Kamaschen) lange weite Pantalons beide von grauer Farbe. Ihre Säbel und Patrontaschen hiengen an breiten ledernen Bändern über die Schultern, während noch bei den übrigen deutschen Soldaten die Säbel quer um den Unterleib fest angeschnallt waren. Durch diese bequemere Bekleidung erhielten Wrede's Truppen mehr Gewandtheit und Beweglichkeit, was jedoch das ganze Corps freilich am meisten belebte, war der Geist des Obersten.

Dieses tapfere Bataillon stand in der zweiten Hälfte des Oktobers in Frankenbach. Der Heilbronner Rath verkehrte freundlich mit dem Obersten der — ausgezeichnet durch starken Körperbau und stattliche Größe — die Blicke der Bewohner der Stadt Heilbronn, die er oft besuchte, auf sich zog. Am 24. Oktober ward ihm in dem Gasthofe zur Rose ein Gastmahl gegeben, und seinen Soldaten überschickte man ein Geschenk von 1200 Pfund Ochsenfleisch, 10 Eimer Wein aus dem Spitalkeller und 3 Eimer Branntwein.

Am 28. Oktober wurde hier mit der Weinlese begonnen, aber schon seit dem 22. war alles Schießen und Feuerwerken bei großer Strafe verboten worden, weil überall Vorposten der deutschen Truppen ausgestellt waren. Der Heilbronner las in jenem Jahre seine Trauben stille und in steter Furcht vor feindlichen Gästen. Denn eine französische Armee unter dem tapfern General Lecourbe war am 4. Oktober an einigen Stellen über den Rhein gesezt in Frankfurt eingerückt, schlug sich bei Mannheim und Heidelberg mit dem viel schwächeren Schwarzenbergischen Corps, besetzte am 17. Oktober diese beiden Städte, und blokirte vom 21. Oktober an zum drittenmal in diesem Jahre die Feste Philippsburg. Mittlerweile befahl Lecourbe dem 6000 Mann starken linken Flügel seines Corps unter Anführung des dieses Weges bereits kundigen Generals Ney über Sinzheim und Heilbronn nach Stuttgart vorzudringen.

Oberst von Wrede, damals K. K. Vorposten-Commandant hatte zu wenige Leute, um dem Neyschen Corps widerstehen zu können. In der Stadt Heilbronn lagen nur 60 östreichische Cürassiere vom Regimente Ansbach. Der Rath, welcher die Ungleichheit der beiden feindlichen Corps kannte, bat den Obersten, seinen Rückzug nicht über Heilbronn zu nehmen. Wrede sagte es zu, lauerte aber dem anrückenden Ney'schen Corps auf, ließ die Hauptmaße an sich vorüberziehen, stürzte in nächtlicher Stille bei Wimpfen auf Neys Gepäck und Geschütz, vernichtete die Bedeckung und brachte eine schöne Beute vor den Augen der Franzosen auf das rechte Neckarufer in Sicherheit. Gern schickten die Heilbronner Wredes Verwundeten Charpie und andere Bedürfnisse nach Wimpfen, und freundlich dankte der Oberst dafür. Die östreichischen Magazinsbeamten hatten Heilbronn schon am 20. Oktober verlassen, und die östreichischen Cürassiere zogen sich ins Würtembergische zurück.

Abermals war man in Heilbronn in der bangsten Erwartung, daß die Franzosen in demselben Vierteljahre zum 3ten-

male die Stadt besetzen und brandschatzen werden. So kam es auch wirklich. Neys Colonne marschirte Donnerstags den 31. Oktober von Fürfeld heran, und 300 Mann davon bezogen wieder auf den Anhöhen von Frankenbach und Böckingen zwei Lager.

Der Rath, der das Ungewitter schon seit dem 18. Oktober herannahen sah, hatte für gut gefunden die Franzosen dieses Mal bei ihrem Anmarsche durch eine Deputation zu empfangen, und die schon so hart heimgesuchte Stadt ihrer Milde zu empfehlen. Die zwei Steuerverwalter Schübler und Schreiber und des lezteren Bruder Kaufmann Aug. Schreiber giengen daher furchtlos dem Feinde entgegen und versäumten nichts, was die Franzosen besänftigen konnte. Während der Brigade-General Rouyes Mittags 1 Uhr mit 250 Soldaten in Heilbronn einrückte, waren noch viele Bewohner mit der Weinlese beschäftigt. Französische Chasseurs, welche sogleich gegen Nekarsulm hin recognoscirten, überraschten manche Lese, luden sich als Gäste bei den Weinbergbesitzern ein, ließen sich das ihnen gereichte Essen und Trinken wohl schmecken, dankten dafür mit altfranzösischer Höflichkeit und entfernten sich wieder, so daß alles friedlich abging.

Aber der General Rouyes verlangte noch an demselben Tage Abends eine Contribution von 150,000 Frs. und viele Naturalien. Man stellte vor, daß Heilbronn durch die ihm kurz zuvor auferlegten Contributionen von allem baaren Gelde erschöpft seye. Rouyes verlangte ein Douceur von 1000 Louis für sich, worauf er sehen wolle, seinen Obergeneral (Ney) dahin zu bringen, daß dieser von Allem abstehe.

Nun schenkte man dem Brigadegeneral 1000 blanke Louis, seinen Offizieren Chalin, Ogier und Marconier 957 fl. und suchte die Contribution zu ermäßigen, machte auch an jenem Abende viermal Zahlungen.

Am folgenden Tage (1. November) verlangte Rouyes noch weitere 100,000 Frs. und hob als Geisel die 12 Kaufleute: G. Kubach, A. F. Schaumenkessel, Eberh. Orth, August Orth

Georg Orth, J. J. Schmidt, J. A Fuchs, Bach, Ph. H. Kenngott, Bez, Ludw. Hahn und Vaihinger aus, die in ein Zimmer des Gasthofs zum Falken eingesperrt wurden. Alle Vorstellungen schienen vergebens, da man kein weiteres Geld brachte, so legte er Abends noch weitere 550 Mann Infanterie und 165 Chausseurs in die Stadt, und nöthigte die Einwohner viel Brod Fleisch, Heu u. s. w. zu liefern.

Endlich begnügte sich Rouyes, der sich dabei artig benahm und sein Bedauern ausdrückte die Stadt nicht noch mehr schonen zu dürfen, im Ganzen mit baaren 10,000 Frs. (4583 fl. 20 kr.) und stellte am 12. Brumaire (3. Nov.) folgende Bescheinigung aus:

Armée du Rhyn. **Aile de gauche.**

Liberté. **Egalité.**

Au quartier général à Heilbronn le 12. Brumaire de l'an 8. Rouyes Général de Brigade

Le soussigné reconnais avoir reçu des Magistrats de la ville d'heilbronn la somme de dix Mille Livres pour la Contribution de Cent Cinquante Mille Livres qui leur a été impossée et que vu l'impossibilité de payer pour la troisiéme fois la ditte somme, je l'ai reduite à dix mille ayant reconnu, que la ville ne pouvait payer d'avantage.

Le Général de Brigade.

Rouyes.

Heilbronn durfte dießmal statt der angesetzten 150,000 nur 10,000 Francs bezahlen *). Wahrscheinlich würden die Er=

*) Große Verdienste um seine Vaterstadt erwarb sich auch dießmal der Kaufmann Aug. Schreiber, der mit Rouyes zuletzt ganz allein unterhandelte. Der Rath notirte ihm unterm 5. November 1799 eine Dankaddresse und ließ ihm, da er jede Belohnung an Geld ausschlug, am 3. Februar 1800 einen silbernen Kaffee-Service zum Andenken übergeben, auf dessen Präsentirteller ein=

preßungen nicht sobald ihr Ende erreicht haben, wenn die Franzosen sich hier hätten behaupten können. Als Rouyes diese Quittung unterzeichnete, hatte er aber bereits die Nachricht, daß Neys Corps geschlagen und auf dem Rückzuge begriffen seye, und er selbst marschirte noch in der Nacht vom $^{3}/_{4}$. November um 5 Uhr mit seinen Truppen ab. Während nemlich der Brigadegeneral Rouyes Heilbronn brandschazte, wurden in der Umgegend mehrere Gefechte geliefert.

Im nahen Württemberg stand nemlich der Prinz Ludwig Aloys von Hohenlohe-Waldenburg-Bartenstein, derselbe, welcher früher eines der Regimenter Hohenlohe bei dem Condé'schen Corps commandirte, sich bei Weißenburg und in Holland durch seine Tapferkeit ausgezeichnet hatte und jetzt als K. K. Generalmajor ein kleines Corps Oestreicher commandirte. Dieses wurde am 1. Nov. von dem Ney'schen Corps bei Bönnigheim angegriffen und mußte sich, der Uebermacht weichend, über Bietigheim hinter die Enz zurückziehen.

Ney theilte nun sein Corps in 2 Colonnen, um von der Gegend von Heilbronn aus einen Streifzug nach Ludwigsburg und Stuttgart zu machen. Er selbst brach in der Nacht vom $^{2}/_{3}$. November mit der größeren Colonne in das Zabergau auf, während sein General Adjutant und Chef seines Generalstabs Ruffin mit 1000 Grenadieren und berittenen Jägern und mit 3 Kanonen aus der Stadt Heilbronn gezogen war, um das Vordringen der Hauptcolonne zu unterstüzen, indem er über Beilstein und Großbottwar nach Ludwigsburg vorrücken und sich dort mit Ney wieder vereinigen sollte.

Um seine Verbindung mit dem General Görger bei Knitlingen zu sichern stellte Hohenlohe auf der Höhe von Bietigheim eine Vorpostenkette von leichten Truppen auf, und setzte sich durch eine auf das rechte Neckarufer abgeschickte Abtheilung mit dem General St. Keresty in Verbindung. Am 2.

---

gegraben stehet: Augusto Schreiber, civi Heilbronnensi pro bene meritis, haecce vasa done obtulit patria grata 1799.

November erhielt Hohenlohe noch Verstärkung, hauptsächlich durch würtembergische Truppen, so daß er nun auch ein Corps von 4000 Mann hatte. Noch am 2. November besezte er die Gegend von Besigheim und Kleinsachsenheim mit Infanterie, worunter sich auch ein Bataillon Croaten befand, und der übrige Theil seiner Truppen lagerte jenseits der Enz bei Bietigheim.

In dieser Stellung griff Ney am 3 November Morgens mit 4000 Mann und 5 Kanonen die östreichischen Vorposten an und drängte diese bis auf die Höhen bei Bietigheim. Hohenlohe ließ aber alle seine Truppen über die Enz vorrücken und machte, während er durch die Weinberge die beiden Flanken des französischen Corps zu beunruhigen suchte, zugleich einen so raschen Angriff auf Löchgau, daß sich die Franzosen schnell nach Erligheim zurückziehen mußten. Hier griff Hohenlohe die französische Cavallerie, welche auf einer Anhöhe westlich von Erligheim stand, an, und warf sie gänzlich. Die Infanterie der Franzosen bildete mehrmal Viereke und Massen und schlug sich auf das hartnäkigste, wobei sie viele Leute verlor. General Lorcet und viele andere Franzosen wurden verwundet 986 Mann gefangen. Der Rest der Ney'schen Colonne wurde bis auf die Höhen von Kleingartach und Neipperg verfolgt. Die Tapferkeit der Württemberger trug ganz vorzüglich zu diesem Siege bei. So kämpften also in dieser Gegend noch im scheidenden Jahrhunderte zwei feindliche Heerführer miteinander, welche beide später den Marschallstab von Frankreich erhielten *)

*) Bekanntlich ward Ney 1805 von Napoleon zum Reichsmarschall ernannt; Hohenlohe später von König Ludwig XVIII. Das Ende beider war jedoch sehr verschieden. Ney, nachdem er sich in vielen Schlachten mit Ruhm bedeckt hatte, namentlich bei Elchingen, Friedland, an der Moskowa, Leipzig und Waterloo, ward aus allzu großer Anhänglichkeit an Napoleon seinem Könige untreu, deshalb zum Tode verurtheilt und am 7. Dez. 1815 erschossen. Hohenlohe hingegen, stets dem Hause Bourbon treu er-

Während Ney zu ungestümm vordrang, war Ruffin allzubedächtlich. Er rückte nur mit der größten Vorsicht vor, nachdem er erst nach allen Seiten hin recognosciren ließ. In Beilstein erblickten seine Chasseurs noch zwei östreichische Kürassiere, die sich eilig zurückzogen. Ruffin aber glaubte, es sey die Vorhut eines größeren Corps und ließ Halt machen bis die Gegend durchsucht war. So kam er nur bis Grosbottwar, wo ihm ein als Bauer verkleideter Soldat vom Neyschen Corps die Nachricht brachte, daß Ney zurückgeschlagen seye. Nun trat auch Ruffin mit seiner Colonne den Rückmarsch an, kam am 4. November nach Heilbronn zurück, verschloß hinter sich das Brückenthor, und nahm die Thorschlüssel mit sich, die nachher von einem Frankenbacher Mädchen gefunden und hieher gebracht worden sind. Der Rückzug wurde so stille ausgeführt, (indem die Franzosen die Räder ihrer Kanonen und Wägen mit Heu und Stroh umwickelten und keine Trommel hören ließen), daß sich am anderen Morgen diejenigen Heilbronner, welche keine Einquartierung gehabt hatten, wunderten, die Feinde nicht mehr zu sehen. Ein gegen Neckarsulm aufgestelltes Piquet von 16 Mann ward in der Eile zurückgelassen, ohne daß ihm Befehl zum Rückzug gegeben worden war und gerieth in Gefangenschaft.

So waren die Franzosen im Jahr 1799 dreimal nach Heilbronn gekommen, und wieder abgezogen. Während ihres lezten Standquartiers in Heilbronn schonten sie die Stadt mehr als früher, weil sie vielleicht einsahen, daß sie bereits aufs Aeußerste gebrandschazt worden seye; aber um so mehr suchten sie die benachbarten Orte heim. Sie erpreßten in Neckarsulm, Wimpfen, Beilstein, Oberstenfeld, Großbottwar, Laufen überall Geld. Aus den zwei letzgenannten Städten waren Geiseln ausgehoben und fortgeschleppt worden, bis sie durch ihre Gemeinden ausgelöst wurden.

---

geben, starb 64 Jahre alt 1829 im königlichen Palaste zu Luneville.

Sehr hart waren insbesondere die deutsch-ordenschen Besitzungen mitgenommen worden. Die glücklichen Kämpfe der Bewohner des Speßarts im Jahr 1796 gegen die geschlagene und fliehende Jourdan'sche Armee, und der jüngste Aufstand der Odenwälder Bauern (im J. 1799) gegen Ney, und ihre die Franzosen in steter Unruhe erhaltenden Ueberfälle am Saume ihres Waldgebirges hin, erfüllten die Stände des fränkischen Kreises mit der Hoffnung, daß ein Aufstand in Masse dem Vordringen der Franzosen Einhalt thun werde.

Am eifrigsten zeigten sich hiebei die deutschen Ritter, denn sie sahen es voraus, daß sie aufhören würden, ihre reichen Pfründen zu genießen, sobald einmal die allen Altären und Thronen Hohn sprechenden Franzosen in Deutschland festen Fuß gefaßt haben würden. — Der Rath zu Heilbronn war schon unterm 8. Oktober von dem fränkischen Kreise aufgefordert worden, sich dem fränkischen Landsturme anzuschließen und als er sich dazu nicht geneigt zeigte, so ward er bei dem Generalissimus Erzherzog Carl kalter Nachläßigkeit beschuldigt. Dieser befahl auch in einem Mandat dd. Donaueschingen 24. Okt. dem Rathe, kräftig zum fränkischen Landsturme mitzuwirken, aber der Rath, von der Zwecklosigkeit eines Landsturms, weil er weder durch eine hinreichende Armee regulärer Truppen unterstützt noch durch Gebirgsschluchten oder durch anderes günstiges Terrain geschützt war überzeugt, entgegnete, daß Heilbronn zum schwäbischen Kreis gehöre, und vorher die Beschlüsse der Stände seines Kreises abwarten wolle.

Indessen aber sammelte der auf dem Schlosse Hornegg residirende Commenthur des deutschen Ordens der Freiherr von Nordek zu Rabenau die waffenfähigen Bürger und Bauern aus Neckarsulm, Gundelsheim, Sontheim und allen übrigen deutsch-ordenschen Gemeinden, bildete daraus Cavallerie und Infanterie und zog mit seinem Landsturm an den untern Nekar, um sich an den Odenwald anzulehnen. Als aber Recognoscirungen vorgenommen werden sollten, wollten viele nicht recht voran, und die Neuerungen in der Uniformirung,

welche Oberst v. Wrede bei seinen Jägern eingeführt hatte, veranlaßte einst eine Verwirrung, indem die deutsch-ordenschen in der Ferne diese Jäger für Franzosen hielten.

Es fehlte, wie damals fast überall in dem in tausend Herrschaften zersplitterten Deutschland an Begeisterung für ein Vaterland und an einem kräftigen Zusammenwirken und der Commenthur mußte seinen Landsturm bald wieder nach Hause führen, was denn Ney gerne zu einem Vorwande benützte, die deutsch-ordenschen Gemeinden stark zu brandschatzen.

Nach dem Gefechte bei Erligheim hielt sich Ney noch einige Zeit bei Sinzheim auf. Der östreichische Feldmarschall-Lieutenant Prinz Carl von Lothringen übernahm am 6. Novbr. das Obercommando in diesen Gegenden, besezte Knittlingen und Bretten, am 8. Bruchsal und entsezte Philippsburg. Nun erhielt aber Lecourbe, der sich selbst an die Spitze stellte, Verstärkung, so daß er 20,000 Mann unter seinen Befehlen hatte und am 16. Nov. die Oestreicher wieder zurückschlug Philippsburg wurde im Jahr 1799 zum viertenmal blockirt; und Ney zog mit der 3ten Division fechtend nach Sinzheim und Eppingen. Prinz Hohenlohe besezte Fürfeld, General St. Keresty Offenau, Wrede Helmstädt.

Schon hatte es das Ansehen, als würden die Franzosen wieder nach Heilbronn kommen, da rückte aber Feldmarschall-Lieutenant Graf Sztarray von Oberschwaben her mit einem starken Corps Oestreicher den Franzosen entgegen und schlug sie in Gefechten bei Sinzheim und Nußloch (2. und 3. Dez. 1799). Die Franzosen capitulirten und räumten in Folge dieses Vertrags am 9. November abermals das rechte Rhein-Ufer.

Seit dem 5. November hatten wieder die Oesterreicher von der Stadt Heilbronn Besitz genommen, die nun ihre Magazine zu füllen, ihre Kranken und Blessirten (im Waisenhaus) zu verpflegen und vieles nach Mannheim zu liefern hatte. Erzherzog Carl befahl die Festungswerke von Mannheim, die bisher einen steten Zankapfel abgegeben hatten, völlig zu

schleifen, und auch Heilbronn und seine 4 Dörfer mußten im Jahr 1799 und im folgenden Jahre täglich 50 bis 100 Handarbeiter hiezu nach Mannheim stellen.

So endete das Jahr 1799, in welchem die Stadt Heilbronn dem Kriege so ausserordentliche Opfer zu bringen hatte, daß 90,000 fl. unter den Einwohnern umgelegt werden mußten, was einer 8fachen jährlichen Steuer gleich kam *).

Denn zu den dreimaligen Brandschatzungen der Franzosen

von 173,000 Frs.	79,291 fl. 40 kr.
kamen noch	12,000 fl. —

welche einzelnen Bürgern für allen bei Verluste der Steuerstube ersezt werden mußten.

An Naturalien mußten den Franzosen nebenbei ein Werth von 14,000 fl. geliefert werden.

Rechnet man dazu noch die Kosten für die Lieferungen in die östreichischen Magazine und Spitäler, die der Einquartierungen, der Erhaltung des Contingents, der Stellung von Schanzern um Mannheims Wälle zu schleifen, so berechnet sich die Summe, um welche in diesem einzigen Jahre Heilbronn durch den Krieg ärmer geworden ist, auf wenigstens 200,000 fl. Die Steuerstube allein zahlte an Kriegskosten 189,317 fl. baar aus, und an der der ganzen Stadt auferlegten französischen Brandschatzung trugen bei

das deutsche Haus	1600 fl.
das Kloster St Clara	1500 „

*) Zur Zeit der Reichsstadt mußte jeder Bürger von seinem ganzen hiesigen und auswärtigen Besitzthum an Gebäuden, Feldgütern, Capitalien, Gewerbe-Capital, Silber mit Ausnahme der nothwendigen Mobilien und nach Abzug der Schulden eine Vermögenssteuer bezahlen, bis 1790 30 kr. von da an nur 20 kr. jährlich von 100 fl. Die Häuser, Güter und Weinberge wurden aber dabei sehr niedrig in Anschlag genommen, so daß die Steuer in gewöhnlichen Jahren sehr mäßig war.

Die jährliche Einnahmen der Stadtkasse waren gewöhnlich 95—100,000 fl. die Ausgaben 30—36,000 fl.

das Carmeliten Kloster	. . .	3000 fl.
der Schönthaler Hof	. . . . .	450 „
der Kaisersheimer	. . . . .	600 „
der württembergische Pfleghof	.	550 „
das Reichspostamt	. . . . .	800 „

Bei so großen Drangsalen gereichte es übrigens zum Troste daß nur ein einziger Bürger bei dem feindlichen Ueberfalle sein Leben verlor, und kein einziges Gebäude in Brand gesteckt ward und die Felder nicht zum blutigen Schlachtfelde gemacht wurden.

1800.

Ein neues Jahrhundert begann und noch hatte Deutschland nach 8jährigem Kampfe keinen Frieden. Trostlos sahen insbesondere die durch den lockern Reichsverband unmächtigen, von den größeren Reichsständen gegängelten, von dem Feinde des heiligen römischen Reichs mißhandelten kleineren Reichsstände der Zukunft entgegen, besonders in Schwaben, in demjenigen Kreis, der seit dem Untergange der Hohenstaufen am meisten zerstückelt war, und nächst der Rheinpfalz den Einfällen der französischen Armeen stets am meisten Preis gegeben.

In den ersten Monaten des Jahrs hatten die Oestreicher Heilbronn wieder besezt, aber französische Heere standen am nahen Rheine, und Erzherzog Carl befand sich nicht mehr an der Spitze der Deutschen. Der sieggekrönte Kaisersohn hatte das Commando an den Feldmarschall Kray abgegeben.

Man sezte daher in Heilbronn kein großes Vertrauen in die Sache, und war, (durch Neys Streif- und Raubzüge vom vorigen Jahre eingeschüchtert) in steter Besorgniß.

So lag im nahen Kirchhausen der K.K. Rittmeister Baron von Szekuli in Cantonirung, dem der Heilbronner Rath aus Dankbarkeit für erwiesene Gefälligkeiten ein kleines Geschenk

machen wollte Schon war am 10. Januar ein Bote mit Puderbeutel, Puderquaste, Puder, Pomade und Kämmen *), abgesandt, als er in Frankenbach hörte, daß sich die Franzosen dem Schlupfe näherten. Er eilte daher mit den Geschenken und mit der Schreckenspost nach Heilbronn zurück.

Es war für diesmal nur ein blinder Lärmen. Im Waisenhaus war immer noch ein KK. Lazareth; östreichischer Truppen zogen hin und her, zur Demolirung der Mannheimer Festungswerke mußte Heilbronn fortwährend Leute stellen und ins K K. östreichische Magazin nach Heidelberg für 7000 fl.

*) Geschenke dieser Art für einen Offizier würden jetzt Lachen erregen; damals war es aber anders. Zwar waren die Zeiten der Perüken nicht mehr, aber die Männer jeden Standes hielten noch sehr viel auf die Pflege und Ausschmückung der Haare, und bei allen christlich europäischen Soldaten gehörte der Haarzopf noch zur Uniform. Ehe die Truppen vor hohen Personen paradirten, wurden sie vorher ordonnanzmäßig frisirt und eingepudert.

Die östreichischen Truppen machten, vor den Thoren einer Stadt angekommen, Halt, stellten sich in Linien, machten rechts um, und jeder Soldat mußte seinem Vordermann den Zopf ordnen, ehe man in die Stadt einrückte.

Sogar die Soldaten der französischen Republick, nachdem sie bereits den Hut mit dem Casquet, die engen kurzen Hosen mit weiten Pantalons, die Hosengürtelschnallen mit Hosenträgern und die Kamaschen mit hohen Stiefeln (a la Souwarow) u. s. w. vertauscht hatten, hielten immer noch sehr viel auf den Zopf.

Die Infanteristen trugen einen festgeflochtenen, wohlpomadisirten und gepuderten Zopf, der mit einem schwarzen, eine Art von bouillonirter Rosette bildenden Bande verziert war; die Reiter 3 fingerbreite Flechten, die mittelst einiger unten befestigter Bleikugeln bis zur Brust herabhiengen.

Oestreich schaffte im Jahr 1804 Zöpfe und Puder ab, Napoleon decretirte dieses erst ein Jahr später, und konnte dieß bei den Soldaten einiger Regimenter, die eitel auf ihre Zöpfe waren, nicht sogleich durchsetzen.

Naturalien u. s. w. liefern, als am 25. April Moreau mit 100,000 Franzosen auf 5 Punkten über den Rhein zog, die früher nie eroberte Festung Hohentwiel durch Vandamme überrumpeln ließ und die Oestreicher, Baiern, Württemberger, Mainzer und andere Reichstruppen vor sich her trieb. So kamen im April mit K. K. östreichischen Truppen auch Pfalzbaierische nach Heilbronn, welche vom Rhein hinweggedrängt worden waren. Um jene Zeit (April) trafen auch ohngefähr 100 französische Kriegsgefangene hier ein, und Heilbronn mußte für die Oestreicher Haber und Brodfrüchte in die Magazine nach Kannstadt und Geißlingen statt wie bisher nach Heidelberg und Bruchsal liefern.

Im Mai hatte der Generalfeldmarschall = Lieutenant von Simbschen einige Tage hier sein Hauptquartier. Schon schien es, als wollten sich die Oestreicher in unserer Gegend noch halten, die KK. Uhlanen scharmunzirten tapfer mit den französischen Vorposten und im Juni kamen ziemlich viele Blessirte von den ersteren hier an, als Moreaus wiederholte Siege an der Donau, die Hauptarmee der Deutschen immer weiter zurücktrieb. Schwaben ward aufs neue den beutegierigen Franzosen blosgestellt und Moreau dictirte am 6. Juli in seinem Hauptquartier zu Freisingen dem schwäbischen Kreise, daß dieser 6 Millionen Franken als Kriegs = Contribution zahlen müsse. So kam die Schreckenspost auch nach Heilbronn, daß die Stadt hieran 90,396 Frs. (41,949. fl.) zu bezahlen habe.

Dieß war der 66ste Theil der ganzen dem schwäbischen Kreise auferlegten Contribution, obgleich Heilbronn mit den 4 Dörfern nur 10,000 Einwohner *) auf einer □ Meile hatte, somit nur den 220sten Theil der Bevölkerung des ganzen Kreises (2,200,000 Einwohner auf ohngefähr 620 □ Meilen). Der Kreis mußte ausserdem noch 20,000 Kapot-

*) Im Jahr 1788 wurde in Heilbronn eine Zählung der Einwohnerschaft aufgenommen.

röcke und 100,000 Paar Schuhe und dergl. liefern, woran Heilbronn 328 Röcke (um 2274 fl.) und 1299 Paar Schuhe 3009 fl.) beizutragen hatte. Zu dieser kamen noch weitere Requisitionen. In der ersten Hälfte des Jahrs hatte Heilbronn in die östreichischen Magazine Naturalien anschaffen müssen, in der 2ten Hälfte mußte ein Gleiches für die Fran=

Es fanden sich

A. in der Stadt selbst	
I. Bürgerliche	
Männer	948
Frauen	1137
Söhne	1131
Töchter	1343
männlich 2079; weibliche 2380. Zusammen	4559
II. Schutzverwandte	
Männer . 208, Frauen . 300, Söhne . . 248, Töchter . . 263 } männliche 456, weibliche 563 }	1019
III. Adeliche und Honoratioren 12 M. 20 Fr. 8 S. 21 T.	61
IV. in der Commende 4 M. 3 Fr. 7 S. 2 T.	16
V. Nonnenkloster 3 M. 30 Fr.	33
VI. Im Hospital, meistens Bürger	59
VII. Im Waisenhaus und Zuchthaus	56
VIII. Im Armenhaus 9 M. 9 Fr. 2 S. 4 T.	24
IX. männliche Dienstboten und Gesellen	666
X. weibliche Dienstboten	449
In Heilbronn anwesend	6942
B. Auswärts waren	
1) bürgerliche männliche 158 weibl. 17.	175
2) Schutzverwandte M. 33. W. 12	45
Summe der hiesigen Einwohner, worunter etwa 6000 Ortsangehörige	7162
C. In den 4 Dörfern waren	2944
Zusammen	10,106

Neuere Zählungen bis 1803 sind nicht vorgenommen worden.

zosen geschehen; in die Magazine nach Augsburg und Dillingen allein für 34,300 fl. nach Ulm und Höffingen für 2875 fl., in die Spitäler zu Ulm und Kocherdorf für 4800 fl. und an wollenen Tüchern mußten den Franzosen (ohne die Capotröcke) für 5051 fl. geliefert werden.

Kaum war man mit der Abtragung der Mannheimer Festungswerke fertig, so kam, nachdem den Franzosen durch die Convention vom 20. September die Festungen Philippsburg, Ulm und Ingolstadt eingeräumt waren, von dem General Moreau der Befehl nach Heilbronn, Leute zur Abtragung der Ulmer Schanzen zu stellen. Wegen der 30stündigen Entfernung mußte Heilbronn die ihm auferlegten Arbeiten in Accord geben, und es kostete die Stadtkasse, nur allein diese Demolirung der Ulmer Festungswerke, zu deren Errichtung im Jahre 1798 Heilbronn nicht wenig hatte beitragen müssen, im Jahr 1800 2,225 fl. und im Jahr 1801 weitere 5542 fl.

Noch war Heilbronn von den Oestreichern besezt, als diese am 14. Juli durch eine französische Patrouille verjagt wurden. Die Feinde verzehrten 115 fl. und nahmen 4 Reitpferde mit sich, für welche die Steuerstube den Eigenthümern 366 fl. zu ersezen hatte.

Aber nicht genug, daß die Stadt Heilbronn, als Mitglied des schwäbischen Kreises an der diesem auferlegten Contributionen beizutragen hatte, General Moreau sezte ihr auch noch eine besondere Contribution von 400,000 Frs. an.

Die Bürgerschaft, welche kaum 9 Monate vorher an Ney so große Summen abgetragen, wurde dadurch in die größte Bestürzung gesezt. Da beschloß der Rath am 24 Juli die 2 Kaufleute Friedrich August Künkelin und August Schreiber in das Moreausche Hauptquartier nach Augsburg abzusenden um zu erforschen warum denn der Stadt eine so große Summe auferlegt worden seye, ob vielleicht Moreau nicht wisse, daß sie Mitglied des schwäbischen Kreises und als solches bereits hart genug angelegt seye; und es sollten ihm die Deputirten vorstellen, daß Heilbronn eine kleine Stadt seye, und

kaum eine deutsche — Meile und 8585 Seelen enthalte, daß der Hauptnahrungszweig, der Wein, schon seit 10 Jahren sehr fehle und der Handel stocke, daß die Stadt bei dem schwäbischen Kreise unverhältnißmäßig stark angelegt seye, und erst im lezten Spätjahr den Franzosen 400,000 Frs. hätte bezahlen müssen. Insbesondere wurde den Abgesandten aufgegeben, dem Obergeneral zu sagen, daß die Stadt Heilbronn zu Anfang dieses unseligen Kriegs der einzige Reichs- und Kreisstand war, der mit einer ihm beinahe verderblich gewordenen Freimüthigkeit für Beibehaltung des Friedens öffentlich gestimmt hat.

Am 27. Juli giengen die beiden Bürger von hier ab, unterhandelten in Augsburg mit dem **Commissaire ordonnateur Mathieu Faviers** und mit dem Obergeneral Moreau und waren in ihrer Sendung so geschickt und glücklich, daß der Stadt die ganze ihr besonders auferlegten Contribution von 400,000 Frs. erlassen worden ist.

Daß dieses für die Heilbronner so erfreuliche Resultat in wenigen Tagen herbeigeführt worden ist, dazu trug die Freundschaft des Kaufmanns Künkelin mit dem Obersten Bertrand vieles bei. Der Leztere war Major bei dem Ingenieur-Corps unter General Müller gewesen, als er ein Jahr vorher (1799) mit vielen anderen französischen Offizieren in Mannheim kriegsgefangen und nach Heilbronn gebracht wurde. Hier wurde er bei Künkelin am Markte (in Nro. 466.) einquartirt. Dieser Kaufmann, (ein Enkel der in der Geschichte Württembergs bekannten Bürgermeisterin Künkelin, die im Jahr 1688 die Weiber in Schorndorf bewaffnet und durch ihren Muth es dahin gebracht hat, daß die französischen Soldaten unter Melac die Stadt Schorndorf keineswegs einnehmen konnten) haßte die Franzosen so sehr, daß er den gefangenen Major zwar anständig bewirthen aber nicht vor seine Augen ließ. Bertrand war aber ein Mann von so edlem Charakter und von so feinen Sitten, daß er sich im Künkelinschen Hause bald die Achtung aller erwarb, die mit ihm umgiengen, und so ward der liebenswürdige Offizier wiederholt dem Hausvater empfoh-

len. Dieser ließ sich auch erweichen lud den Gefangenen zu sich an seinen Tisch und wurde von dem gefälligen Benehmen des Franzosen so sehr eingenommen, daß er ihn immer an seinem Tische bei sich hatte, und Hauswirth und Gast ihr freundschaftliches Verhältniß fortsezten bis der Major ausgewechselt wurde.

Kaum war Künkelin einige Monate später in Augsburg angekommen, als er zu seiner Freude seinen früheren Hausgenossen Bertrand wieder fand. Er war nun **Adjudant General** des **Divisions-Generals Dessolles**, und dieser **chef d'état major General de l'armée du Rhine.** Bertrand bewillkommte ihn freundlich und empfahl die Heilbronner Deputirten, eingedenk der in Heilbronn genossenen guten Aufnahme, dem **Commissaire Faviers** und seinem Obergeneral und Künkelin mußte ihn alle Tage besuchen, so lange er in Augsburg war. So hatten die Heilbronner dem dankbaren für Freundschaft so empfänglichen Gemüthe desselben Bertrand eine große Erleichterung zu verdanken, der nachher General, Graf und Napoleons Adjutant und Liebling wurde, und sich durch die aufopferndste Anhänglichkeit an Napoleon auf St. Helena nachdem der kaiserliche Glanz diesen nicht mehr umstrahlte, berühmt gemacht hat *).

Bei den ausserordentlichen Zahlungen im Jahr 1800 ward die Stadt Heilbronn aufs neue genöthigt, große Capitalien aufzunehmen, unter anderen bei Gebrüder Bethmann in Frankfurt im August 60,000 fl.

Zu diesen Opfern kam noch die stete Besorgniß von Ueber-

---

*) Bekannt ist es, daß man in Frankreich ein Lied auf Bertrands Abschied von Europa gedichtet und es dort auch in Musik gesezt hat; wenig bekannt aber ist es, daß dazu die schönste Melodie von dem württembergischen Pfarrer Gluk in Schornbach, bei Schorndorf componirt worden ist; von demselben, dem man auch die beliebten Weisen zu „Herz, mein Herz warum so traurig" und zum Lied: „in einem kühlen Grunde" zu verdanken hat.

fällen. Die Franzosen hielten zwar die Stadt besezt, aber nur mit wenigen Truppen, als sich auch diese am 3. August plözlich wieder wegen des Heranmarsches von Oestreichern zurückzogen. Am 4. August traf bereits östreichische Cavallerie ein. Es war aber nur eine Abtheilung des Streifcorps des Grafen Mieri, das sich schnell wieder zurückzog, und am 8. August nahmen die Franzosen wieder von der Stadt Besiz und behielten sie von nun an bis zum Frieden.

Am 15. August rückten französische Husaren ein und so immer neue Abtheilungen, die wieder andern Plaz machten, und vom 8. August bis lezten Dezember 2761 fl. an Vorspann kosteten.

Zu Ende Septembers marschirte das Corps des französischen Divisionsgenerals Colleaud *) vom Rhein her nach Heilbronn. Das Hauptquartier kam hieher und blieb einige Zeit hier. Plazcommandant wurde Brigade-Chef Tempette. Unter Colleaud, der von hier aus öfters Reisen in die Umgegend machte, stand General-Adjutant la Croix. Dieser war eine wahre Geißel für die, welche das Unglück hatten ihm Quartier u. s. w. geben zu müssen, denn seine Habsucht und Genußsucht war fast unerträglich. Er logirte im Gasthofe zur Sonne, wo er immer fort schwelgte und sich fast täglich betrank. Die Stadt mußte ihm täglich 44 fl. Tisch- (Service) Gelder zahlen; auch zudem, daß er einen Koch bei sich hatte, mußte ihm auch noch auf Kosten der Stadt eine Küchenmagd gegeben werden; Tempette erhielt täglich 9 Franken Service-Gelder. Wenn General Colleaud auch nicht hier war, so verlangten seine Adjutanten und Secretärs dennoch, daß alle Tage 10—12 Couverts für sie und ihre Cameraden bereit gehalten werden mußten.

*) Colleaud war schon 1795 Divisions-General unter Jourdan, trug 1796 zu mehreren Siegen desselben bei, ward aber wegen des Rückzugs der Sambre und Maas-Armee aus Franken (23. August bis Oktober 1796) einige Zeit ausser Dienst gesezt.

Am 31. Oktober gab der Senat dem General Colleaud und seinen Offizieren ein gouter auf dem Wartberge, welches 144 fl. kostete.

Wegen des starken Quartiers und der drückenden Kriegslasten ließ der Senat das Schießen im Herbste verbieten, hingegen der Platz-Commandant Tempette mit den übrigen Offizieren wünschte Theil an Herbstvergnügungen zu nehmen, und bat am 2. Oktober den Senat diese nicht unterbrechen zu lassen, vielmehr erbiete er sich dazu die Musik von einer Halbbrigade hieher kommen zu lassen. Man dankte ihm höflich, ließ das Schießen wieder zu, veranstaltete jedoch keine Lustbarkeiten auf öffentliche Kosten. Tempette gieng soweit, daß er eine Soldatenwittwe als Frauenzimmerschneiderin empfahl, so daß sich der Rath am 6. November genöthigt sah, ihr ein Reisegeld von 5 fl. 30 kr. zu geben, um mit den Zunftgerechtsamen der Schneider nicht in Collision zu kommen.

Im November verlangte **la Croix**, daß Tanzvergnügungen und Concerte gehalten würden, der Rath hielt die ersteren nicht für zeitgemäs, sorgte aber dafür, daß Concerte gehalten wurden. Nun kam die November Messe, **la Croix** verlangte ein Meßpräsent, und es wurde ihm ein schöner Pfeifenkopf geschenkt

Die gemeinen Soldaten blieben auch nicht zurück, und suchten nächtlicherweile mit Stangen Wäsche, die man vor die Fenster gehängt hatte, herabzuholen.

Alles dieses geschah ohne Wissen des Divisions-Generals Colleaud. Dieser ein Mann von großer schlanker Statur und von edler Haltung, welcher später unter Kaiser Napoleon Mitglied des Senats geworden ist, war ein Ehrenmann, der von Soldaten vor dem Feinde Tapferkeit und gegen den friedlichen Bürger Humanität verlangte.

Als er einst Abends um 7 Uhr auf dem Altan des Gasthofs zur Sonne, wo er logirte, stand, so sah er mit Entrüstung, daß einige französische Soldaten auf der Straße mit Mägden, welche den Verwundeten und Kranken im Militairspital

(Waisenhaus) Essen zutragen mußten, Unfug trieben. Schnell eilte der brave General auf die Straße hinunter, zog seinen Degen und fuchtelte damit die schuldigen Soldaten herum, ließ Generalmarsch schlagen, die ganze Mannschaft auf dem Markte antreten, hielt eine donnernde Strafrede, und ließ die Soldaten mit geschultertem Gewehr und Tornister bis 10 Uhr Nachts stehen, obgleich auch noch ein Regen fiel.

Auch die schmutzigen Bedrückungen, die sich sein General Adjutant **la Croix** erlaubt hatte, kamen ihm zu Ohren, und er verlangte am 13. November vor ihrer beiderseitigen Abreise vom Senate eine Anzeige aller Requisitionen, die **la Croix** für sich oder die Seinigen an die Stadt erlassen habe, was der Senat jedoch ungerne ausfertigte. Dagegen gereichte dem Baron von Beverand aus Dijon, der seit 1794 als Hofcavalier des Prinzen von Darmstadt bisher hier geblieben war, **la Croixs** Aufführung zum Vortheile. Der Emigrirte sehnte sich in seine Heimath zurück, ließ sich vom hiesigen Senate am 6 Novemb. ein Zeugniß darüber ausstellen, daß er sich als Hofcavalier hier aufgehalten habe, und benüzte den Umstand, daß **la Croix** jeden Abend betrunken war, sowie die Bestechlichkeit seines Kammerdieners dazu, eine unächte Urkunde mit dem Siegel der französischen Republick, das dem betrunkenen **la Croix** aus der Westentasche genommen worden war versehen zu lassen, so daß er glücklich seinen Zweck erreichte.

Immer noch wollten die Requisitionen der hier liegenden Franzosen gar kein Ende nehmen, es mußten ihnen viele Wagen, Pferdegeschirr, Fourage, Brod, Salz u. s. w. geliefert werden, was meistens in Magazinen hier aufgehäuft wurde.

Daneben dauerten die Lieferungen für die Moreausche Hauptarmee fort, und als Heilbronn einmal eine Rate nicht pünktlich einhielt, rückte am 23. Dezember ein Executions-Commando vom 6ten Husaren-Regimente hier ein, das 122 fl. kostete.

Es war ein zweiter Stadtcommandant mit Namen Massonet eingetroffen. Sein erstes war, sich auf Kosten der Stadt

ein Siegel stechen zu lassen und auf ähnliche Weise dauerten die Erpreßungen fort.

Unterdessen hatte Moreau mit seiner Hauptarmee solche Fortschritte gemacht, daß er am 3. Dezember nur noch 20 Stunden von Wien entfernt war. Zu spät übernahm Erzherzog Carl den Oberbefehl wieder; er vermochte die bereits ins Herz des Kaiserreichs eingedrungenen Franzosen nicht mehr zurückzu schlagen.

Traurig war das Loos der deutschen Truppen, die unter sich selbst nie recht einig und deßhalb muthlos, von dem energischen Feinde überall zurückgedrängt wurden. Es war der Kampf eines Altersschwachen, der von einem jungen Raufbold verhöhnt und überwältigt wird. Auch das Heilbronner Contingent mußte dieses Loos theilen. Schon im Merz 1800 marschirte das Infanterie-Contingent (die Dragoner blieben in der Stadt) aus, um sich wieder mit den Oestreichern, die es im Juli 1796 so schmählich heimgeschickt hatten, zu vereinigen. Das Kreiscontingent sammelte sich in Hausen, aber es ward nicht vollzählig, denn Baden war getrennt, und Hall und andere Stände konnten aus Geldmangel ihre Contingente gar nicht stellen. Es wurde nur ein Bataillon formirt, das über Hechingen nach Ulm marschirte. Dort hatte es mit den Oesterreichern die Verschanzungen auf dem Michaelsberg zu vertheidigen. Moreau ließ ein Blokade-Corps vor Ulm, so daß dessen Besatzung 26 Wochen lang eingeschlossen war, bis im Okt. 1800 auch diese Festung an die Franzosen durch Capitulation übergieng. Das Heilbronner Contingent marschirte nun nach Stadt am Hof, wo der kaiserliche General Klenau den Oberbefehl führte, und der Waffenstillstand nahm am 28. Nov. ein Ende. Auf die Nachricht, daß Augereau Nürnberg besezt habe, mußte das Contingent am 13. Dezbr. mit andern Truppen bei Sturm, Schnee und Glatteis nach Nürnberg marschiren. Klenau vereinigte sich mit Simbschen und es kam am $^{17}/_{18}$. Dezember zu einem hizigen Gefechte zwischen Lauf und Altdorf, in dessen Folge die Franzosen unter Augereau Nürn-

berg wieder räumen mußten. An diesem heißen Tage griff das Bataillon, dem das Heilbronner Contingent einverleibt war einen Wald bei Feucht an und vertrieb daraus die Franzosen. Der Major Fels von Lindauer wurde tödtlich verwundet. Auch die Heilbronner hatten Verwundete und der Corporal Brenner von Neckargartach, sowie der Musketier Dettelbach geriethen in Gefangenschaft. Am Christtag zogen die Deutschen 8000 Mann stark in Nürnberg ein. Da aber Moreau unaufhaltsam in Salzburg vordrang, so mußte sich Klenau wieder nach Stadt am Hof zurückziehen, was bei der empfindlichsten Kälte auch Tag und Nacht geschah und die Stadt am Hof wurde mit Quartier überfüllt. In Folge der Schlacht bei Hohenlinden (3. Dezbr) und der Waffenstillstands-Unterhandlungen wurden die Kreistruppen in die Gegend von Schärding, jenseits des Inns zurückverlegt, wo sie Cantonirung bezogen.

So war das Gefecht bei Nürnberg das lezte an dem das bei der deutschen Reichsarmee stehende Heilbronner Contingent Antheil nahm. Es hatte sich bei diesem lezten Siege der Reichstruppen auch noch brav gehalten, was ihm der östreichische Oberbefehlhaber bezeugte. Hätten alle Reichsstände ihre Verpflichtungen so treulich erfüllt, wie die Reichsstadt Heilbronn, hätten sie alle fest zusammen gehalten, und ihre Untergebenen alle auch so behandelt, daß sie für die Erhaltung ihrer Verfassungen Gut und Blut gerne geopfert hätten, gewiß die Franzosen hätten Deutschland so schmählich nicht behandeln können.

1801

machte der am 9. Februar in Lüneville von dem deutschen Reiche mit Frankreich abgeschlossene Frieden zwar dem Blutvergießen in Deutschland ein Ende, aber noch lange nicht den Drangsalen der Stadt Heilbronn, die von den Franzosen das

ganze Jahr hindurch occupirt blieb. Die Franzosen hatten das Requiriren immer mehr zu einem System ausgebildet. Zunächst dachten die Commandanten und Kriegscommissäre an sich und ihre Angehörigen, und wenn die Bedrängten hofften, sie hätten einen zufrieden gestellt, so wurde er abberufen und ein anderer Nimmersatt kam an seine Stelle, und schrieb neue Requisitionen aus.

Auch hiezu trug die unheilvolle Zersplitterung Deutschlands in eine Menge kleiner Staaten vieles bei.

Jedes Territorium suchte den feindlichen Dränger nur von sich abzuwenden, und nachdem die größeren Reichsstände, die auch leichter größere Geschenke machen konnten, den Anfang gemacht hatten, dies durch Bestechungen der Commandirenden zu Stande zu bringen, so blieb einer kleinen Reichsstadt nichts übrig, als es ebenso zu machen.

So verehrte man am 13. Mai einem französischen Offizier Coullignon 88 fl. und dem General-Adjutanten Ruffin eine Flinte im Werthe von 11 fl. und wendete damit die Einquartierung von 8 Compagnien Franzosen ab.

Am 16. Januar erhielt General Souham 500 Louisdors und als er damit noch nicht zufrieden war, am folgenden Tage 100 weitere. Der Platzcommandant Tempette nahm sich bei Kaufleuten Waaren aus, ließ sich von einem Chirurgen heilen, alles auf Kosten der Stadt, die im Merz noch 44 fl. Reisegeld ihm, und 25 fl seinem Secretär, Bedienten u. s. w. zahlen mußte.

Am 13. April mußte dem General Adjutanten Ruffin noch eine Chaise verehrt werden, die 822 fl. kostete.

Der Platz-Commandant Massonet erhielt im Januar 132 fl. Februar 165 fl., Merz 168 fl. und am 8. May ein Reisegeld von 110 fl., dessen Secretär Prevot in 4 Zahlungen 198 fl.

Kriegscommissair Geraldi war mit seiner Frau und Kindern, 2 Secretären und Domestiken hier vom 24. Januar bis 6. Mai und erhielt jeden Tag 11 fl. Service-Gelder, zudem

mußten noch seiner Frau Dittmarsche Desertmesser (24 fl.) geschenkt werden.

Die Lieferungen dauerten fort und als sie nicht pünktlich eingehalten wurden, kamen am 8 Merz und am 13. Merz jedesmal zwei Cavalleristen auf Execution hieher, welchen man täglich für den Mann 3 Livres zahlen mußte, was 63 fl. 15 kr. kostete.

Namentlich mußte noch den Franzosen bezahlt werden, Contribution 15,440 fl., Spitalkosten 5410 fl., Wagen und Pferdgeschirr 2739 fl., Lieferungen in die Magazine nach Augsburg, Ulm, Hüffingen 9961 fl., für andere Requisitionen 7566 fl., ins hiesige Magazin 1328 fl.

Dazu kamen noch Einquartierungen von französischen Soldaten, im May auch von Oestreichern und Pfälzern.

Das Heilbronner Contingent war am 28. April hieher zurückgekommen, nachdem es zu Anfang desselben Monats seine Cantonirungen bei Schärding verlassen hatte. Ein Kaiserlicher Commissär und General Klenau stellte dem Hauptmann Rund Schreiben zu, in welchen dem Contingente für das gute Verhalten bei mehreren Vorfällen u. s. w. gedankt wurde.

So endete ein 10jähriger Krieg, der durch die französische Staats-Umwälzung herbeigeführt, ganz Europa erschütterte und fast alle öffentlichen Verhältnisse änderte.

Beim Anfange des Kriegs wurde von den Deutschen noch alles bezahlt, als aber die Franzosen ohne Geld, ja sogar ohne Magazine (was früher unerhört war) Krieg führten, so scheuten sich auch die Oestreicher nicht mehr, von den nächstliegenden Ländern alle Lebensbedürfnisse zu requiriren. Anfangs waren die deutschen Truppen reichlich mit Zugpferden versehen bald aber nahm das Vorspannwesen mehr und mehr überhand. Das Gute hatte die Sache, daß man auf Chaussirung der Hauptstraßen mehr Bedacht nahm, weil auf den schlechten Wegen das den Soldaten vorgespannte Vieh sehr ruinirt und das Militär aufgehalten wurde. So war man z. B. vor dem J. 1790 noch froh, wenn man in 12 Stunden den Weg von

hier nach Schwaigern und zurück machte; an der tiefsten Stelle des Wegs zwischen Neckarsulm und Neustadt (Henkelbach) brauchte man oft 3—5 Pferde, bis Oestreich die Gemeinden durch Execution von Soldaten dazu nöthigte, wenigstens die Heerstraßen in guten Stand zu sezen. *)

Eine durch die der östreichischen Armee nachgetriebenen ungarischen Schlachtochsen nach Schwaben verpflanzte Viehseuche die von 1795—98 und 1799—1800 dauerte, raffte ausserordentlich viel Rindvieh in unserer Gegend hinweg, so daß vom Juli 1795 an bis Juli 1797 das Pfd. Ochsenfleisch wenigstens 10 kr. im Juli 1796 sogar 15 kr. galt. Die Güter stiegen sehr im Werthe, da die Mehlfrüchte und Fourage theils in großen Massen in entfernte Magazine geliefert, theils durch die einquartirte Mannschaft selbst verbraucht wurde.

Welche Revolution bei den Kleidern vorgieng, daß die französischen Soldaten zuerst weitere einfachere bequemere Kleider nach Deutschland brachten und daß sie mehr und mehr Nachahmer fanden, ist schon bemerkt worden, auch die Frauen machten sich von den Fesseln der schwerfälligen Kleidung aus Ludwig XV. Zeiten los, und ahmten die Neufranzösinnen nach die nun einfachere Kleider liebten, freilich aber auch bald in das Extrem verfielen, die altgriechische Kleidung nachzuäffen, was alles wieder einigermaßen bei uns nachgemacht wurde.

Die Stadt Heilbronn, welche beim Beginne des Kriegs vor dem Jahre 1793. 30,000 fl. baar in der Stadtkasse und fast 180,000 fl. gegen Verzinsung ausgeliehen hatte, besaß am Ende 350,000 fl. Schulden. Doch war es nicht zu verkennen, daß Ackerbau, Handel und die Gewerbe sehr zunahmen, überhaupt mehr Rührigkeit unter allen Ständen eintrat. Dagegen war es hauptsächlich zu bedauern, daß die Stadt aufhören mußte,

---

*) In Heilbronn wurden in den 1770ger Jahren die Straße nach Sontheim, 1790 die Wege nach Flein und Frankenbach, 1794 nach Weinsberg neu chaussirt oder doch wesentlich verbessert.

große öffentliche Gebäude aufzuführen, und den Bürgern nicht länger Steine und Sand auf Stadtkosten vor den Bauplatz führen lassen konnte, wodurch der Bau der Häuser Nro. 748. 934. 330. 331. so sehr begünstigt worden ist, und Heilbronn solidere, schönere Gebäude in noch größerer Anzahl bekommen hätte *).

Immerhin stand aber die gut verwaltete Reichsstadt sogar nach den gewaltigen Stürmen jener Zeit noch besser, als die meisten ihrer Schwestern, von denen viele an sich reicher waren, oder doch im Kriege selbst weniger gelitten hatten

Die Bürgermeister und der Rath liebten ihre Mitbürger wahrhaft und väterlich, und diese waren auch in den drangvollsten Zeiten (obgleich man sonst im Unglücke so leicht geneigt ist, anderen Vorwürfe zu machen) so lebhaft davon überzeugt, daß ihre Vorsteher allem aufboten, um größere Drangsale abzuwenden und die Lasten unpartheiisch zu vertheilen, so daß fast allgemeine Zufriedenheit in Heilbronn herrschte.

Als daher immer lauter davon die Sprache wurde, daß Heilbronn und andere Reichsstädte den Fürsten zum Theil werden sollten, die jenseits des Rheins Ländereien an die französische Republick abtreten mußten, so schickte auch Heilbronn nach dem Vorgange von Augsburg, Memmingen und anderer Reichsstädte, Deputirte nach Paris, wo schon damals Frankreich seinen Nachbarn Gesetze vorgeschrieben hat. Ein an Geist und Körper gesunder Mensch bleibt ja dem Selbstmorde stets abgeneigt, wie hätte man es einer glücklichen Reichsstadt verargen können, daß sie den Versuch machte, den Verlust ihrer Unabhängigkeit von sich abzuwenden.

*) Unterm 26. Merz 1796 machte der Rath bekannt, daß er des langwierigen Kriegsungemachs wegen genöthigt seye, mit den bisherigen Baubegünstigungen, womit seit langen Jahren das bürgerliche Bauwesen theils mit unverzinßlichen Geldvorschüssen, theils mit freien Fuhren und Materialien unterstüzt worden, bis auf bessere Zeiten aufzuhören.

So beschloß denn der Heilbronner Senat im Juli

1802

den Rathsconsulenten Flarland und den Kaufmann Aug. Schreiber nach Paris abzuordnen, wohin diese am 20. Juli abreiseten. Dort (26. Juli) angekommen hatten sie zuerst Besprechungen mit dem Chef des Bureau der auswärtigen Angelegenheiten, Durand, und übergaben ihm, auf den Rath des Secretärs Rosenstiel im Namen der Stadt eine Denkschrift vom 30. Juli, in welcher man die große Nation bat, der kleinen Stadt Heilbronn, die jedoch als Handelsplatz mit Straßburg, Mainz und Cöln und anderen französischen Plätzen in Verbindung stehe, ihre Unmittelbarkeit nicht zu entziehen.

Allein Heilbronns Schicksal war durch einen französisch-rußischen Entschädigungsplan schon längst entschieden, und auch die Gesandten Rußlands, Preußen und Oestreichs an die sich die Heilbronner Deputirten wandten, gaben ihnen zur Antwort, daß ihre Höfe die Mediatisirung Heilbronns bereits genehmigt hätten *).

Talleyrand-Perigord, seit 1797 Minister der auswärtigen Angelegenheiten Frankreichs, der den Heilbronner Abgesandten lange unzugänglich war, lud sie zwar zu einer großen diplomatischen Audienz zu sich ein, welcher viele Gesandten beiwohnten, aber nur um ihnen zu sagen, sie sollten ihre Reclamationen bei dem französischen Botschafter Laforest in Regens-

*) 41 deutsche Reichsstädte wurden an Fürsten vertheilt; nur Augsburg, Nürnberg, Frankfurt, Lübeck, Hamburg und Bremen blieben noch unabhängiger. Deutschland hatte früher 139 Reichsstädte, von welchen aber 92 schon lange vor der französischen Revolution ihre Unmittelbarkeit wieder verloren hatten, viele schon vor einigen Jahrhunderten z. B. Eberbach, Eppingen, Mosbach, Neckargemünd, Sinsheim, Waibstadt und Weinsberg.

burg anbringen. Die Gesandten reißten wieder zurück in ihre Vaterstadt, deren Senat ihnen unterm 6. Septb. 1803 die Gerechtigkeit widerfahren ließ, anzuerkennen, daß sie sich dem ihnen aufgetragenen Geschäft mit unermüdeten Eifer und mit Geschicklichkeit gewidmet und sich den Dank ihrer Mitbürger verdient hätten.

So waren alle Bemühungen einer kleinen Reichsstadt zur Erhaltung ihrer Unabhängigkeit fruchtlos und Heilbronn mußte sich damit trösten, daß zu jener Zeit viel mächtigere Staaten anderen einverleibt wurden. Man unterwarf sich auch um so lieber dem Machtwort der Stärkeren, als gerade die Geschichte der lezten 10 Jahre gelehrt hatte, wie erbärmlich der Zustand des in tausend Staaten zersplitterten Deutschlands war, und daß es besser seye, einem größeren Staate anzugehören, als bei den neuen Verhältnissen dem Namen nach zwar selbstständig aber der Spielball größerer auswärtiger Staaten zu seyn.

Noch wußten aber die Heilbronner nicht, ob sie Baiern, Baden oder Württemberg zugetheilt würden, als am 7. Sept. der württembergische Regierungsrath Parrot mit dem Regierungs-Secretär Schmidlin (nachherigen Minister des Innern) hier eintrafen und den Bürgermeister Kornacher ersuchten, den Rath zu versammeln. Dieß geschah sodann Nachmittags 2 Uhr. Steuerverwalter Schreiber und Senator Schaumenkessel holten die württembergischen Commissäre in die Rathssitzung ab in der sie dem Rath ankündigten, daß Heilbronn dem Herzogthum Württemberg einverleibt werde, und ein verschloßenes Schreiben des Herzogs an den Magistrat übergaben. Dieses ward verlesen, und daraus vernommen, daß die Stadt schon in 2 Tagen durch Militär provisorisch besezt werde. Die Commissäre verlangten darauf eine Erklärung, gaben aber dazu Bedenkzeit, während welcher auch das Gericht und der äussere Rath versammelt wurde.

So wußte man denn endlich, wem Heilbronn als Entschädigungsgegenstand zugetheilt worden war. Es ward Um-

frage bei den 3 Collegien gehalten und einstimmig beschlossen sich in das, was nicht zu ändern war, ruhig zu ergeben. Zugleich wurden die Einwohner in einer gedruckten Proclamation von der Occupation in Kenntniß gesezt, ein gefälliges Betragen gegen die einquartirte Mannschaft empfohlen, und alles Zusammenlaufen, nächtliches Herumschwärmen und unzeitige Raisonniren über die Begebenheiten der Zeit, verboten.

Am 9. September rückten Morgens 6 Uhr die Württembergischen Occupationstruppen unter dem Commando des Generalmajors von Mylius, aus 235 Infanteristen der Linie, 100 Jägern und einiger Cavallerie bestehend, in Heilbronn ein. Sie hielten gute Mannszucht, und die Heilbronner befreundeten sich bald mit den Truppen, gaben den 15 Offizieren ein Gastmahl, dem Commandanten ein Geschenk in Wein und feierten am 28. Sept. mit den Truppen das Geburtsfest der regierenden Frau Herzogin und am 6. November das des Herzogs auf sehr solenne Weise. Am 7. Dezember 1802 reißten die zwei Bürgermeister von Wachs und Schübler und Senator Schaumenkessel nach Stuttgart und empfahlen als Abgeordnete der Stadt, diese der Huld des Herzogs Friedrich, der in Gemäßheit des Reichsdeputations-Hauptschlusses vom 25. Februar 1803 bald darauf Churfürst und förmlich in die Besitzungen der bisherigen Reichsstadt Heilbronn eingewiesen wurde.

So war die durch den schiffbaren Neckar und einen fruchtbaren Boden begünstigte Stadt Heilbronn von fleißigen und haushälterischen Bürgern bewohnt vom Senate väterlich regieret, und darum in ihren innern Verhältnissen sehr glücklich; aber der kleine vielseitig beneidete Freistaat vermochte in so bewegten Zeiten den äusseren Stürmen nicht mehr zu widerstehen. Heilbronns Rolle als Freistaat war ausgespielt, es durfte sich glücklich preisen, einem größeren Staate einverleibt zu werden.

Anhang.

Ehe wir die Geschichte der Reichsstadt Heilbronn beschließen, wollen wir uns auch noch einzelne Heilbronner in das Gedächtniß zurückrufen, welche damals an der Spize des Freistaats standen, oder sich als Gelehrte, Künstler, Gewerbsleute und dergl. ausgezeichnet haben.

Im Jahre 1802 waren:

Bürgermeister, (wovon immer einer je 4 Monate lang die Regierung hatte):

1) Gottl. Moriz Christian v. Wacks (welcher schon 1746 in den Rath kam, 1769 Bürgermeister wurde, seit 1803 Pension erhielt und am 15. April 1807 in Heinsheim starb).

2) Georg Christoph Kornacher (seit 1658 im Rath, seit 1783 Bürgermeister.) Er überlebte die Besitznahme seiner Vaterstadt nicht lange, indem er schon am 18. Januar 1803, fast 78 Jahre alt, gestorben ist.

3) Christian Ludwig Schübler, geb. 1754 seit 1783 im Rath, seit 1801 Bürgermeister. Er wurde 1803 Regierungs-Rath bei der neuwürttembergischen Regierung in Ellwangen, dann 1806 in Stuttgart, wo er im April 1820 starb. Er war ein Mann von vieler wissenschaftlichen Kenntnissen, und gab auch mathematische Bücher heraus.

Nach Roßkampfs Tode 1794 war Heinr. Carl Philippert Orth Bürgermeister geworden. Dieser starb aber schon am 21. August 1795, und nun wurde Eberhard Ludwig Becht *)

---

*) Früher vieljähriger Stadtarchivar, welcher sich große Verdienste

gewählt, nach dessen Ableben 1801 Schübler Bürgermeister ward.

Steuerdirektor war Joh. Philipp Mylius der seit 1803 pensionirt, und im Jahr 1824 starb.

Die 3 Steuerherren hießen:

1) Christoph Ludwig Schreiber, seit 1787 im Rath, trat 1803 aus städtischen Diensten. Er wurde badischer Hofrath und Consulent mehrerer Barone, überlebte alle seine vormaligen Collegen und starb am 22. Juni 1839. Von ihm ist oben öfters die Rede gewesen.

2) Joh. Dietrich Schmidt, seit 1768 im Gericht, seit 1793 im Rath, pensionirt 1803 und ist 1823 gestorben.

3) Karl Philipp Sicherer, Dr. jur., seit 1795 im Rath, hat das Verdienst schon vor den 1790ger Jahren die Weymuthsfichten, Platanen, Ulmen, Eschen und andere Waldbäume hier in großer Anzahl einheimisch gemacht zu haben, wurde 1803 pensionirt und starb den 17. Februar 1822.

Nebst den 4 Steuerverwaltern und unter dem Vorsitze des regierenden Bürgermeisters, bildeten den Rath (die Regierung) noch weitere 8 Senatoren.

1) Karl Ludwig Titot, geb. 1755, seit 1781 im Gericht, seit 1795 Senator, starb als O. A. Gerichtsassessor am 21. Februar 1818.

2) Carl Müller, früher Pfarrschreiber, seit 1795 im Rath trat in württembergischen Staatsdienst, wurde Hofrath und starb in Heilbronn 54 Jahre alt am 22. Juli 1813 als K. Kreis-Steuerrath. Er machte sich um die Obstbaumzucht Heilbronns und um die Verbreitung der Acazie sehr verdient.

3) Heinr. Moritz Schaumenkessel, früher Kanzlei Advocat, seit 1785 im Gericht, seit 1797 im Rath, ward württembergischer Oberjustizrath und starb 1816.

---

um das hiesige Archiv erworben hat, indem er in den 1760ger Jahren die städtischen Akten sammelte, ordnete und in dem neuen Bau deponirte.

4) Joh. Gottlob Strauß, war Advocat, seit 1792 im Gericht, seit 1798 im Rath, wurde 1803 Bürgermeister und starb am 27. Dezember 1805 am Nervenfieber in Folge einer Ansteckung, die er sich im hiesigen französischen Militärspital, mit dem er in seiner amtlichen Stellung in Berührung kommen mußte, zugezogen hatte.

5) Franz Kübel, machte sich als Archivar sehr um das städtische Archivar verdient, wurde 1800 Senator, 1803 Bürgermeister, war lange Zeit Referent in Prozeßsachen, resignirte 1830 und starb am 1. Okt. 1834.

6) Heinr. Aug. Bezold, seit 1791 im Gericht, seit 1800 Senator, starb als Stadtrath am 20. Sept. 1837.

7) Eberh. Fried. Rauch, früher Advokat, seit 1802 Senator, starb 1821 als Pensionär.

8) Moriz Weisert, früher im Stadtgericht, seit 1802 im Rath, starb im Nov. 1828 als Stadtrath und Baucassier.

Syndicus seit 1760 war Johann Moriz Becht, früher Rathsconsulent, ein um die hiesige Stadt sehr verdienter Beamter, der Verfasser vieler zweckmäßiger Verordnungen, die ebensoviel Geist als ein um die Gemeinde väterlich besorgtes Gemüth beurkunden.

Rathsconsulent und Stadtschreiber war seit 1782 Joh. Anton Flarland, als württembergischer Criminal-Tribunalrath in Eßlingen, gestorben im April 1813, ein vorzüglicher Jurist und Geschäftsmann.

Stadtgerichts-Aktuar war Joh. Phil. Kübel, der in Kirchheim a. Teck als Stadtschreiber starb.

Stadtschultheiß, und als solcher Vorstand des mit einem Anwalt und 11 Richtern besezten Stadtgerichts wurde, nachdem am 2. Januar 1802 Dr. Ludw. Wilh. Imman Feierabend (der 1765 Rathsconsulent war und seit 1795 Stadtschultheiß) gestorben war, Friedr. Jakob Krauser, seit 1777 im Gericht, seit 1792 im Rath, wurde 1803 OAGerichtsbeisitzer und starb am 19. Dezember 1812.

Im äusseren Rath (bleibende Bürgerdeputirte) saßen 13 Bürger.

Alle diese Männer waren in Heilbronn erzogen, und fast alle hatten, nachdem sie das hiesige Gymnasium besucht, auf Universitäten die Rechte studirt. Sie kannten die Gewohnheiten und Bedürfnisse ihrer Mitbürger, mit denen sie aufgewachsen waren, sie brachten aber auch vom fernen Auslande her Kenntnisse mit, und waren stets bemüht, das Gute, welches sie anderswo gesehen, auch auf den vaterländischen Boden zu verpflanzen.

So waren z. B. die Straßen in Heilbronn nicht nur seit Jahrhunderten mit großen Muschelkalksteinen aus Horkheim u. s. w. gepflastert, sondern des Nachts auch seit 1780 durch Oellampen (Laternen), die an Häuser befestigt waren, beleuchtet (Hängelaternen mit Metallspiegeln sind später eingeführt worden.)

Die Heilbronner waren daher in den 1790ger Jahren weit mehr Cosmopoliten, als manche andere Reichsstädter, die damals noch viel an dem Althergebrachten hiengen.

Die eingeführten zeitgemäßen Verbesserungen der Landstraßen, der Obst- und Waldcultur, des Feldbaues; die Verschönerung der Umgebungen des Wartthurmes und des Jägerhauses durch Bauten und Anlagen, womit schon in den 1780er Jahren der Anfang gemacht worden war, fanden auch bei der Bürgerschaft niemals Widerspruch. Es kam dem Senate bei solchen neuen Einrichtungen sehr zu Statten, daß die meisten Kaufleute und Handwerksleute sich ebenfalls längere Zeit auswärts umgesehen hatten. Ja der Hang der Heilbronner, in den Jugendjahren die Fremde zu sehen, war so groß, daß manche sich vorher als Soldaten anwerben ließen, und viele Bäcker und Mezger vorher in Holland zu Schiffe gegangen sind, und eine Seereise mitgemacht haben, ehe sie sich in ihrer Vaterstadt niederließen.

Damals besuchten auch die Söhne der Handwerker die ob-

eren Classen des Gymnasiums, um die lateinische Sprache und andere zu erlernen.

Heilbronn hatte nämlich schon zu Ende des 15ten Jahrhunderts eine lateinische Schule, in welcher die nachherigen Reformatoren Erhard Schnepf und Bernhard Lachmann aus Heilbronn und Johann Hausschein oder Oecolampadius aus Weinsberg, Unterricht erhalten hatten. Am 20. Oktbr. 1620 war diese Schule zu einem Gymnasium mit 6 Classen erhoben worden. In den lezten 50 Jahren der Reichsstadt standen lauter tüchtige Schulmänner als Rectoren dieser Anstalt vor. Bernhold gab ein lateinisch deutsches Lexicon heraus.

Auf diesen folgte Johann Rudolf Schlegel Er war am 16. Okt. 1729 in Heilbronn geboren und sein Vater, ein Bäkermeister, ließ ihn in dem Gymnasium unterrichten, dessen Zierde als Vorstand er später wurde. Der damalige Rector Bernhold erweckte in dem talentvollen jungen Schlegel die Liebe zu den Wissenschaften. Nachdem er das Gymnasium verlassen hatte, studierte er in Jena und in Göttingen (hier unter dem Kanzler und Kirchenhistoriker Joh. Lor. v. Mosheim) die Theologie, ward dann in Heilbronn Hofmeister des nachherigen Brandenburgisch-Ansbachschen Ministers von Gemmingen, 1754 Pfarrer in Böckingen, 1756 Hospitalprediger, 1757 Prediger an der St. Nikolai-Kirche, 1759 3ter Prediger an der Kilianskirche, und als Bernhold starb, ward er im Januar 1760 Rector. Er verfaßte das Heilbronner Gesangbuch und zwei Catechismen, sammelte vieles über die Geschichte Heilbronns, war Mitglied des historischen Instituts in Göttingen und der lateinischen Gesellschaft in Jena, und machte sich auch im Auslande durch die Uebersetzung der Mosheimschen Kirchengeschichte des neuen Testaments und durch die Fortsetzung dieses Werks das von 1780—1796 in 7 Bänden erschienen ist, berühmt. Der gelehrte Geschichtsforscher ward gerade beim Anfang der Umwälzung so vieler europäi-

scher Staaten von der Welt abgerufen, denn er starb — von vielen Schülern verehrt — am 22. Febr. 1790.

Ihm folgte als Rector Jakob Melchior Weisert, auch ein geborner Heilbronner. Dieser geistvolle Mann hinterließ 1801 im Manuscripte „auserlesene Festtagspredigten", welche von dem nachherigen Oberhofprediger A. H. Dautel (Heilbronn 1803) herausgegeben worden sind.

Hierauf ward Johann Leonhard Meyer, geb. am 7. April 1763 zu Weißenburg in Franken am 24. November 1801 als Rector nach Heilbronn berufen. Von ihm besitzen wir eine im Jahr 1802 gedruckte Rede: „über die Nothwendigkeit der öffentlichen Erziehung", die er beim Antritt seines hiesigen Lehramtes gehalten hat, Meyer war ein sehr gelehrter Mann aber kränklich und starb schon am 22. Oktober 1806.

An der Spitze der Heilbronner Geistlichkeit befand sich von 1779 bis 1814 Christoph Friedrich Duttenhofer. Am 1. Februar 1742 in Nürtingen geboren, studirte er in Tübingen, machte Reisen im nördlichen Deutschland, England und Frankreich, wurde 1771 Diaconus in dem benachbarten Beilstein, 1777 Pfarrer in Gronau, und ward 1779 nach Heilbronn berufen, wo er zuerst Prediger an der Nicolaikirche, später Senior Ministerii wurde und starb am 17. März 1814 als Königl. Würtembergischer Prälat und Generalsuperintendent in Heilbronn.

Von diesem geistreichen Theologen sind folgende Schriften erschienen:

Predigten über die Erziehung der Kinder, 8. Tübing. 1778.

Uebung der Andacht beim Abendmahl 8. Heilbr. 1787.

Freimüthige Untersuchung über Pietismus und Orthodoxie. Halle 1787.

Predigten zur Beförderung des Christenthums. Heilb. 1792.

Geschichte der Religionsschwärmerei. 4 Bd. Heilbr. 1800 bis 1802.

Versuch über die lezten Grundsätze der christlichen Sittenlehre, Tübingen 1801.

Betrachtungen über die Geschichte des Christenthums in Predigten. Heilbronn 1804.

Es waren jedoch nicht blos die Schulmänner und Theologen der Reichsstadt Heilbronn fruchtbare Schriftsteller, sondern auch mehrere Aerzte, die in den 1790ger Jahren hier lebten, Gmelin, Weikard und Weber.

Eberhard Gmelin, der Sohn eines der ersten Botaniker jener Zeit, des durch seine sibirische Reise berühmt gewordenen Professors Johann Georg Gmelin, war am 1. May 1751 in Tübingen geboren, und kam 1783 von Freudenstadt aus als Physikus nach Heilbronn. Gmelin war einer der ersten deutschen Aerzte, welche die neue Lehre des Entdeckers des thierischen Magnetismus Anton Friedrich Mesmer einer Prüfung würdigten. Mesmer hatte seine Lehre schon 1766 bis 1775 in Deutschland bekannt gemacht, sie fand aber wenig Eingang, am wenigsten bei den Aerzten. Er gieng daher im Jahr 1778 nach Frankreich und seine Schüler stifteten sogenannte harmonische Gesellschaften in Paris und in Straßburg. Von Straßburg aus ward Gmelin mit dem thierischen Magnetismus bekannt und schon 1787 hatte er in Heilbronn Gelegenheit dergleichen Erscheinungen bei Kranken zu beobachten, die er durch Vertraute magnetisiren ließ, und während noch fast alle deutschen Aerzte Mesmern und dessen Anhänger für Schwärmer ja sogar für Betrüger erklärten, überzeugte sich Gmelin, der selbst nichts weniger als phantastischen Ideen zugethan war, immer mehr von dem wechselseitigen unsichtbaren Einflusse lebender Menschen.

Es konnte nicht fehlen, daß auch Gmelin viele Spöttereien und Anfechtungen erdulden mußte, ja der Sohn eines anderen Heilbronner Arztes, Advokat Reichert, stellte sich sonnambül und verhöhnte nachher den getäuschten Arzt; Gmelin ließ sich aber nicht abschrecken, gab schon 1788 ein Paar Hefte „über den thierischen Magnetismus,“ und 2 Jahre später „fortgesezte Untersuchungen über den thierischen Magnetismus“ beide Werke bei Cotta in Tübingen heraus, und sezte

in der ersten Hälfte der 1790ger Jahre seine Beobachtungen fort, bis er wegen seiner größeren Praxis keine Zeit mehr dazu fand. Doch schrieb er noch „Materialien für die Anthropologie I. Stück 8. Tübingen 1691. II. Stück. Heilbronn 1793 und Untersuchungen über den thierischen Magnetismus und über die einfache Behandlungsart ihn zu handhaben 8. Heilbronn 1796, und starb als allgemein geschäzter Arzt am 3. Merz 1809 noch nicht 58 Jahre alt. Ein schöner Grabstein an der westlichen Mauer des alten (Kreuz-) Kirchhofes, nach Daneckers Zeichnung, an dem eine in Trauer versunkene Hygiea stehet, deckt seine irdischen Reste.

Wenige Jahre später, nachdem Gmelin seine Ansichten über den Magnetismus veröffentlicht hatte, machte Melch. Adam Weikard, ebenfalls von Heilbronn aus, die deutschen Aerzte mit der von dem im Jahr 1788 in England verstorbenen John Brown aufgestellten Erregungstheorie bekannt. Weikard, 1742 zu Römershag bei Fulda geboren, ward Kammermedicus der Russischen Kaiserin Katharina, mit der er auch die große taurische Reise machte, verließ aber im Jahr 1789 den Petersburger Hof mit dem Titel eines russisch kaiserlichen Etatsraths und kam in verschiedene Städte Deutschlands bis ihn im Jahr 1794 die kriegerischen Ereignisse am Rheine veranlaßten, seinen Wohnsitz von Mannheim nach Heilbronn zu verlegen. Hier practicirte er bis er im Jahr 1801 (2 Jahre vor seinem Tode) Heilbronn für immer verließ. Seine Hauptbeschäftigung war hier die Herausgabe folgender Schriften gewesen: Entwurf einer einfachen Arzneikunst, oder Uebersicht des Brownschen Systems, welches Buch ins italienische, französische und spanische übersezt worden ist; 4 Hefte eines Magazins der Brownschen Arzneikunde 1796; medicinisch-praktisches Handbuch auf Brownsche Grundsäze und Erfahrung gegründet. 3 Theile, Heilbr. 2te Aufl. 1799. 3te 1802, der neue philosophische Arzt 3 Bde. Frkfurt 1798 und 1799; Originale und Uebersetzungen 1—4tes Stück, 8. Heilb. 1796; der Geist des 19ten Jahrhunderts in medicinischer Hinsicht 8.

Heilbr. 1802 und systematisches Handbuch der örtlichen Krankheiten 3te Aufl. Heilbronn 1804.

Frid. Aug. Weber in Heilbronn, am 23. Januar 1753 geboren, wo sein Vater Christian Gottlieb, ebenfalls praktischer Arzt, war, starb als Königl. Württembergischer Landvogteyarzt am 20. Januar 1806, als Opfer seines Berufes am Nervenfieber, das er sich durch seine Besuche im hiesigen französischen Militärspitale zugezogen hatte, (und dem der Polizeicommissär Ludwig Schreiber am 17. Januar 1806, sowie der Bürgermeister Strauß auf gleiche Weise unterlagen.)

Webers Schriften sind: kleine Reisen 2 Bde. 8. Gotha 1802, und medicinische Vernunftlehre 8. Heilbr. 1796. Er gab aber unter angenommenen Namen eine Menge kleiner medicinischer, physikalischer und ökonomischer Schriften heraus, auch war er Mitarbeiter an der zu Heilbronn 1773 — 1782 in 21 Bänden erschienenen Naturgeschichte in Folio mit merianschen Kupfern. Dabei war Weber ein humoristischer Gesellschafter und ein Freund und Kenner der Musik.

Auch verdient angeführt zu werden, daß Weber es war, der, sobald er württembergischer Landvogtei-Arzt wurde, dem — der Gesundheit schädlichen — Herumsingen der Chorknaben ein Ende machte. Denn seit 3 Jahrhunderten war es auch bei der lateinischen Schule in Heilbronn Sitte gewesen, daß ärmere Schüler, die Talent zu Musik hatten, von einem Präzeptor im Gesang unterrichtet wurden, und von Weihnachten an, beleuchtet von einer Laterne, die einen farbigen Stern vorstellte, Nachts vor den Häusern sangen, wofür ihnen eine Gabe gereicht ward.

Bei solchen wissenschaftlich gebildeten Aerzten, zu welchen im April 1801 noch aus Erbach Dr. Joh. Christian Klett, (geb. in Urach am 6. Januar 1770) vom Senate berufen wurde, konnte es nicht fehlen, daß die Heilkunde in der Reichsstadt Heilbronn rationell ausgeübt wurde. Es wurden daher auch in den 1790ger Jahren viele gute medizinalpolizeiliche

Verordnungen gegeben, und eine Hebamme (Frau Mathies) aus Göttingen, wohin Dr. Gmelin deshalb an den berühmten Geburtshelfer Osiander geschrieben hatte, berufen. Die natürlichen Blattern, die im Jahre 1801 noch 100 Kinder hinwegrafften, wurden zu Ende des vorigen Jahrhunderts, die ersten Kuhpocken aber im Jahr 1802 hier eingeimpft, bei deren Einführung Hofrath Dr. Klett hauptsächlich thätig gewesen ist.

Seit den 1790ger Jahren war den in ganz Deutschland herumziehenden Quacksalbern der Aufenthalt in Heilbronn verboten.

Nur wenige Jahre noch vorher hatte namentlich ein sogenannter Doctor Traber aus dem Elsasse sein Wesen auch hier getrieben. Dieser ließ auf öffentlichem Markte vor dem Gasthause zum goldenen Reichsadler seine Bude aufschlagen und kündigte unter Trompeten und Paukenschall in scharlachrothem Rocke, mit Degen und stattlicher Perücke der gaffenden Menge seine wundervollen Arzneien an. Zum Schlusse bereitete er aus dem Inhalte einer großen Menge Phiolen und Büchsen den sogenannten salomonischen Balsam öffentlich. Wenn dieser unter den Späßen seines Hanswurstes fertig geworden war, ließ Traber durch das Loos bestimmen, an welchem seiner Leute die Wunderkraft des Heilbalsams probirt werden sollte. Gewöhnlich traf den Hanswurst das Loos, dessen dicker Wanst durch den Doctor mit einem langen Degen durchbohrt wurde. Blut sprizte auf die in gespannter Erwartung auf dem Markte stehende Menge der Zuschauer, und der Hanswurst erhob ein großes Jammergeschrei. Da legte ihm aber der Wunderdoctor ein kleines Stückchen von Salomos Balsam auf, das Blut ward plötzlich gestillt die Wunde in Bälde geheilt, und die durch solche Possen betrogenen Zimmerleute, Soldaten und andere, welche sich vor Wunden fürchteten, kauften sich nun von dem kostbaren Balsam.

Auch in Hinsicht der Kunst zeichnete sich Heilbronn in den

lezten Jahrzehnten seiner Reichsunmittelbarkeit vor vielen andern Städten derselben Größe aus.

Der größte Künstler, den Heilbronn im 18ten Jahrhundert hervorbrachte, war Fried. Heinr. Füger, geb. 1751. Sein Vater Johann Gabriel als Senior der Geistlichkeit 1793 gestorben, wollte ihn zum Gelehrten machen, und nahm dem Sohne mehr als einmal die Farben hinweg, so daß er heimlich in einem Gartenhause seine Studien fortsezen mußte bis sich sein Vater davon überzeugte, daß der Sohn ein geborner Künstler seye. Jezt kam er nach Stuttgart, 1774 nach Wien, 1775 — 1784 nach Italien, und seit 1784 lebte Füger in Wien, wo er im November 1836 als Director der KK. Bildergallerie gestorben ist. Einzelne Gemälde von ihm wurden mit 4,500 fl. bezahlt. Er war in seinen reifern Jahren nicht mehr in seine Vaterstadt gekommen, in der sich noch eines seiner Anfangsstücke „David mit der Harfe" in der Kilianskirche befindet.

Im März 1797 errichtete der Senator Karl Lang dahier das „schwäbische Industrie-Comptoir". Er kaufte, und entlehnte Gemälde und Zeichnungen und ließ sie durch Künstler die er theils um sich sammelte, theils auswärts beschäftigte, vervielfältigen.

Im Jahr 1798 zählte der Catalog der Kupferstiche seines eigenen Verlags schon über 100 Nummern, namentlich von Balleis, Aug. Bayer, Bissel, Bitthäuser, Chodowiecki, D'argent, C. Dörr, Frey, Gebhard, Guttenberg, Hauer, Heldeloff, Hetsch, Keßler, A. V. Küffner, Laminit, Langenhöffel, Joh. Friedr. Leybold, Michelis, Morace, v. Mechel. D. J. Prestel, Cath. Prestel, A. Schlicht, Strütt.

Auch Lang selbst zeichnete und radirte; noch mehr aber leistete er als Schriftsteller, indem er einen Almanach für den Adel schrieb, wovon die Jahrgänge 1792, 93, 94 und 95 mit den Biographien des Götz von Berlichingen und des Franz von Sikingen erschienen sind; einen Almanach für häusliche Freuden für 1796, 97 und 98, eine kleine Bibliothek für junge

Deutsche in 8 Bänden und einen Almanach für romantische Lectüre von 1798, welche sämmtlich auch mit Kupfern geschmückt wurden.

Lang hatte viel Talent, aber die Zeiten des Revolutionskriegs waren für solche Unternehmungen ganz ungünstig. Mit dem Schlusse des Jahres 1798 nahm seine Kunstanstalt ein Ende, und Lang gieng nach Sachsen.

So kurze Zeit hindurch sie aber auch bestanden hatte, so hatte sie doch in Heilbronn den Sinn für die bildende Kunst mehr als je geweckt, und noch jezt leben zwei Künstler in Heilbronn, Karl Dörr aus Tübingen und August Bayer von hier, die damals als Jünglinge im Umgange mit älteren Künstlern bei Lang ihre Talente zu entwickeln Gelegenheit fanden und vortreffliche Landschaftmaler geworden sind.

Auch Carl Rahl, gegenwärtig einer der ersten Kupferstecher Deutschlands, verdankt dem Langschen Institut seinen Aufschwung. Er ward am 11. Juli 1779 in Heilbronn geboren, wo sein Vater David Bernhard ein Cottundrucker war. Im Stechen der Model frühzeitig unterrichtet, beschäftigte ihn der Silberarbeiter Maier hauptsächlich damit, daß er von dem jungen Rahl die Anfangsbuchstaben der Namen auf silberne Löffel graviren ließ. Auch einige Künstler im Langschen Institut ließen die Schrift zu ihren Kupferstichen von Rahl beifügen, wodurch dieser mit der Kupferstecherkunst bekannt wurde. Rahl gieng 1799 nach Wien, wo er von seinem Landsmanne Füger gut aufgenommen wurde, und sich noch jezt aufhält. Er arbeitete anfangs ohne Muster für sich in der Punktirmanier, führte später mit immer freierer Hand die Radirernadel und lieferte, als tüchtiger Zeichner, der nicht den Effekt, sondern die Wahrheit sucht, vortrefflich radirte Blätter. In neuerer Zeit nahm er den Grabstichel und lieferte mit demselben allgemein geschätzte Werke.

Auch in der Tonkunst ward in den 1790ger Jahren in Heilbronn nicht wenig geleistet, nachdem 1789 Heinr. Kunze als Stadtmusikus, 1793 Johann Ammon als Musiklehrer

hieher gekommen war, welch lezterer bald darauf auch eine Notendruckerei errichtete, dabei componirte und das Orchester bei Concerten dirigirte. Bei den leztern wirkte der Director der Kraichgau'schen Rittercantons, Ernst von Gemmingen vieles, sowie der sogenannte untere Clubb (in der Sonne). Auch die Musik im deutschen Hause trug vieles dazu bei.

Schon seit 1794 wurden von Gabriel Riedmüller, einem Heilbronner, Claviere gebaut, (seit 1818 von Ludwig Kulmbach und später auch von dessen Bruder August).

Die Hauptbeschäftigung der Heilbronner aber war immer der Feld- und Weinbau, die Gewerbe und der Handel.

Der Detailhandel war damals fast lebhafter als jezt. Zwar hatte der Luxus noch nicht so sehr überhandgenommen, aber auf den Dörfern waren noch keine Kaufläden, und jeder suchte sein Bedürfniß in der nächsten Stadt. Die Spedition der Heilbronner Kaufleute war fortwährend bedeutend. Sie bezogen die Colonialwaaren hauptsächlich durch Verbindungen mit Holländer Häusern, oder über Köln und Frankfurt; die levantischen und italienischen Waaren über Augsburg.

Der Revolutionskrieg störte zwar manchmal den Handel, dagegen gab er aber auch wieder manchem Speculanten Gelegenheit sich durch Lieferungen in die Magazine und durch Handel mit Landesprodukten zu bereichern.

Die zum Theil noch von Kaiser Rudolph von Habsburg ertheilten 3 Jahresmessen waren in jener Zeit noch sehr besucht, und die 4 Viehmärkte gediehen immer mehr, obgleich die häufigen Viehseuchen manche Störung verursachten.

Seit dem Jahre 1784 kamen Pfälzer Schiffer mit ganzen Ladungen Steinkohlen nach Heilbronn, so daß die hiesigen Schmiede mit diesem zum Schmieden vorzüglichen Brennstoff immer mehr bekannt wurden; vergebens aber waren die Versuche des Senats im hiesigen Stadtwalde durch den Erdbohrer oder durch Stollen Steinkohlen zu finden.

Der reiche Sandsteinbruch beim Jägerhause war 1782 durch Chaussirung eines Wegs und Erbauung einer Brücke über

den alten Hohlweg zugänglicher gemacht worden, und bald wurden die schönsten Steinblöcke für die Bildsäulen im Schwezinger Garten, und zu anderen Bauten in die Pfalz verführt.

Den bedeutendsten Ausfuhrartikel erhielt jedoch Heilbronn durch die Auffindung des Gypses, welche man dem hiesigen Bäckermeister Kaspar Hofmann († 29. Januar 1795) zu danken hat, der schon zu Anfang der 1770ger Jahre in seinem Weinberge auf dem großen Stiftberge eine Grube eröffnete. Zwar wechseln dort die Gypsschichten so häufig mit Mergelschichten, daß man nur bei sorgfältiger Auslese Gyps zum Brennen gewinnen kann; da aber der mergelhaltige Gyps zum Bestreuen der mit Klee oder mit Schotengewächsen angepflanzten Felder (als Reiz- und Dungmittel) sehr nützlich ist, und gerade damals der dreiblättrige Klee immer häufiger angebaut wurde, so hatte der Gyps bald großen Absatz. Aber nicht nur das Gypsausstreuen, sondern auch das Ausgraben des Gypses, fand wie alles neue, großen Widerspruch; denn viele glaubten, es erzeuge schädliche Dünste, durch welche die Gewitterwolken herbeigezogen würden. Dieses Vorurtheil hatten anfänglich sogar Leute von wissenschaftlicher Bildung, namentlich der damalige Stadtschultheiß Gg. Hein. von Pancug, dem der Weinberg auf der Spize des Stiftbergs, in welchem noch ein Häuschen stehet, zugehörte. Unglücklicherweise ward das Vorurtheil gegen das Gypsgraben dadurch genährt, daß am 4. Juli 1774 der Stiftberg von einem Gewitter mit Hagel heimgesucht worden ist. Nun kam ein Federkrieg zum Ausbruch. Pancug schrieb gegen den Gyps, Dr. Weber nahm ihn in Schutz und auch der Pfarrer Joh. Fried. Mayer, zu Kupferzell, ein rationeller Landwirth empfahl den Gyps. Zuerst tummelten sich die Parthien in dem Heilbronner Wochenblatt von 1774 Nro. 36. 41. 45 u. s. w. herum.

Als aber Meyer auch in der 7ten Fortsetzung seiner Beiträge zur Aufnahme der Land- und Hauswirthschaft eine Ab-

handlung für den Gyps schrieb, und indessen im Jahre 1775 sowie im Juni und im August 1776 der Stiftberg wiederholt vom Hagel getroffen wurde, so konnte sich v. Pancug, dessen Weinberg litt, nicht enthalten, unter dem Namen Ploni Almoni in einer besonderen Broschüre, betitelt „Zugabe zu J. F. Mayers 7ter Fortsetzung u. s. w. Frankfurt und Leipzig 1777, über den Pfarrer und über den Dr Weber sogar mit persönlichen Anzüglichkeiten herzufallen und den Gyps und alle Gypsadvokaten zu verdammen.

Der Himmel schonte aber den Stiftberg wieder viele Jahre und man lernte den Gyps immer mehr schätzen, so daß nun auch andere Einwohner Gruben eröffneten. Hofmann baute 1784 hier die erste (jezt Hahnsche) Gypsmühle.

Fast ebenso schwer war es den Repsbau einzuführen. Die Heilbronner Oelmühlen bezogen früher den Repssaamen aus den Rheingegenden, bis um das Jahr 1783 das Handlungshaus G. F. Rund mit dem Pächter Zeisert auf dem Lautenbacherhofe einen Vertrag abschloß, daß er Reps anbaue, wogegen G. F. Rund für allen Schaden haftete. Der Versuch gelang so gut, daß Zeisert bald dem Handlungshause dankte und es noch vor beendigter Gewährzeit von allem übernommenen Risico lossprach..

So wurde der erste Reps in Schwaben auf dem Lauterbacherhofe gebaut,. der damals der Stadt Heilbronn gehörte, und bald wurde er auch auf anderen größeren Meiereien angepflanzt. Um immer mehr Bauern dazu aufzumuntern, wurden sie noch mehrere Jahre hindurch von den Heilbronner Oelmühlbesitzern bei der Ablieferung des Repssaamens mit Wein und Braten regalirt.

In den ersten Jahren der 1790ger wurden auch die holländischen Oelpressen eingeführt, die, mit Verbesserungen, jezt noch angewendet werden.

Ueberhaupt lernten die Heilbronner Privatmühlenbesitzer den großen Werth ihrer Wasserkräfte zu Ende des vorigen Jahrhunderts erst recht schäzen. Die Gebrüder Rauch erbau-

ten im Jahr 1787 an der Stelle der Pulvermühle eine große Oel- und Taback-Mühle, und unterhalb der Brückenmühle wurden von J. D. F. Waldvogel 1791 eine neue Oelmühle von G. A Meßer 1792 und von J. Albrecht Sperling, 1793 neue Mühlen mit Gypsstampfen, Oelpreßen und zum Mahlen der Farbhölzer und dergl. erbaut. Sperling ein gelernter Drechsler, zeigte ein großes Talent für Mechanik, und versah seine Mühle mit Maschinen, die seinem Erfindungsgeiste zur Ehre gereichte z. B. mit einer elliptischen Bahn herumlaufenden Reihe von Schubkarren, die den gemahlenen Gyps auf die oberen Bühnen führten, ihn dort ausschütteten, und fortwährend sich wieder neu füllten.

Das Leinwandbleichen, welches in Heilbronn schon seit 300 Jahren im Großen betrieben wird (Jäger II. 150), erhielt auch im Auslande bedeutenden Ruf, seitdem im Jahr 1785 die Bleichadmodiation von August Orth, Scheuermann und Künkelin das Spitalgrün nebst Walke rc. vom Hospital gepachtet, und später die August Orthsche Familie allein weder Kosten noch Mühe gespart hat, das Bleichverfahren immer mehr zu verbessern.

Im August 1789 ward Georg Dittmar aus Berlin, damals 27 Jahre alt, als Bürger aufgenommen. Er machte sich bald als Meister berühmt, weil er den Stahl ganz vorzüglich zu härten verstand. Er kam arm hieher, wurde aber durch Geschicklichkeit, Fleiß und Genügsamkeit vermöglich. Dabei zeichnete er sich bis zu seinem Tode (1828) durch große Anspruchslosigkeit aus. Durch ihn kamen die Dittmarschen Arbeiten in einen Ruf, der ihren Absatz in sehr entfernte Länder immer weiter verbreitete.

Einen ganz neuen Erwerbszweig, die englische Patentschrote, führte Philipp Fried. Usener, ein Goldschmied, in seiner Vaterstadt ein. Er hatte sich längere Zeit in England aufgehalten und reisete von dem hiesigen Handlungshause G. Fr. Rund dazu aufgefordert und unterstüzt, noch einmal dorthin, um die Schrotfabrikation zu erlernen, und richtete zu Anfang

dieses Jahrhunderts eine Gieserei in dem Hafenmarktsthurme ein. Seit dieser Zeit wurden die Heilbronner Schrote weithin versendet.

Dasselbe Rundsche Handlungshaus, in Verbindung mit dem Dr. Med. Ludwig Orth von hier, gründete gerade zur Zeit der Mediatisirung der Stadt die noch im besten Betrieb stehende Bleiweis- und Bleizuckerfabrik, nebst Essigsiederei.

Die erste Essigsiederei war hier im Jahre 1793 von Keßler und J. Ad.-Gruis im damaligen Waisenhaus eingerichtet und einige Zeit betrieben worden, welche seit 1794 auch Danziger Wasser brennen durften.

Das Branntweinbrennen selbst war nur den Küfern gestattet, und auch diese durften nur Tröber und Hefe dazu verwenden. Um die Feuergefahr zu beseitigen, und damit die Stadt selbst nicht mit dem Abwasser, Eis und üblen Ausdünstungen beläſtiget werde, wurden seit 1482 alle Brennereien auf den Hefenweiler verwiesen, und hierauf bis 1803 strenge gehalten.

Erst um das Jahr 1750 fiengen einige Wirthe an, Bier auszuschenken, welche von der 12ten Maas Umgeld errichten mußten, aber noch war es nicht erlaubt, in Heilbronn selbst Bier zu brauen, bis nach mehreren Weinmißjahre im Jahr 1772 Gg. Andr. Karg eine Brauerei errichten durfte. Andere welche ebenfalls darum ansuchten ward es abgeschlagen, weil man im Interesse des Weinbaues und des Weinhandels das Biertrinken ungern sah. Dadurch fand sich der hiesige Adlerwirth Gottfried Gschwend, genöthigt, um doch eine Bierbrauerei anzulegen, diese in Thalheim einzurichten. Als aber auch in Neckarsulm, Sontheim und andern benachbarten Orten Brauereien entstanden, sah der Heilbronner Senat wohl ein, daß solche Beschränkungen mehr Schaden als Nutzen brächten, und so ward es auch dem G. Gschwend gestattet, 1790 seine Brauerei hieher zu verlegen. Die 3te Brauerei wurde 1792 von Kargs Tochtermann Ernst Mayer errichtet.

Man machte den Brauern 1790 zur Bedingung, sich der Steinkohlen zu bedienen, was aber nicht in Vollzug gekommen zu seyn scheint. Die hohen Weinpreise einerseits und der große Bedarf an Getränken bei den Truppenmärschen steigerte die Nachfrage nach Bier in den 1790ger Jahren auch in Heilbronn auf eine früher unerhörte Weise.

Eben dieser große Bedarf hatte die nachtheilige Folge, daß man nun auch anfieng die Heilbronner Weinberge vorzugsweise mit solchen Rebsorten anzupflanzen, welche als ergiebig und ausdauernd bekannt waren. Früher hielt man sehr viel darauf, die Weinberge nur mit Rießlingen oder Elblingen, oder mit Traminern zu bestocken. Dabei ließ man die Stöcke recht alt werden, weil sie je älter, einen um so geistigeren Wein geben. Als aber im benachbarten Herzogthum Württemberg eine Musterkarte von Rebsorten eingeführt war, und darunter viele großbeerigten, welche in südlichen Ländern sehr passend sind, in Deutschland aber nur in heißen Sommern zur vollkommenen Reife gelangen, so fand diese Neuerung auch in Heilbronn nur zu sehr Nachahmung. Doch darauf hielt der reichsstädtische Senat stets noch mit großer Strenge, daß keine neue Weingärten in der Ebene angelegt wurden, zwie es später gleich nach der Mediatisirung geschehen, ist.

Der Wein wurde hier damals auch vom gemeinen Manne nicht jung getrunken; man ließ ihn wenigstens Ein Jahr alt werden; und von guten Jahrgängen ward er sehr lange aufbewahrt. Die vorzüglichen und tiefen Keller in dem östlichen Theile der Stadt, und sorgfältige Behandlung durch geschickte Küfer trugen zu seiner Veredlung so vieles bei, daß der alte Wein von Heilbronn häufig in die Klöster nach Oberschwaben und Baiern versandt und gut bezahlt wurde.

Der Gartenbau wurde schon damals fleißig betrieben, und edle Obstsorten wurden immer häufiger angepflanzt. Mehrere Heilbronner standen mit dem berühmten Pomologen Pfarrer Christ zu Kronberg in lebhaftem Verkehr, wodurch nament-

"ch der vorzügliche Fleiner-Apfel in ganz Deutschland verbreitet worden ist.

Insbesondere hatte man auch den hiesigen Carmelitermönchen in der Obstzucht vieles zu danken.

Die Rindviehzucht ward durch Zuchtstiere, welche der Spitalpächter Bachmann ums Jahr 1790 einführte, sehr veredelt. Dieser Wiedertäufer, sowie viele andere seiner Glaubensbrüder kamen von den Rheingegenden her, als Pächter der größeren Meiereien in die Gegend von Heilbronn, und führten, neben manchen Verbesserungen im Feldbau, auch vorzügliche Zuchtthiere aus der Rheinpfalz ein, wo durch des Churfürsten Carl Theodors Anordnungen bereits viel zur Veredlung dieser nützlichen Hausthiere geschehen war. Durch diese Farren und Kühe aus der Pfalz einerseits und andererseits aus dem Landschlag bildete sich in der Gegend von Heilbronn die schöne Race, welche sich durch bedeutende Größe, abgerundeten breiten Körper, meist hellbraune Farbe, feinfaseriges Fleisch, geschmeidige elastische, den Fettansatz begünstigende Haut, neben nicht geringer Milchergiebigkeit auszeichnet.

Die Stallfütterung in Heilbronn einzuführen blieb jedoch der Württembergischen Regierung vorbehalten. Der reichsstädtische Bürger war noch zu sehr auf sein Recht erpicht, seine Kühe auf die Allmandweiden treiben zu dürfen, und der Pfingstmontag, an welchem Tage dieser Viehtrieb begann, ward von den Wärtern so willkommen geheißen, daß sie an diesem Tage die Kühe festlich mit Kränzen und Blumen schmückten; wohl auch mit Fächern, Frauenhüten und anderen weiblichen Putzsachen behiengen, was damals Gelegenheit zu manchen scherzhaften Anspielungen auf modesüchtige Damen gegeben hat.

Je mehr Klee und Kartoffeln in der Gegend von Heilbronn angebaut wurden, um so mehr nahm auch der Viehstand zu, und dieß hatte wieder auf 2 Gewerbe in der Stadt großen Einfluß, auf die Seifensiedereien und auf die Lohgerbereien. Daß insbesondere das Heilbronner Sohlleder noch jezt einen

guten Namen, besonders am Rheine und in der Schweiz hat, verdanken wir einem gebornen Heilbronner Philipp Heinrich Müller. Diesem einsichtsvollen Gewerbsmann, der im Auslande die Rothgerberei selbst gut erlernt hatte, war es nicht entgangen, daß die Qualität und Menge des Viehs in der Gegend von Heilbronn und Hall die Anschaffung der rohen Häute begünstige, anderer Seits der Umstand, daß die Gegend fast lauter Eichenwaldungen hat, und vom Odenwald her eine Wasserstraße führt, die Anschaffung von trefflicher Lohe erleichtert. Er ließ daher aus den Niederlanden einen geschickten Gerber, Namens Ziegler, kommen und führte mit dessen Hülfe die niederländische Art zu gerben mit dem besten Erfolge ein, so daß er im Jahr 1817 ein großes Vermögen hinterließ.

Mit dem Commenthur des deutschen Ordens (Freiherrn Zobel von Giebelstadt) und seinen Untergebenen mit den Bewohnern des Carmeliter- *) und des Clarißenklosters, sowie mit den Verwaltern der hiesigen Klosterhöfe von Schönthal, Kaisersheim und Lichtenstern, und mit den Pfleger im württembergischen Zehendhofe fand in der neuern Zeit immer ein gutes Vernehmen Statt, ebenso mit dem Direktor und den Ritterräthen und Beamten des Cantons Kreichgau (der seit 1619 hier seinen Sitz hatte.)

Auch Prinz Louis von Hessen-Darmstadt und mehrere Familien des benachbarten Adels wählten die Reichsstadt Heilbronn zu ihrem Aufenthalt.

Nicht nur der Senat suchte den Fremden durch gute Stra-

---

*) Nachdem die Klostergebäude vor der Stadt 1525 und 1632 der Erde gleich gemacht waren, hatten die Carmeliter in der Stadt selbst nur noch ein Oratorium mit einem Prior und 3 Vätern, wovon einer der Prediger in der Deutschhaus-Kirche war 1789 war aus Bamberg der sehr gelehrte P. Bonifacius als Prior hieher versezt worden, der ein guter Bücherkenner gewesen ist.

Siehe Hirsching, Versuch einer Beschreib. sehenswehrt. Bibliotheken. Bd. I. 162. und Bd. IV. S. 221.

ßen, einladende Spaziergänge, Anlagen und Bauten in den nächsten Umgebungen des Jägerhauses und Warthurms, einen angenehmen Aufenthalt zu verschaffen, auch die Bürgerschaft selbst trug dazu ihrer Seits vieles bei durch Clubs, Concerte, Maskenbälle, Scheibenschießen, Weinlese-Gesellschaften und durch überall freundliches Benehmen gegen Fremde.

Daher kam es, daß nicht nur früher Schubart (wie wir oben hörten) sondern auch sogar ein Engländer (in seiner Reise durch einen Theil von Elsaß und Schwaben, Amsterdam und Stockholm 1793 Seite 83, 95 und 96) der Reichsstadt Heilbronn eine lange Lobrede hielt, und Heilbronn sogar allen anderen Reichsstädten in Schwaben vorziehet, indem er die Aufklärung, Erziehung, geläuterte bequemere und gut eingerichtete Oekonomie der damaligen Heilbronner und ihr einnehmendes Benehmen gegen Fremde rühmte.

Die Heilbronner vereinten mit großer Emsigkeit eine kluge Sparsamkeit. Der Reiche kannte nichts behaglicheres, als ein geräumiges Haus, mit tiefem Keller, großer Kelter, Stallung und Hof. Ob sein Haus in einer engen Gasse, oder an einer Hauptstraße stehe, war ihm gleichgültiger; nur der Gewerbmann nahm auf eine Straße Rücksicht. Sogar das Haus des Reichen hatte nur wenige heizbare Zimmer, aber viele Kammern und geräumige Oehrn. Eben so einfach war das Hausgeräthe. Sophas und Kanapees waren in den 1790ger Jahren noch selten; für den Hausvater und seine Frau fehlten jedoch nicht bequeme gut gepolsterte Stühle mit Leder überzogen. Hinderte die Gebrechlichkeit des Alters am Ausgehen, so ward der Altvaterstuhl an ein Fenster gerückt, von dem aus man am besten auf die Gasse oder Straße sehen konnte. Papiertapeten waren auch noch selten; häufiger hölzerne Vertäferungen der Wände, oder auch Wachstuchtapeten. Die Bildnisse der Großeltern ꝛc. in Oel gemalt, blickten von den Wänden herab auf die geschäftigen Nachkommen.

Ein großer viereckigter Ofen aus dickem Gußeisen, mit Abbildungen biblischer Historien, wärmte die große Wohnstube

nebst Stubenkammer. — Viel arbeitete die Hausfrau selbst in Küche und Garten mit den Töchtern.

Auch die Speisen waren einfacher, Fleischspeisen noch seltener. Denn erst nachdem der Kleebau und die Stallfütterung eingeführt war, gab es mehr Schlachtvieh, das Fleisch war theuerer, die Mehlfrüchte dagegen wohlfeiler, so lange die Aecker fast nur mit Getreide und nicht so häufig, wie jezt mit Futterkräutern, Oel- und Farbpflanzen angebaut wurden. In Handwerkerfamilien waren in einer Woche nur zwei Fleischtage; anders freilich war es bei den Reichen, bei welchen in den Küchen der Bratenwender nicht fehlte.

Die Zahl der Wirthshäuser und Schenken war noch klein, Gartenwirthschaften gab es gar nicht, Bier wurde nur in den Zechstuben der Bierbrauer getrunken. Vormittags ward nie gezecht. Der Heilbronner besuchte nur an Sonntagen die Wirthshäuser der benachbarten Orte, um sich im Freien zu ergehen. — Im Allgemeinen legte man sich damals frühe zu Bette, um auch frühe wieder an die Arbeit zu gehen.

Fleiß und Sparsamkeit brachte viele Bürger vorwärts, auch die Töchter vermöglicher Handwerker schämten sich nicht in die Dienste braver Hausfrauen der höheren Stände zu treten. Sie ersparten sich dadurch etwas und bildeten sich selbst zu tüchtigen Hausfrauen aus.

Die Predigten in der Kilians-, in der St. Nicolai und in der Hospitalkirche waren viel besucht, ebenso der Gottesdienst in der Deutschhaus- und in der Claraklosterkirche; weniger die Schulen; denn viele Mädchen lernten nicht einmal schreiben.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

(Beilage 1.)

Auszug

aus den Heilbronner Steuer-Stuben-Rechnungen über den Aufwand von Militär- und Kriegskosten.

Jahr	Reichs-Operations-Casse. fl.	kr.	Schwäbische Kreiskosten. fl.	kr.	Marsch-, Quartier- und andere Kriegs-Kosten. fl.	kr.	
1792	—	—	2111	31	12786	56	Das Contingent wurde ausgerüstet, durch Anwerbungen vermehrt, die Dragoner beritten gemacht und der Sold nach dem Kriegsfuß bezahlt.
1793	3131	2	19183	35	24225	54	Deßgleichen auch 1314 fl. Vorspann für Oestreicher; 912 fl. Werbkosten.
1794	2600	—	26156	10	33290	25	Darunter 1314 fl. Werbkosten und für 13 Dragonerpferde 2458 fl., der Rest meistens Sold; auch etwas Quartier und Vorspann für Oestreicher.
1795	6066	40	34085	22	32793	17	Heilbronn hatte ungefähr den achtzigsten Theil an den Kreiskosten zu tragen.
1796	6933	20	19615	11	45286	* 55	*Hierunter für 202 **Roquelaurs**, die zur K. K. Armee in Dez. angeschafft werden mußten 2145 fl.
	Prov. Uml.		26048	40			
	frz. Contr. v. Moreau d. Kreis angef.		10000				
1797	—	—	23189	27	57575	11	Darunter Infant.-Contingent 4156 fl., Dragoner 1059 fl., Invaliden 638 fl., Vorspann 18,464 fl. Auch wurden Rekruten auf 6 Jahre angeworben, die je 21 fl. 30 kr. Handgeld erhielten.
1798	—	—	11723	50	15983	1	Darunter Ulmer Schanzkosten 4560 fl., Lieferungen von Proviant in die Festung Mannheim viele 1000 fl., Vorspann 18,464 fl.
1799	—	—	3795	13	189317	57	
1800	10400	—	2619	36	181922	13	Darunter franz. Contribution 60,000 fl., franz. Hospitalkosten 4800 fl., Tücher für die Franzosen 5051 fl. In Heidelberger K. K. Magazin 6900 fl., in die franz. Magazine in Augsburg u. Dillingen 34,300 fl., nach Ulm u. Huffingen 2875 fl., Capotröcke 2274 fl., zur Abtragung der Schanzen in Mannheim 4170 fl., in Ulm 2225 fl.
1801	—	—	3733	4	67328	** 18	** Namentlich franz. Contribution 15440 fl., franz. Spitalkosten 5410 fl., franz. Requisitionen 7565 fl., für Wagen u. Pferdgeschirr 2739 fl., Magazin 1328 fl. Lieferungen in die französ. Magazine nach Augsburg, Ulm, Huffingen 9961 fl. Ulmer Demolitionskosten 5542 fl. Servicesgelder 1144 fl.
	29131	2	182261	39	660510	7	

(Beilage 2.)

Uebersicht der Victualienpreise in der Stadt Heilbronn.

Heilbronner Meß.

	1 Malter Korn.		1 Malter Dinkel.		1 Malter Haber.		1 Pfund Ochsenfleisch.	1 Pfund Schweinfleisch.	Bemerkungen.
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	kr.	kr.	
1791. 5. Jan.	7	30	4	—	4	8	6	7	Am 8. und 9. Mai 1791 erfroren
6. April	7	—	3	48	4	4	7	7	die Weinstöcke. Es gab wenig
Juli	6	30	3	44	4	4	7	7	Wein, so daß das Fuder 82—86 fl.
Okt.	5	10	3	—	2	48	7	7	kostete.
1792. 4. Jan.	5	10	3	—	2	54	6	7	Schlechter und wenig Wein u. doch
4. April	5	54	3	6	3	44	7	7	kostete das Fuder 100—104 fl.
4. Juli	6	38	4	18	5	54	7	6	
3. Okt.	6	24	3	57	5	10	—	—	
1793. 2. Jan.	6	36	3	56	5	25	—	—	Der Most mittelmäßig. Preis 156
3. April	8	32	4	54	6	58	—	—	—160 fl.
3. Juli	8	32	4	48	6	58	8	7	
2. Okt.	9	36	5	4	7	32	7	7	
1794. 4. Jan.	9	48	5	12	7	32	—	—	Der Most sehr gut, viel, 80—82 fl.
2. April	11	—	5	10	7	48	—	—	
9. Juli	9	20	5	24	7	48	9	8	
1. Okt.	10	40	6	9	7	56	9	8	
1795. 3. Jan.	11	30	7	15	7	34	8	9	Im Juni galt 1 Malter Kernen
1. April	13	—	9	30	8	—	9	9	27 fl. 30 kr., Korn 18 fl., Dinkel
2. Juli	16	—	10	—	12	—	10	10	12 fl., 8 ℔ Brod 40 kr., Haber
3. Okt.	15	52	9	30	7	54	11	11	11 fl., Ochsenfl. 10 kr., Schwfl.
1796. 2. Jan.	16	—	9	30	9	15	11	11	10 kr. Most wenig aber gut. 212
2. April	15	44	9	—	10	40	12	12	—216 fl.
2. Jul.	12	30	6	24	9	30	15	12	
1. Okt.	9	36	6	14	6	30	14	12	Viehseuche (Uebergälle) in Groß-
1797. 4. Jan.	12	54	6	20	7	—	12	13	gartach, Flein und der Umgegend,
1. April	10	—	5	48	6	30	14	13	(das ungarische Vieh hatte die
1. Juli	9	40	5	24	6	56	13	13	Seuche ins Land gebracht.)
4. Okt.	10	50	6	—	6	12	13	12	Der Most 1796 schlecht, ziemlich
1798. 3. Jan.	8	45	4	30	4	6	12	13	viel. Preis 200—204 fl.
4. April	7	30	4	40	3	52	11	11	Most ziemlich, sehr gut 110—114 fl.
4. Jul.	7	30	4	35	4	24	10	9	
3. Okt.	7	28	4	24	4	12	9	10	
1799. 2. Jan.	7	—	4	—	3	54	8	8	Wieder Rindviehseuche. Most ziem-
3. April	6	24	4	16	4	20	8	8	lich viel sehr schlecht 90—94 fl.
3. Juli	12	—	6	50	9	36	8	8	
2. Okt.	11	—	7	—	9	30	8	8	
1800. 4. Jan.	10	—	6	—	8	—	8	9	Most gut, nicht viel, 196—200 fl.
2. April	8	16	5	36	8	24	10	11	
2. Juli	7	8	5	—	6	24	10	10	
1. Okt.	6	30	3	38	5	—	—	—	
1801. 10. Jan.	5	45	3	—	3	18	9	10	Most viel, gering, 86—90 fl.
4. April	5	—	3	6	2	54	10	10	
1. Juli	5	—	3	16	3	10	10	10	
3. Okt.	5	50	3	45	3	—	10	10	
1802. 2. Jan.	6	24	4	20	2	58	10	10	Most sehr viel u. gut 200—204 fl
3. April	8		5	37	3	54	9	9	
3. Jul.	11	—	6	50	4	48	8	8	
2. Okt.	12	—	7	6	4	—	8	8	

NB. Ein Heilbronner Malter ist so groß, wie 7 würt. Simri 6 Ecklen und $3\frac{147}{407}$ Viertele oder 1 würt. Scheffel = $8\frac{320}{367}$ Heilbr. Simri; das Habermaas war größer, 91 Heilbr. Habermalter kommen 100 würt. Scheffeln gleich. Ein Heilbr. Fuder oder 20 Eimer à 24 Maas (Helleiche) sind gleich 2 Eimer 8 Imi 8 Maas $3\frac{5}{9}$ Schoppen würtembergisch, so daß 23 würt. Maas gleich 27 Heilbr. sind.

Heilbronn.
gedruckt in der Schell'schen Buchdruckerei.
1841.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Titot, Heinrich,

Beiträge zur Geschichte der Reichsstadt Heilbronn von Anfang der franzö
sischen Revolution (1789) an, bis zur Mediatisirung der Stadt (1803)

Heilbronn 1841

Germ.sp. 549,7
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10022427-7